

MICHELS MASKENWAHL
TRAGI-KOMISCHES
Symbolspiel in drei Akten von
Alfred Heintges

(Diese Tragikomödie zählt zu einem meiner ersten Jugendwerke. Ich glaubte es verlorengegangen, bis ich im Jahre 2004 auf einen erhaltengebliebenen Durchschlag stieß, um es hiermit auf Festplatte und Diskette zu übertragen. Ich versäumte damals, genaues Datum anzugeben. Das Drama wurde konzipiert in den 1950er Jahren. In diesen Jahren schickte ich es an die Städtische Bühne meiner Heimatstadt Düsseldorf, um es mit zwei, drei nichtssagenden Sätzen zurückzubekommen. Entmutigt, unternahm ich keinen weiteren Versuch einer Publizierung, um es nunmehr im Jahre 2008 als 82jähriger ins Internet einspeisen und doch noch an die Öffentlichkeit bringenzukönnen.)

"Der letzte Akt ist blutig, wie schön auch die Komödie in allem Übrigen sei. Man wirft zuletzt Erde auf den Kopf - und damit aus, für immer."

(Blaise Pascal) __

PERSONEN DER HANDLUNG:

Tollerich: Fabrikbesitzer
Frau Tollerich: dessen Gattin
Michel Tollerich: deren Sohn
Margreth: Michels Gattin
Michel junior: Michels Sohn
Filzheim: Generaldirektor
Schmitt: Notar
Pitt: Arbeiter
Jupp: Arbeiter:
Günther: Michel seniors Jugendfreund

Weitere Personen: Haushälterin, Generaldirektor, die Direktoren Faller, Böttger, Gründling. Abteilungsleiter, Bürovorsteher; Angestellte; ein Lehrling.

ÜBERWELTLICHE PERSONEN:

Schicksalsschwester - Die Seele eines Selbstmörders.

Ein Wort an die Psychologen, damit sich diese Herrschaften nicht übergangen fühlen:

Als Psychologen betrachten wir solche Leute, die ihre eigene Seelenlage in die anderer Menschen hinüberprojizieren. Sollte zufällig ein Psychologe in: seiner seelischen Konstitution nicht mit der des geschilderten Michel übereinstimmen, so wird der Herr natürlich starke Bedenken anmelden

und die seelische Artung Michels als Phantastik ablehnen. Ihm zur Beruhigung: Die Anregung zu 'Michel' empfang ich aus dem 'Werke des Franzosen Albert Camus: "Der Mensch in der Revolte". In diesem Werke befasst sich Camus mit seinem Landsmann' "Rimbaud", - und eben dieser Rimbaud ist das lebendige Vorbild meines Michel geworden.

VORSPIEL

(Die Szene spielt im Jenseits. Ein mächtiger Webstuhl ist vorne aufgebaut. Der Webstuhl ist umhüllt von grossen Massen abgespinnener Schicksalsfäden. In diesem Augenblick tritt eine fantastisch gekleidete Person ein. Sie redet vor sich hin)

Schicksals-Schwester: Es dämmert mir von Lichtjahr zu Lichtjahr mehr und mehr: die oberste Schicksalsbehörde hat mir nicht gerade einen besonders reizvollen Posten ausgesucht, als sie die Güte hatte, mich als "Schicksalsschwester" über den Planeten Erde zu ernennen. Leider fehlen mir gute Verbindungen und Ambitionen bei den obersten Behörden der Überirdischen, sonst hätte man mir schon ein zuträglicheres Amt zugewiesen. Nun, es ist halt mein Schicksal, ein langweiliges Amt zu verwalten. Gott, wie langsam doch die Zeit vorüberschleicht. Noch ist leider bei meiner Beschäftigung kein Ende abzusehen, es will und will nicht Feierabend werden auf Erden. (Weist mit der Hand auf die aufgehäuften Schicksalsfäden) Unbegrenzt lange Fäden werde ich noch spinnen müssen, bis alle Menschenkinder auf der Erde ausgestorben sind, und ich mich endlich pensionieren lassen darf. - 0, sehe ich recht? Da hinten scheint ein Etwas mit rasender Geschwindigkeit herangeschossen zu kommen. Vielleicht ist endlich ein wenig Abwechslung gefällig, ich lasse mich gerne überraschen. (Nimmt ein Fernrohr) Irre ich nicht, braust dort ein Wesen gerade auf meinen Standort zu. Hm, vielleicht soll sein Erdenschicksal in meine spinnenden Hände gelegt werden? (Ein Telefon schrillt auf, die Schicksalsschwester nimmt den Hörer ab) Ja, hier bei Schicksalsschwester Erde, Station Überwelt. So? Was sie nicht sagen. Das ist jedenfalls ungemein interessant. (hegt die Hand auf den Hörer, mit gewichtiger Miene vor sich hin redend) Puh, da ist was gefällig, die oberste Schicksalsbehörde meldet sich höchstpersönlich, jetzt wirds spannend. (Spricht in den Hörer hinein) Ob was? Richtig, ich habe bereits gesehen, wie dort ein Jemand durch den Weltenkörper zu mir herangerast kommt. Es muss in aller Kürze, in einigen Millionen Milliarden Trillionen von Lichtjahren hier auf meiner Zentrale landen. - Wie meinen sie? Dieses Wesen ist den Überirdischen besonders wichtig? Die oberste Schicksalsbehörde hat auf es ein besonderes Augenmerk geworfen? Selbstredend, sie dürfen sich unbedingt darauf verlassen, ich werde es ganz besonders sorgsam unter meine Fittiche nehmen. Adieu. (Hängt den Hörer ein) Die oberste Schicksalsbehörde schaut zu? Jetzt muss ich meine Sache besonders gut machen, muss Aufmerksamkeit erregen, - wer weiss, vielleicht werde ich gegen Schluss noch befördert. Nanu, so stürmisch?

Michel: (Setzt mit einem kräftigen Sprung auf der Bühne auf, so, als lande er von der Decke. (Sich kräftig pustend) Pah, wo bin ich denn hier gelandet? Nun, hier kann man sich ja anscheinend ein wenig verschlafen von der herrlichen Spazierfahrt durch

den Weltenraum. O, was sehe ich, eine der unzähligen, über die ganze Welt verteilten Schicksalsschwestern. Grüss dich, Madame.

Sch.-Schwester: Freundchen, grüss dich.

Michel:(Sich den Anzug zurechtrückend) Schicksalsschwester, glaub mir, für mich gibt es nichts Schöneres auf der Welt, als so richtig ausgelassen, wie ein losgekoppeltes Fohlen von einer Milchstrasse zur anderen zu hüpfen, nach Herzenslust durch die Planetenmeere dahinzuschwimmen.

Sch.-Schwester: Das ist ja nun wirklich Geschmackssache. Ich für meinen Teil etwa zöge es unbedingt vor, immer an einem Ort zu bleiben, wenn ich mich erholen wollte.

Michel:Um Gotteswillen, dabei ginge ich glatt ein.

Sch.-Schwester: O, so reiselustig und wissbegierig?

Michel: Und ob! Glaub mir, Schicksalsschwester, auf so einer Weltreise kommt die Wissbegierde ganz schön auf ihre Kosten, - und vor allem, du glaubst nicht, was für prachtvolle Frauen man überall auf der Welt finden kann. Zuletzt war ich auf dem Stern Venus, Nein, sowas hat die Welt noch nicht erlebt, sowas von Frauen.

Sch.-Schwester: (Gekränkt) Was du nicht sagst, junger Freund.

Michel:Schicksalsschwester, die Frauen waren fast so schön wie du, - und das will doch wirklich etwas heissen.

Sch.-Schwester: (Beschwichtigt) So? Nun, guter Freund, du sollst dich zunächst von deiner Weltraumreise ein wenig ausrasten. Bin ich recht unterrichtet, sollst du für einige Sekunden auf ein Planetenkörnchen, genannt "Erde" hinab.

Michel:"Erde"? Ja, ich entsinne mich. Dieser Name fiel bei meiner Ausweisung.

Sch.-Schwester: Bei deiner Ausweisung? Bevor die Leute von hier ihre Wanderung antreten, pflegen sie mir einen kurzen Lebenslauf zum Besten zu geben. Bitte, tue desgleichen, aber, fass dich möglichst kurz, Pedanterie ist nicht meine Stärke. Etwas muss ich ja doch darüber unterrichtet sein, was für Leute ich auf der Erde anstelle, - du bist doch hoffentlich nicht so etwas wie eine dunkle Existenz?

Michel: Beileibe nicht. Im Gegenteil, ich hatte mich auf meinem Entwicklungsgange durch die Welt bereits recht hoch hinaus entwickelt.

Sch.-Schwester: du kamst von ziemlich weit her, du hattest wahrscheinlich schon unzählige Milchstrassen und Sonnensysteme durchwandert?

Michel:Gerade das. Aber ich war trotzdem noch nicht so richtig zufrieden.

Sch.-Schwester: Hör sich einer den Nimmersatt an, hör nur.

Michel:Selbst bei uns gab es noch Missstände, - daraufhin setzte ich mich eines schönen Tages hin und verfasste ein Buch, dessen Inhalt den Behörden meines Planeten nach ungebührlicher Ketzerei roch - und da die Behörden auf der ganzen Welt alles vertragen können, nur keine Gerechtigkeit, so setzten sie mich kurzerhand an die frische Luft.

Sch.-Schwester: Du Ärmster.

Michel: Die Rechtsgelehrten meines Planeten versammelten sich und verurteilten mich zu 65 Jahren Zuchthaus auf den Planeten Erde

Sch.-Schwester: 65 Jahre? Dann bist du noch gut weggekommen. Es gibt Sträflinge für 80 Jahre, neuerdings für 100, demnächst sogar für 150 oder sogar 200 Jahre

Michel: Proste Mahlzeit, - dann müssen das aber kräftige Sündenböcke sein, wenn die so lange auf der Erde weilen dürfen. - Übrigens, wo liegt denn eigentlich diese komische Erde? (Tippt sich vor die Stirn) Die Erde? Hm, das muss aber ein weltentlegener Ort sein. Ehrlich gestanden, ich kenne diesen Krähwinkel nicht.

Sch.-Schwester: Das ist verzeihlich, guter Freund. Diese Erde ist durchaus keine Hauptstadt im Weltenkörper, kein Ort von Weltruf - alles in allem ein reichlich abgelegenes Nest.

Michel: Kein Wunder, wenn ich in der Landkarte der Überirdischen das Erdkrümelchen nicht verzeichnet fand. Wo liegt denn nun eigentlich dieses gottverlassene Eiland? (Starrt angestrengt in die Tiefe hinab) Wirklich, im Weltenmeer den Tropfen Erde herauszufinden ist ein Kunststückchen für sich.

Sch.-Schwester: Lieber Freund, siehst du da unten? Da, ganz unten, halbrechts, da (Weist mit den Fingern)

Michel: Du meinst doch nicht etwa diesen Glühwurm da?

Sch.-Schwester: Richtig getippt, - eben den.

Michel: Brrr, ist das aber eine Enge da, brrrrr, diese Erde ist ja nicht mehr als ein unscheinbarer Erdhügel auf meinem alten Planeten.

Sch.-Schwester: Freilich, da unten auf der Erde sind die Lokalitäten recht begrenzt. Da lässt sich nicht gut im Unendlichen herumschwimmen, da muss man hübsch eng zusammenhocken.

Michel: Nichtsdestotrotz, Schicksalsschwester, das Planetensystem da schaut aus wie ein reizender Spielkasten, die Erde gar in diesem System wie ein Spielklötzchen in diesem Kasten. Himmel, einer meiner alten Brüder und Schwestern müsste das alles hier sehen. Glaubst Du, ein einziger von ihnen würde sich die Erde aus Spass und Dollerei schnappen, sie in der hohlen Hand kräftig wie ein Würfel schütteln

Sch.-Schwestern: und mit seinem Spiel die Feste der Erde wie eine Streichholzschachtel ineinanderdrücken? - nein, nein, mit amüsanten Spielchen dieser Art wollen wir noch so lange warten, bis das Leben da unten ausgestorben ist.

Michel: Wie da meinst! Meinetwegen sollen alle Bewohner meines ehemaligen Wohnortes in respektvoller Entfernung von der Erde wegbleiben, selbst die Putzfrauen unserer Welt; denn die Damen könnten bei ihren Säuberungsaktionen aus Versehen das Stäubchen Erde mit ihren Tüchern wegwischen.

Sch.-Schwestern: Nun, wie gesagte. auf dieser Erde wirst du eine kleine Weile leben dürfen. Du hast bei allem Pech noch Glück gehabt; denn deine Richter hätten dich auch auf Planeten schicken können, wo es noch viel weniger angenehm zugeht als auf der Erde.

Übrigens, hast du noch irgendwelche Fragen? Ich will dich gerne aufklären, damit du dich unten auch gut zurechtfinden kannst, so ganz einfach ist das nämlich nicht.

MICHEL: Fragen hätte ich eigentlich schon.

Sch.-Schwester: Nur immer zu.

Michels Zunächst, was sind das für Wesen, die da so geschäftig herumhasten. Die winzigen Burschen haben ja eine Eile am Leib, als hinge das Heil der Welt von ihrer Geschäftigkeit ab. Dabei sind die unscheinbaren Wesen so klein, dass man sie kaum sehen würde, wenn sie sich nicht bisweilen zu Massen zusammenhäuferten (Die angeführten Bilder filmisch andeuten!)

Sch.-Schwester: Die da? Ah, das sind Menschen.

Michel:Menschen? Man könnte sie einfach nicht wahrnehmen, glimmte nicht so ein eigenartiges Licht in ihnen.

Sch.-Schwester: Das Licht? O, das ist das Seelenfünkchen, das durch ihr fleischliches Körperkleid hindurchschimmert.

Michel:Eigenartige Wesen, diese tierhaften Geister, wirklich eigenartig. Ha, man sollte mit dem Stock hineinfahren, was nimmt sich denn dieser Erdenwurm heraus?

Sch.-Schwester:Wo? Ach, das ist ein Knabe

Michel:der doch tatsächlich mit einem Stock in einem Ameisenhaufen hineinstochert. Da, umerhört, jetzt tritt der Bursche sogar mit dem Schuhabsatz in den Ameisenwirrwarr hinein und zerquetscht die Tierchen zu wesenlosem Brei. Haarsträubend, wie das Kind seine Überlegenheit über die wehrlose Kreatur genießt. Himmel, was ist denn das?

Sch.-Schwester: Nichts besonderes, die Menschen führen Tiere zur Schlachtbank. (Ängstliches Gebrüll dröhnt hoch)

Michel:Na, das sind mir ja nette Zustände. Ich wüsste Bescheid, wenn die Überirdischen auf gleiche Art mit den Menschenameisen verführen.

Sch.-Schwester: Hm, das läge durchaus im Bereich des Möglichen.

Michel:Schicksalsschwester, was sind eigentlich diese Silberstreifen da? Diese Wasserpfützen?

Sch.-Schwester: Die Silberstreifen nennen die Menschen Flüsse, die Pfützen Meere. Die Erdbewohner haben eine fürchterliche Scheu vor diesen Wassern; sie befürchten nämlich, darin ertrinken zu müssen.

Michel:Wie kann man sich nur vor so lächerlichen Bächen fürchten, wie kann man nur? Wenn meine alten Brüder und Schwestern in diesen Wasserpfützen herumspielten, würde ihnen das Wasser nur bis an die Knöchel reichen

Sch.-Schwester: und augenblicklich über seine Ufer treten und alles Land samt den Menschen ertränken.

Michel:O, ist das Wasser so gefährlich für die Menschlein? Schicksalsschwester, ich will einer meiner alten Schwestern Bescheid sagen. Wenn die Beste gerade einmal tüchtig Durst hat, dann würde die mit einem einzigen kräftigen Schluck einen Strom wie den Mississippi ratzekahl leertrinken.

Sch.-Schwester: Dann müssten die Menschen bald vor Wassermangel verdürsten

Michel: O, ich glaube, das ist ein Kunststückchen für sich, es den Menschen auf der Erde recht zu machen.

Sch.-Schwester: Da sagst du was, hoffentlich werde ich es dir einmal rechtmachen.

Michel: Aber sicher das. Schicksalsschwester, was hüpfen da für Nuss-schalen auf den Gewässern herum?

Sch.-Schwester: Darauf sind die Menschen besonders stolz, sie haben sie sich mühsam zusammengebastelt und nennen sie Schiffe, Meeresbezwinger, Titanen

Michel: Die Eierschalen von Schiffe da unten zerdrücken meine alten Geschwister mit dem dicken Zeh zu Matsch, wenn sie sie zufällig streifen. Du, was sind denn das für Zuckerhüte?

Sch.-Schwester: Die Erdbewohner nennen sie Berggiganten. Einige von ihnen konnten sie bis heute nicht erklimmen.

Michel: Mit welcher beschränkten Mahsen die Menschen doch rechnen müssen! Diese Erdhügel sind ja gerade noch gut genug, meinen überirdischen Verwandten und Bekannten als Armstütze zu dienen. Da, schau (Beide beugen sich tief hinab, der Film muss den Menschen in all seiner Winzigkeit und dennoch deutlich zeigen!)

Sch.-Schwester: O, ich kenne das. Da bemüht sich gerade so ein Menschenwesen, auf einen dieser erbärmlichen Hügelchen hinauf zu kraxeln

Michel: Herrgott, muss das Kerlchen sich aber anstrengen, der löst sich ja noch auf in Schweiß, - o, da, wie schade, wie jammerschade, das Menschlein rutscht, hörst du (Weit entferntes Geröll wird hörbar, ein eben noch hörbarer Schrei wie aus weiter, weiter Ferne) Das Kerlchen fällt, bricht sich das Genickchen. Gottogott, was für Würmchen *sind doch* nur diese Leute. Ha, schau, da gelingt es einem, hochzukommen. Gott, wie stolz sich das Männlein in die Brust wirft, als wollte es sagen: ihr könnt mir alle mal! Wie mühsam er wieder hinabklettert, vorsichtig, Brüderchen, vorsichtig, beinahe wäre er auch tödlich gestürzt.-

Sch.-Schwester: (Mit einem Schicksalsfaden spielend) Ich habe den Gesellen zur Abwechslung mal mit heiler Haut unten ankommen lassen.

Michel: Die Menschen toben vor Freude. Sie feiern ihren Helden wie einen kleinen Gott. Hör nur, wie sie brüllen.

Sch.-Schwester: Sie können sich vor Jubel nicht lassen, weil endlich der höchste Berg der Erde bezwungen ist.

Michel: Wie kann man sich nur über so eine Bagatelle so mächtig freuen? Ich glaube, wenn aus Spass und Dollerei einer meiner ehemaligen Geschwister auf der Erde landete, dann würden die Menschlein vor ihm niederknien und wie einen Gott anbeten. Alles in allem habe ich doch den Eindruck, Schicksalsschwester, als seien die Menschen recht bescheiden und stellten sich schnell zufrieden.

Sch.-Schwester: Hoffen wir das Beste. Böse Zungen behaupten, es wäre für gewisse Menschen nichts schwieriger, als bescheiden zu sein.

Michel: Wie? Das müsste doch das Selbstverständlichste für einen Menschen sein.

Sch.-Schwestern Das werden wir schon noch sehen, gedulde dich nur ein Weilchen. Nanu, warum klatschst du denn plötzlich vor Freude so ausgelassen in die Hände? Guter Freund, bisweilen habe ich den Eindruck, als wärest du ein grosses Kind.

Michels Schicksalsschwester, wie sollte ich mich nicht freuen, schau, schau doch nur, wie wundervoll die Menschen zu spielen verstehen, - diese Bürschlein scheinen mir etwas von Freizeitgestaltung zu verstehen

Sch.-Schwester: Hm, wie mans nimmt.

Michel: Da drückt so ein Menschlein auf ein Knöpflein, - toll ein lühender Stahlleib rast los, - pfundig, einfach bombig, wie so ein Geschoss krepirt, - so ein kleines Dingelchen schlägt aber verdammt viele Trümmer. Da, sie schießen wieder ihre Erbsen ab, da wie der, da auch, da, da, da, die ganze Luft ist bereits verdunkelt. (Beugt sich zurück) Donnerwetter, Hut ab vor den Menschenzwergen, selbst wir hier

oben müssen uns noch in acht nehmen. Na, ich möchte ja dann doch nicht von diesen Raketen hier aus meiner luftigen Warte heruntergeholt werden.

Sch.-Schwester: Keine Bange, Freund, dafür ist das Menschenhirnchen doch zu wenig entwickelt, um solcherlei zu bewerkstelligen.

Michel: Da kann mir einer sagen, was er will: die Burschen da unten haben wirklich Fantasie und Humor im Oberflus, um sich die Zuchthauszeit angenehm zu gestalten. Mit solchen herrlichen Spässchen muss die Zeit doch wie im Flug verstreichen.

Sch.-Schwester: Ich für meinen Teil beabsichtige, in Kürze bei der Schicksalsbehörde den Antrag einzureichen, man möchte mir hier schalldichte Wände anbringen lassen, damit ich das Geschieße von

da unten nicht immer mitanzuhören brauche. Wenn man so lange Zeit hier **hockt** wie ich, dann fällt einem das **doch** auf die überirdischen Nerven.

Michel: So? Ich kann mich garnicht satt daran sehen. - Schicksalsschwester, den Menschen muss aber doch da unten sauwohl zumute sein, die sprengen ja noch vor lauter Übermut ihren Nadelkopf von Planeten in die Luft.

Sch.-Schwester: Nein, nein, soweit lassen wir die Spielerei nicht kommen, dafür werden wir Oberirdische schon Sorge tragen.

Michel: Richtig, auch Vergnügungen müssen schliesslich eine gewisse Grenze haben. Jetzt verschlägts mir aber bald die Sprache. (Kampflärm) Die Menschen brüllen ja vor Lust. Sieh, jetzt stürmen sie sogar aufeinander los, sie umarmen sich, spiessen sich gegenseitig auf, Blut fliesst, - die Liebe kennt keine Grenzen mehr.

Sch.-Schwester: (Gähnend hinab schauend) Sie gehen zum Nahkampf aufeinander los. Das Staubkorn Erde ist an sich kaum wert, dass man seinetwegen eine Hand krümmt, - die Menschen aber führen Krieg um einige Fetzen Land mehr oder weniger auf diesem Erdenflecken.

Michel: Nicht deswegen, sie wollen sich vergnügen.

Sch.-Schwester: Entschuldige mich, für mich ist die ganze Spielerei da unten nichts Neues mehr. Bisweilen könnte ich mich zu Tode langweilen. (Sie lässt sich in einen Lehnstuhl fallen, schliesst die Augen, faltet die Hände müde übereinander)

Michel: Ich sehe nur Neues, wohin der Blick auch fällt. Was ich schon immer fragen wollte: was machen die beiden jungen Leute in der Kammer für ausgelassene Springereien, zu nett, sich die Turnübungen von hier oben aus mitanzusehen., - Die spielen regelrecht Katz und Maus miteinander. Die scheinen sich köstlich zu freuen.

Sch.-Schwester: (Ihr Gähnen erreicht den Höhepunkt, sie schliesst sogar die Augen) Immer das Gleiche, das ewig Gleiche: die beiden erfreuen sich an Liebesspielen.

Michels (So erregt, wie sich die Schicksalsschwester langweilt): Denen ist ja zumute, als wüchsen ihnen Flügel, als durchströme sie eine übermenschliche Glückseligkeit. Schau nur, welch ein wunderbarer Zusammenfluss der Wesen. Hm, die Menschen scheinen ja auch etwas von der Wonne verkosten zu dürfen, die meine Brüder und Schwestern ineinemfort genießen.

Sch.-Schwester: Na, na, (Mit den Fingern drohend) ich seh noch kommen, du wirst mir der richtige Don Juan, wenn du auf die Erde kommst.

Michel:(Das Freudengestöhn ebbt ab) wie, war das alles? Sind die Ärmsten schon schachmatt? Dabei schaut das Weibchen noch ganz begierig und das brave Männchen liegt schon kraftlos da, wie ein gefälltter Baum.

Sch.-Schwester: Du brauchst drum nicht zu weinen, das Männlein wird sich auch mal wieder einkriegen, es muss sich nur etwas gedulden, so schnell geht das nicht, wie man sich das wünscht.

Michels Noch eine frage

Sch.-Schwester: Auch zwei, wenn es sein muss.

Michel: Sag, wer ist eigentlich dieser Zwerg mit der Riesenbrille

Sch.-Schwester: (Verliert mit einem Ruck ihre Apathie, schnellts lachend hoch) Aha, wohlbekannter Anblick. Das ist ein Schulmeisterlein von Gottes Gnaden.

Michel: Nimmt der sich aber wichtig. Wie kann nur ein so kleiner Wurm eine so grosse Überheblichkeit an den Tag legen?

Sch.-Schwester: Der glaubt, sich zum Richter über alle Dinge aufwerfen zu dürfen. Der weiss über alle Dinge besser Bescheid als wir Überirdischen.

Michel: Ist das Männlein komisch!

Sch.-Schwester: Ja, er ist für uns das allergrösste Unikum auf Gottes weiter Welt. Ihm allein kann man immer wieder zuschauen, ohne sich langweilen zu müssen. Freund, wenn der komische Schulmeister nicht wäre, müsste ich hier oben vor Langeweile sterben.

Michel: Hm, sind die Schulmeister aber wichtige Männer, wenn sie so ungemein zur Erheiterung der Überirdischen beitragen dürfen. Was soll denn nun das schon wieder?

Stimmen: Ein Phänomen, - ein Genie allerersten Ranges, - ein göttlich scharfsichtiger Kritiker -

ein Übermensch - (Ruhe, dann eine vollkommen verworrene Rede, ein Gemurmel, das nicht verstanden werden kann)

Michel: Was leiert das Schwätzerchen sich da für tolles Zeug zusammen? Hör sich das einer ein, da bekommt man ja überirdische Gallenschmerzen. (Das Beifallsklatschen schwillt orkanartig an)

Sch.-Schwester: der Redner ist der berühmteste und weiseste aller Philosophen, die zurzeit auf `Erden leben.

Michel: Himmel, auf meinem Planeten würde er umgehend in die Hilfsschule verwiesen. Da ist ja jeder dritte Satz absolut falsch, jeder zweite Satz halb wahr und jeder erste Satz nichtssagend.

Sch.-Schwester: Nun, der Gute verzapft eben nur Menschenweisheit. Aber wir lassen ihn ruhig gewähren; denn wir Überirdischen haben unsere helle Freude an diesem kindlichen Gestammel. - Leider versteht 3/4 der Menschheit den Mann nicht und ist ausserstande, seinen Gedankengängen zu folgen.

Michel: Wenn das Kerlchen da so dumm vor meinen Brüdern und Schwestern schwätzte, - pah, die würden sich den Tropf gutmütig in die Hosentasche stecken und ihm zuflüstern, seine Weisheit doch gefälligst für sich zu behalten.

Sch.-Schwester: Guter Freund, so winzig wie der Erdenstern im Sternenozean, so winzig ist der Geist des Menschen im Vergleich zu den Überirdischen, - leider ist der Geist eines Erdenphilosophen zu winzig, um das zu erkennen. (Lallende Laute werden hörbar)

Michel: Was ist denn nun das schon wieder?

Sch.-Schwester: Da träumt ein Mensch, wie es hier bei uns in der Überwelt wohl aussehen mag, - der wird Augen machen, wenn der hierzulande eintrudelt.

Michel: Das Männlein soll doch warten, bis es hier ist und sich an Ort und Stelle umsehen kann.

Sch.-Schwester: Geduld ist halt nicht seine starke Seite.

Michel: (Hüpft von einem Bein auf das andere, beisst sich in die Finger) Wie falsch das ist, was er träumt, wie falsch! Ha, es tut einem in der Seele weh. Schicksalsschwester, bitte, funke ihm doch schnell eine Erleuchtung zu, damit er sich nicht nur tolles Zeugs zusammenspinnt

Sch.-Schwester: Ganz nach Wunsch. (Ein mächtiger Blitzstrahl zuckt über die Bühne und taucht für einen Augenblick das Halbdunkel in grelles Licht)

Michel: So, der darf auf den Knien für seine Intuition danken, der hats erfasst.

Stimmen: Prima, prima, meine Aktien sind über Nacht rapide in die Höhe geschneilt, das Schicksal meint es gut mit mir. Ist ja auch kein Wunder, ich bin doch unter einem äusserst günstigen Sternbild geboren - Verdammich, so ein Aktiensturz, ich geh noch pleite, - Kollege, unter uns, ich habe ein fettes Geschäftchen für sie. Sie können verdienen, was sie wollen. - So? - Ja, sie müssen nur den lieben Nachbarn dabei ein wenig übers Ohr hauen, kompri?

Michel: Was sind denn das wieder für Herrschaften?

Sch.-Schwester: Wirtschaftsmenschen, die immer nur Geld raffen und in ihren Goldbergen vor Gier beinahe verhungern.

Michel: O, die Ärmsten der Armen, - die müssen aber schwer was auf dem Kerbholz haben, wenn

die so hart büßen müssen.

Sch.-Schwester: Die armen Leute bilden sich ein, sie wären die reichsten und glücklichsten Leute der Welt.

Michel: Wie ganz anders sich das Treiben der Erde doch von unserem Standort aus ansieht.

Sch.-Schwester: Ja, wer von hier aus die Erde betrachtet, der stürzt bald um, was auf der Erde gilt, der wertet alle Werte um.

Michel: Dass sich Gott erbarm, - der arme geldhungrige Mann da gönnt sich keine Ruhe, in der Nacht zählt er fieberhaft seine Gelder.

Sch.-Schwester: Der da? Ah, der muss gerade jetzt sterben. sein Schicksalsfaden ist abgelaufen. Was sind seine letzten Worte? Horch gut zu.

Stimme: (Stöhnend nie ein Sterbender) Frau, wie stehen die Aktien? Ist das Geld auf der Bank? denk an die Wertpapiere, die - ooo, Geld, o Geld (Stirbt)

Sch.-Schwester: Wie seine Aktien stehen, wird er gleich in der Unterwelt erfahren. Der wird nochmal einen Planeten tiefer als die Erde wandern müssen.

Michel: Aber was zum Teufel will der Geselle denn dort?

Sch.-Schwester: Nur die ganze Welt.

Michel: Ist der Mann denn wirklich noch zu retten? Welcher Höllenkobold hat denn diesem impertinenten Lümmel seinen Machtrausch in die Seele hineingehext? Nein, sowas. (Lacht los)

Sch.-Schwester: Psst, Freund, lach nicht so laut über die Dummheit der Menschen. Das Lachen der Überirdischen droht nämlich die Erde auseinander zu sprengen.

Michel: O ja, komisch, wie die Menschenkinder sich ängstlich duckten, als ich loslachte

Sch.-Schwester: Das hat seine Gründe, guter Freund. Immer dann, wenn die Überirdischen über die Dummheit der Menschen lachen

Michel: Gott, können sie denn dabei einmal aufhören?

Sch.-Schwester: Leider nie, - also, das Lachen der Überirdischen äussert sich auf Erden durch gewaltige Unwetter, schiffbrechende Stürme und grausige Donnerschläge. Ich habe daher bei der überirdischen Kontrollbehörde den Antrag eingereicht, die Herrschaften sollen rücksichtsvoller sein und sich gefälligst auf das Kichern beschränken, vor allem nicht mehr schallend loslachen, da sonst die Erde auseinanderbrechen könnte. Die Überirdischen beherrschen sich zwar nach besten Kräften, aber manchmal müssen sie doch losbrüllen.

Michel: Ich glaube, der machtgierige Tyrann müsste eine einzige Sekunde stehen, wo ich stehe, und er wäre für alle Ewigkeit von seiner Narrheit geheilt.

Sch.-Schwester: Das Gesetzbuch des Schicksals bestimmt in Paragraph 547892 Absatz 5678 Stich 7, dass Menschen nicht ausserhalb ihrer winzigen Erde stehen dürfen. Dieser Paragraf ist der Grund vieler Torheiten der Menschen

Michel: Ja, aber dann soll dieser Paragraf umgeändert werden!

Sch.-Schwester: Nichts zu machen, guter Freund: gegen Paragrafen kämpfen Überirdische selbst vergebens.

Michel: Dann muss die Torheit weiter ihren Lauf nehmen. Der Machtprotz dort muss weiter glauben, er könne die ganze Welt erobern, obwohl er nicht einmal imstande ist, sich den halben Erdenplaneten zu unterwerfen. Kurzum, die Überirdischen müssen weiter verzweifelt gegen ihre Lachkrämpfe ankämpfen, damit

Sch.-Schwester: damit der Paragraf erfüllt werde, jawohl. Guter Freund, wir könnten so eine ganze Ewigkeit weiterreden, es wird aber Zeit, dass du erst die vorgeschriebenen Sekunden auf der Erde absitzt, dann können

wir uns nachher nach Herzenslust weiter erzählen.

Michel: Ja, ich glaub es auch, je schneller, desto besser, dann hab ich es hinter mir.

Sch.-Schwester: Sehr vernünftig. Gehen wir nun erst zur Maskenwahl über, hoffentlich fällt die auch so vernünftig aus.

Michel: Maskenwahl? Ich versteh nicht recht.

Sch.-Schwester: Das haben wir bald. Sieh dich einmal um, was siehst du allenthalben?

Michel: Masken, überall Masken, wie in einem Ankleideraum eines Theaters.

Sch.-Schwester: Schön. Suche dir nun eine der Masken aus, die du dir während deines Erdenlebens überstülpen kannst.

Michel: Muss das denn sein? Wird so eine Maske nicht mein wahres Wesen verhüllen?

Sch.-Schwester: Allerdings. Das ist so Sitte auf Erden. Die Masken verhüllen das wahre Wesen der Menschen so stark, dass die Menschen nachher allen Ernstes selber glauben, diese ihre Maske wäre ihr wahres Selbst.

Michel: Du heiliger Bimbam, da auf Erden ist ja scheinbar ein tolles Remidemi gefällig. Niemand gibt sich so, wie er wirklich ist, einer spielt ununterbrochen vor dem anderen Theater? Das muss ja wirklich lustig zugehen. Mittlerweile kann ich es garnicht mehr aushalten, bis ich unten auf der Erde bin.

Sch.-Schwester: Der Wunsch soll früh genug in Erfüllung gehen.

Michel: (Geht prüfend an den Masken vorüber) Welche Maske soll ich nur wählen? In dieser Fülle soll sich mal einer zurechtfinden!

Sch.-Schwester: Nun, wählst du gut, so brauchst du dir darauf nichts einzubilden, denn es haben bereits Tausende vor dir so gewählt. Wählst du schlecht, nun, dann brauchst du erst recht nicht den Kopf hängen zu lassen; denn so haben schon Abermilliarden Menschen vor dir gewählt.

Michel: Welche unbegrenzte Fülle in Auswahl, ich könnte praktisch eine ganze Ewigkeit suchen und fänd am Ende doch nichts Gescheites.

Sch.-Schwester: O, auf der Wanderstrasse des Lebens wirst du ununterbrochen suchen müssen. Das Suchen einer geeigneten Maske hier ist nur ein Vorspiel zur Oper: "Das Leben auf Erden."

Michel: Nette Aussichten das. Hm, lohnt sich eigentlich die Mühe, hier lange herumzusuchen? Sieh, für die kurze Zeit ist das doch schnuppe egal, wie ich auf Erden herumlaufe - etwa so, wie der Grosskapitalist da, der, prächtig gekleidet, sich von vielen Menschen bedienen lässt, vom

Wohnzimmer bis zur Toilette mit dem Düsenflugzeug fährt, oder wie jener Lehrling da, der sich in seinem Betriebe abrackert, oder der Bettler dort, der in der Mülltonne herumkramt als sei dort die ewige Seligkeit zu finden.

Sch.-Schwester: Das sagst du jetzt so.

Michel:Schicksalsschwester, weisst du was? Ich greife einfach blindlings in die Fülle der Masken hinein, auf gut Glück! weisst du, das Schicksal wird mir schon die richtige Maske in die Hand spielen. Hier (schliesst die Augen, greift) diese zwei, welche von den beiden soll ich nehmen?

Sch.-Schwester: Das musst du selber wissen. Hör. Wenn du diese Maske hier wählst, dann wirst du so etwas, was sie auf Erden einen bedeutenden Geistesmenschen nennen, einen Himmelsstürmer, einen edlen, idealistischen Träumer, kurzum, ein Mensch, der die Erde in ein Paradies verwandeln möchte.

Michel:Herrlich, gut gewählt, die Maske nehm ich!

Sch.-Schwester: Ich weiss nicht, du hast dir aber ausgerechnet die gefährlichste aller Masken ausgewählt, du wirst mit ihr viele Gefahren und Abenteuer durchleben müssen

Michel: Grossartig, das ist ja gerade das, wonach meine Seele hungert. Übrigens, was hat es denn mit der zweiten Maske auf sich?

Sch.-Schwester: Hm, wählst du diese Maske, dann bleiben deinem Leibe auf Erden keine sinnlichen Genüsse vorenthalten, du wirst ganz im Stofflichen verstrickt sein, Millionen Menschen werden dich wegen deines Reichtums beneiden und

Michel: Kein Wort weiter bitte! Die Maske ist wirklich nicht der Rede wert.

Sch.-Schwester: Freund, du hast es gut vor. Du entscheidest dich also für das Edle und Gute auf Erden. Schau einer an, die Maske steht dir allerdings wie angegossen.

Michel: Ich fühle mich in ihr auch äusserst wohl.(Plötzlich schnell er zurück) Schicksalsschwester, was fällt denn diesem **Menschen** da unten ein? Ist der denn von allen guten Geistern verlassen? Warum sperrt die Person denn die Gashähne in ihrem Zimmer auf? Sehe ich recht? .Es ist sogar eine Frau. Sie kommt ja glatt um, läuft bereits blau an, sie

Sch.-Schwester: Ihr geschieht nur, was sie sich wünscht. Die Dame dort ist eine Selbstmörderin.

Michel:Selbstmörderin? Pfui, dreimal pfui, sich so unerlaubt von der schönen Erde wegzustehlen. Dabei muss es so amüsant sein, dort zu leben. Unbegreiflich.

Sch.-Schwester: Freund, du sprichst jetzt wie ein Überirdischer. Warte nur ab, wie du als Mensch sprechen wirst.

Michel:Noch schlägt das verzuckende Herz der Dame.

Sch.-Schwester: Sie liegt in den letzten Zügen. (Filmische Auflösung in Handlung!)

Michel: Können wir nicht zu Hilfe eilen, bevor die Frau ihre Seele aushaucht? Einzugreifen muss uns doch ein leichtes sein

Sch.-Schwester: Nicht nötig, Freund, es wäre für mich zuviel Arbeit. Wenn die Selbstmörderin hier oben ankommt, schicke ich sie einfach wieder zurück auf die Erde - von der erde auskniefen gilt

nämlich nicht.

Michel: (Hustet, weil Gas herauf strömt, das durch den Raum kräuselt)

Diese Dame ist aber nicht sehr rücksichtsvoll, sie reißt noch die Nachbarn mit in ihren Tod hinein - das Gas dringt bis zu uns hoch. Die Selbstmörderin würde selbst Überirdische mit in den Tod reißen, so lebensmüde ist sie.

Sch.-Schwester: Das Schicksal will es anders, schau nur zu.

Michel: **Gottlob**, einer von den Menschen dreht noch rechtzeitig den Gashahn zu. Unsere Selbstmörderin betritt bereits überirdische Gefilde.

Sch.-Schwester: Sie soll nur kommen. Mit ihr habe ich ein besonderes Hühnchen zu rupfen.

Selbstmörderin: (**Kommt** herangelaufen, hält der Schicksalsschwester ihre Maske entgegen)
Schicksalsschwester, hier, nimm die Maske zurück, bitte schön.

Sch.-Schwester: Du hast dir ja ein tolles Stück geleistet, du solltest dich zu Tode schämen. Dein Selbstmord ist höchst ungehörig

Michel: Jawohl, (Schnuppert mit der Nase das Gas) Er ist eine höchst anrühige Sache, - Sie haben es wirklich ausgezeichnet verstanden, einen tüchtigen Stunk aus ihrer Angelegenheit zu machen. In meinen Augen sind Sie keinen Schuss Pulver wert, gnädige Frau, Ihr Selbstmord verstößt gegen alle Moral und hohen Ideale.

Sch.-Schwester: (Lächelnd) Freund, du machst deiner Maske bereits alle Ehre. (Zu der zerknirscht dastehenden Selbstmörderin) und Sie, Fräulein, was hat sie bewogen, hier bei uns unaufgefordert vorstellig zu werden?

Selbstmörderin: Das Leben war für mich auf der Erde unerträglich geworden.

Michel: Reichlich faule Ausrede das.

Selbstmörderin: O nein, mein Leid war grenzenlos. Ich hatte nämlich immer das bohrende Gefühl, als schätze man mich in der Männerwelt nicht so hoch ein wie seinesgleichen, - und das, obwohl ich während der ganzen Schulzeit immer besser Mathematik konnte als die Jungen in unserer Klasse, obwohl ich immer in langen Hosen einherging, obwohl ich während der Autofahrt regelmässig am Steuer sass und die Männer fuhr, obwohl ich mir meine Freunde selber aussuchte und nur ich bestimmte, wann es Zeit zur Liebe sei und wann nicht.

Sch.-Schwester: Vielleicht hast du dir nur eingebildet, weniger geachtet zu werden, wie?

Selbstmörderin: Nichts da. Ich überraschte einmal Männer, als sie sich über mich unterhielten, und da fing ich noch gerade die Bemerkung auf: "Sie ist zweifellos ein genialer Mann, der nur den einen Fehler hat, dass er eine Frau ist." Ist so etwas nicht unerhört?

Sch.-Schwester: Freilich, dein Selbstmord erscheint nunmehr halb so schlimm.

Selbstmörderin: Ich hatte mir vorgenommen, es in meinem Berufsleben genauso weit zu bringen, wie die Männer

Sch.-Schwester: Nun, du brachtest es doch auch bis zur Bürovorsteherin bei der Firma Tollhausen.

Selbstmörderin: Bürovorsteher? Pah, was ist schon Bürovorsteher. Die Rolle war mir entschieden

zu kläglich. Ich wollte höher hinaus, wollte heraus aus meiner Haut. Damit ihr es genau wisst: ich wollte es bis zum Ministerpräsidenten bringen. Weil ich aber das Ziel nie erreichte

Sch.-Schwester: es entsprach ja nicht deiner Maske, folglich konntest du unmöglich ein solches Ziel erreichen - deinem Schicksal musst du folgen, ob du nun willst oder nicht.

Selbstmörderin: Nun, ich wollte eben nicht und verübte Selbstmord.

Sch.-Schwester: Unklug genug. Dein Erdenleben wirst du nachholen müssen.

Selbstmörderin: Grässlich.

Michel: Es ist doch wirklich nicht mehr als recht und billig, was die Schicksalsschwester von dir verlangt.

Selbstmörderin: Wie arrogant du sprichst, - selbst hier oben bilden sich die Männer Gott weiss was ein.

Michel: (Voller Pathos) Gute Freundin, es ist mein dringender Wunsch, dir zu beweisen, wie vorzüglich sich dort unten auf der Erde leben lässt.

Selbstmörderin: Wie, du willst im Handumdrehen schaffen, was selbst mir nicht gelang?

Michel: Sicher das.

Selbstmörderin: Hochmut, dein Name ist Mann.

Sch.-Schwester: Guter Freund, dein brennender Wunsch soll unverzüglich erfüllt werden. (Zur Selbstmörderin) Dieser Mann zieht jetzt auf die Erde hinaus. Seiner Maske nach muss er dort versuchen, das Paradies zu begründen.

Selbstmörderin: (Starrt Michel mit weitaufgerissenen Augen an) Das Paradies auf Erden zu begründen? Sonst noch was gefällig? (Schüttelt sich) Brrrrrrr, wird das aber ein Erdenleben abgeben, ein Bild für die Götter! Nein, in dieser Maske möchte ich nun garnicht stecken, dann doch lieber Bürovorsteher spielen.

Sch.-Schwester: Gib gut acht, wie unser Freund das Erdenleben meistert. Lerne von ihm, damit du das nächste Mal hingehen und besser leben kannst

Selbstmörderin: Wie kann man denn von einem Manne etwas Gutes lernen?

Sch.-Schwester: Aber zumindest kannst du dich jetzt ein Weilchen hier hinsetzen und dich von deinem Erdenaufenthalt ausruhen. Lange Rastpause hast du wohl kaum. (Zu Michel) Du aber sollst auf Erden 65 Jahre alt werden, das sind ungefähr drei Sekunden Ewigkeit.

Michel: Da könnte ich doch eigentlich gleich hier bleiben. Lohnt sich da überhaupt der Auszug?

Sch.-Schwester: Die 65 Jahre können dir sehr lange fallen.

Michel: Das soll nun einer verstehen.

Sch.-Schwester: (Zur Selbstmörderin) Freundin, damit du dich besser orientieren kannst: dieser unser Freund soll als Sohn des Herrn Fabrikanten Tollerich auf die Erde ziehen. Hast du die Firma Tollerich auf Erden schon ausgespäht?

Selbstmörderin: Ja, ich sehe, wie bereits ein neuer Bürovorsteher an meine Stelle gerückt ist. Was seh ich? Der Ferdinand mein Nachfolger? Himmel, als er mich während meines Lebens

umdienerte, hat er nur auf meinen Posten spekuliert, der Lump.

Sch.-Schwester: Und was siehst du sonst noch?

Selbstmörderin: Frau Tollerich. O, sie geht in Hoffnung.

Sch- Schwester: Guter Freund, hörst du den Lärm? Die Überirdischen beziehen ihre Plätze im Olymp. Deine alten Brüder und Schwestern wollen nur einem Ausschnitt im Schauspiel deine Lebens zuschauen, und zwar dem Frühling deines Lebens, deiner Jugendzeit. Übrigens, dir zur Kenntnis noch: du sollst auf Erden den Namen "Michel" haben.

Michel: Michel? Der Name gefällt mir, ja.

Sch.-Schwester: Gut. Auserdem wirst du auf Erden eine besondere Sprache erlernen müssen. Unsere Sprache nämlich würden die Menschen in ihrer Unwissenheit verlachen und überhaupt nicht verstehen. Wir sprechen nämlich "überirdisch"

Michel: Gut, ich werde versuchen, auf Erden "irdisch" zu sprechen.

Sch.-Schwester: Versuche das. Wohlan, Michel, viel Glück zur Erdenfahrt.

(Die Schicksalsschwester setzt sich an den Webstuhl und spinnst. Währenddem fällt tiefe Dunkelheit über den Raum. Als letztes werden die verhallenden Worte der Selbstmörderin hörbar)

Selbstmörderin: Ein Mensch zieht aus, auf Erden das Paradies zu gründen. Wie mag das Schauspiel enden? (Farbige Lichtmassen durchwirbeln den Raum, bis es nach einer Weile des lustigen Farbenspiels heller und heller und nüchterner wird. Ein Schlafzimmer hebt sich langsam aus den Farbenmassen hervor. Plötzlich ein heftiger Donnerschlag - in eben diesem Augenblick fliegt jemand mit einem Aufschrei aus dem Bett zu Boden, reisst die Decken mit sich. Die Türe springt auf)

Frau Tollerich: Heiliger Himmel, was soll denn das hier? (Michel starrt die Mutter verstört an, versucht schlaftrunken, sich aus seinen Decken herauszuwinden, steht schliesslich da in seinem Schlafanzug) Michel, Michel, komm zu dir. Was ist dir? Du starrst mich ja an, als wärest du gerade geboren. Was hattest du zu schreien. Man hörte dich ja durch die ganze Wohnung, geradeso, als stäke dir ein Messer in der Kehle. Du hast wohl geträumt, wie?

Michel: Möglich. Ich bin doch jetzt wach oder nicht?

Frau Tollerich: (Bespritzt Michel mit Wasser) Aber sicher das. Komm endlich zu dir.

Michel: (Vor dem kalten Wasser zurückschreckend) au Backe, Mutter, au, das kühlt ab.

Frau Tollerich: Werde endlich wach, Michel. Es ist doch allerhöchste Eisenbahn, endlich aus den Federn zu kriechen. Draussen scheint schon festweg die Sonne. (Öffnet das Fenster, Licht und Sonne flutet herein)

Michel: (Tief aufatmend) Pah, das tut gut.

Frau Tollerich: Komm, Michel, vom Fenster weg. Man zeigt sich doch um diese Tageszeit nicht mit dem Schlafanzug am offenen Fenster. Was sollen die Nachbarn von dir denken? Vater ist bereits seit vier Stunden auf den Beinen.

Michel: Ach ja, es wurde gestern abend spät, als ich noch mit Margreth spazieren und tanzen war.

Frau Tollerich: Du solltest besser schlafen in der Zeit. (Legt das Batt zurück) Nun geh, dusch dich

erst mal, du schläfst ja immer noch halb. (Michel taumelt zur Komode, nimmt Handtuch und Seife) Michel, heute gibts noch viel zu schaffen. Vater möchte dich dringend sprechen. (Nimmt ihn lachend bei der Hand) So, und jetzt nichts wie unter die eiskalte Dusche. Nachher musst du mir zum Spass erzählen, was du eigentlich geträumt hast. (Während sie hinausgeht) Zum Träumen haben wir jetzt keine Zeit mehr, Michel. (Während aus dem Baderaum das Rauschen der Dusche hörbar wird, fällt der

Vorhang.

1. Akt, 1. Szene

(Ein modern ausgestattetes Bürozimmer. Aus einem höher gelegenen Raum wird Mozart-Musik hörbar. Fabrikant Tollerich geht durch den Raum. In Sesseln sitzen Generaldirektor Filzheim und Notar Schmitt)

Tollerich: Meine Herrschaften, wenn ich mich nicht irre, dürften wir miteinander soweit einig geworden sein und können zum Schluss kommen, - oder? Herr Generaldirektor Filzheim? Herr Notar Schmitt?

Filzheim: Ich kann ihnen nur beipflichten, Herr Tollerich. Wir dürften miteinander einig sein.

Tollerich: wie wir es schon viele Jahre während unseres gemeinsamen Zusammenarbeitens waren und auf diese Weise uns in der glücklichen Lage sahen, unser Fabrikunternehmen bis zu seiner jetzigen beachtlichen Grösse auszubauen.

Filzheim: Gebe Gott, es möge uns auch in Zukunft gelingen, das Erarbeitete zu erhalten und es obendrein noch beträchtlich zu vermehren.

Tollerich: Das gebe Gott, Herr Generaldirektor (Halblaut) und meine Nachkommenschaft. Herr Notar Schmitt, auch zwischen uns dürfte soweit alles geregelt sein, nicht wahr?

Schmitt: Unbedingt, Herr Tollerich. Die Testamentsangelegenheiten sind bis auf den i Punkt geregelt. Ich für meinen Teil sehe keine Unklarheiten mehr.

Tollerich: Bene. Meine Herren, ihr Besuch freute mich ausserordentlich. Das Leben ist noch lange genug, sicherlich wird sich schon in den nächsten Tagen günstige Gelegenheit bieten, unser geselliges Zusammensein zu wiederholen.

Filzheim: Aber sicher das, Herr Tol ... (In diese Augenblick springt Herr Tollerich hoch, greift sich ans Herz, krümmt sich, hat sich aber schnell wieder in der Gewalt. Die beiden Herren **springen auf** und bemühen sich um Herrn Tollerich)

Filzheim: Um Gottes Willen, Herr Tollerich, was ist ihnen?

Schmitt: Machen sie keine Dummheiten. Sie sehen recht angegriffen aus.

Tollerich: Halb so wild, meine Herren. Nur mal wieder zur Abwechslung eine kleine Herzattacke.

Schmitt: Herzfehler? Da heisst es vorsichtig sein. Damit ist nicht zu spassen. Sie müssen jede, auch die geringste Aufregung vermeiden.

Tollerich: Gott seis geklagt, ich fühle mich überhaupt gesundheitlich in der letzten Zeit nicht mehr

ganz auf der Höhe. Sie sehen ja, das leidige Herz will nicht mehr so recht mit.

Filzheim: Sie müssten sich unbedingt nocheinmal einer Herzkur unterziehen.

Tollerieh: Die letzte Kur war ohne rechten Erfolg.

Schmitt: Nichts für ungut, Herr Tollerich, sie machen sich zuviel Sorge.

Filzheim: Sie denken immer nur an die Fabrik, an die Wertpapiere, an die Bankkonten und lassen darüber die kostbare Nachtruhe zu kurz kommen - so etwas rächt sich, Herr Tollerich.

Tollerich: Herr Generaldirektor, ist die Sorge um die Zukunft meines Unternehmens nicht angebracht? So schwer alles zu erarbeiten war, so leicht kann es verloren gehen.

Filzheim: Was ihnen jetzt not täte, wäre eine junge Kraft, die ihnen mit frischem, ungebrochenem Elan zur Seite spränge.

Schmitt: Nun, daran scheint es mir ja nicht zu mangeln, deswegen bräuchte sich Herr Tollerich gewiss keine grauen Haare wachsen, geschweige Herzbeschwerden gefallen zu lassen. Hören sie nur, wie brilliant ihr Herr Sohn Klavier spielt. Es ist eine Lust, ihm zuzuhören.

Tollerich: Nach Spielerei steht mir zurzeit wirklich nicht der Sinn.

Schmitt: Dann habe ich mir erzählen lassen, ihr Filius hätte die letzte Doktorprüfung sagenhaft gut bestanden, - und das ist bereits sein dritter Dokortitel. Ihr Sohn muss ein Mensch enormer Talente sein, von

Tollerieh: und wenn mein Sohn Doktor von Gott weiss was wäre, Doktor von zwanzig Fakultäten, - was hilft das schon im praktischen Leben?

Filzheim: Regen sie sich nur nicht auf, Aufregung ist Gift.

Tollerich: Da soll einer ruhig bleiben. Ein Doktorgrad in den Wirtschaftswissenschaften hätte für meinen Sohn vollauf genügt, - und eben diesen Grad hat er sich trotz allen Drängens noch nicht erworben

Schmitt: Nur keine Angst, Herr Tollerich. Eine Kapazität wie ihr Herr Sohn wird zur gegebenen Zeit auch im praktischen Leben seinen Mann zu stellen wissen.

Filzheim: Davon bin ich überzeugt.

Tollerich: Hoffen wir das Beste. Herr Generaldirektor, ich lege es ihnen nocheinmal ans Herz: bitte, schliessen sie mit meinem Sohn bald Bekanntschaft und versuchen sie, ihn in das praktische Wirtschaftsleben einzuführen.

Filzheim: Ich werde ihn in den Gang der Geschäfte gründlich und gewissenhaft einführen, ihn über jede Neuerung auf dem Laufenden halte: und stets mit Rat und Tat bereitwillig zu seiner Verfügung stehen - und auch etwaige Komplikationen einzurenken bemüht sein.

Tollerich: Ihr Versprechen, Herr Generaldirektor, beruhigt mich einigermaßen. Herr Schmitt, sie sind Zeuge, ich erweitere hiermit ihre Vollmachten, Herr Generaldirektor, soweit es nur eben zugänglich ist. Bitte, werfen sie jederzeit ein wachsames Auge auf meinen Sohn.

Filzheim: Soll geschehen, Herr Tollerich.

Tollerich: Meine Herren, für heute denn "auf baldiges Wiedersehen" (Sie schütteln sich die Hände, treten ab) So, das hätten wir so weit geregelt. Ha, diese Klimpereie da oben fällt mir allmählich auf

die Nerven. Diese Musik mag ja ganz nett und schön sein, aber was ist damit bewiesen, wozu ist sie nützlich? Zu nichts. Es wird Zeit, den Michel aus seinem Wokenkuckucksheim in das wirkliche Leben herunterzuholen. (Geht in die Tür, ruft): M-i-c-h-e-l, M-i-c-h-e-l, hör auf, komm herunter, komm auch. (Geht ins Zimmer zurück) Ich gäb mein Leben darum, wenn der Junge endlich mit beiden Beinen auf der festen Erde stünde.

Michel: Warum störst du mich, Vater, ich war soeben

Tollerich: Michel, wie oft soll ich dir noch sagen: unser Haus ist ein Geschäftshaus und kein Musiksalon. Du solltest dich endlich um realere Dinge mühen.

Michel: Das ist auch meine Absicht, Vater.

Tollerich: (Aufhorchend) Hm, ungewohnte Töne. Nun gut, dann beweise deinen guten Willen. Gib endlich alle Phantasterei auf, setze dich mit Herrn Generaldirektor Filzheim ins Benehmen. Er versprach mir, dich ins Gebet nehmen zu wollen, um dich in die Mysterien des Wirtschaftslebens einzuführen.

Michel: In den Gang der Wirtschaft einzugreifen, habe ich schon lange vorgehabt, Vater. Das zu tun scheint mir dringend nötig.

Tollerich: Hör ich recht? Langsam scheinst du tatsächlich vernünftiger zu werden.

Michel: Unbedingt, Vater. Hör, mir ist längst das Auge darüber aufgegangen, wie die Einrichtungen unserer Erde und ihrer Gesellschaftsordnung auf den Pfeilern der Ausbeutung und entsprechender Ungerechtigkeit ruhen; wie nur Herzenshärte und brutale Ellbogenfreiheit sich mit durchschlagendem Erfolg durchsetzen können, wie

Tollerich: (Sich ängstlich umsehend) Lieber Michel, halt deinen Mund, wieviel Worte willst du noch in dieser Tonart verbrechen?

Michel: Vater, meine Gedankenfreiheit musst du mir schon lassen.

Tollerich: Selbstverständlich, - solange du deine Gedanken für dich behältst. Michel, vielleicht hast du bald bessere, oder, was das Beste wäre, gar keine Gedanken mehr - also, sag, wie denkst du dir deine Zukunft?

Michel: In das Wirtschaftsleben tätig einzugreifen, meinen Nächsten zu lieben mit allen meinen Kräften und jene Gerechtigkeit zu schaffen, nach der ich hungere und dürste.

Tollerich: Michel, du bist und bleibst ein heilloser Phantast, ein Wolkenwandler. (Erregt) Junge, du bist mit deinen Ansichten ein Zerstörer von Sitte und Ordnung, - (Geht erregt durch den Raum) Jeder einigermassen gescheite Mensch wird Ärger an dir nehmen, dich verlachen und verachten. Michel, es wird heißen, du würdest die politische Existenz unseres Volkes tödlich gefährden und dich zuguterletzt ans Kreuz nageln lassen oder ins Irrenhaus sperren; sie werden

Michel: Vater, ich werde meinen Idealen nicht untreu werden, ich

Tollerich: Es ist ein Jammer, - was hindert schon einen Sohn daran, Idealist zu sein, wenn er einen Vater hat, der sich auf die Finanzgeschäfte versteht? Michel, du bist ein regelrechter Rebell und dir soll ich die Leitung der Fabrik anvertrauen? Gott, bei dem blossen Gedanken daran wird mir

schwindelig.

Frau Tollerich: Ah, hier seid ihr zu finden. Du siehst müde aus. Hast du wieder Herzbeschwerden?

Tollerich: Kann das ausbleiben? Der Michel benimmt sich, als sei er aus dem Narrenhaus entlaufen. Der Junge will und will einfach nicht vernünftig werden.

Frau Tollerich: Vernünftig werden muss er auf die Dauer schon. Michel, damit ich es nicht vergesse: deinen Freund Günther sehe ich nicht gerne in unserem Hause.

Michel: Wir verstehen uns aber vorzüglich.

Tollerich: Es wurde mir hinterbracht, dieser Günther soll seine Zeit damit verplempern, Komödien zu schreiben.

Michel: Nun, darum ist er mir doppelt wertvoll und verdiente, doppelt freundlich von uns empfangen zu werden.

Tollerich: Damit er reichlich Gelegenheit fände, unsere Familienverhältnisse auszukundschaften und sie einem lachenden Publikum zum Besten zu geben.

Michel: Als ob es bei uns was zum Lachen gäbe! Übrigen, (Sieht auf die Uhr) haltet mich für heute abend für entschuldigt. Ich bin nämlich wieder mit Margreth verabredet.

Frau Tollerich: Wenn ich doch etwas auf dich könnte, damit du dir endlich diese Margreth aus dem Kopf schlägst.

Tollerich: Hast du denn nur Dummjungenstreiche im Kopf? Wie oft habe ich dir schon gesagt, du sollst dich nicht mit Mädchen niederer Kreise gemein machen.

Frau Tollerich: Michel, deine Eltern wollen nur dein Bestes. Wirf doch endlich ein Auge auf die Tochter des Inhabers unseres Konkurrenzunternehmens.

Tollerich: Die wirtschaftlichen Vorteile eines solchen Einvernehmens wären geradezu phantastisch, meine kühnsten Jugenträume überboten

Frau Tollerich: Dabei scheint Frl. Kunze keineswegs abgeneigt zu sein, sie ist gut auf Michel zu sprechen

Tollerich: Frl. Kunze ist schliesslich nicht auf den Kopf gefallen und kann gut rechnen.

Frau Tollerich: Michel, du bist Schläge wert. Statt Frl. Kunze gefällig zu sein, lässt du dich mit dieser Margreth sehen.

Tollerich: So ein Unsinn, so eine Beleidigung für Frl. Kunze: sie zurückzusetzen wegen der Margreth, wegen eines Mädchen, das so gut wie nichts an den Füßen hat.

Michel: Die Hauptsache ist, wenn die Seelen miteinander harmonieren. Ich muss nun gehen, ich kann Margreth nicht länger warten lassen. Zu eurer Belehrung nur noch soviel: Geld, Mitgift und ähnliche Scherze spielen bei echter Liebe keine Rolle, sie trüben höchstens noch das Verhältnis in seiner Lauterkeit. Pah, Mutter, ich habe einen Mordshunger, mir wird plötzlich schwindelig. Ich bekomme bei hungrigem Magen immer heftige Kopfschmerzen.

Frau Tollerich: Um Gotteswillen, Michel, schnell, lauf in die Küche und iss ordentlich zu abend, bevor du gehst, verstanden?

Michel: wird besorgt, Mutter, hoffentlich hat die Köchin was Anständiges auf Lager. Es riecht ja ganz appetitlich herüber, - und du, Vater, klebe mir bitte nicht allzusehr am irdischen Tand. Adieu.

(Ab)

Frau Tollerich: Wenn der Michel doch nur das Fatzke von Margreth sitzen liesse. Vielleicht befürchtet er, die Freundin sitzen zu lassen wäre nicht recht und billig.

Tollerich: Wenn der Junge doch aufhörte, sich weichliche und verrückte Hirngespinnste zusammenzuträumen.

Frau Tollerich: Vielleicht warst du in deiner Jugend auch so ein bisschen phantastisch veranlagt, so

Tollerich: Keine Bange, nie und nimmer war ich das.

Frau Tollerich: Reg dich drum nicht auf, ich meinte ja nur so. Du solltest dich endlich was ruhen gehen, schaut aus wie der leibhaftige Tod.

Tollerich: Du hast recht, ich will ein wenig schlafen gehen. (Ab)

Frau Tollerich:(Macht sich im Zimmer zu schaffen) Zur gegebenen Zeit wird Michel schon seinen Eltern nachschlagen. Er durchlebt zurzeit so etwas wie eine Krise. Unser Hausarzt nennt diese Jugendkrankheit "Idealismus", versichert mir aber immer wieder mit einem nachsichtigen Lächeln, Jugendkrankheiten dieser Art seien nur in den allerseltesten Fällen unheilbar. Er hätte seine liebe Erfahrung.

Haushälterin: Frau Tollerich, Frau Tollerich, bitte, kommen sie schnell, ihr Gatte

Frau Tollerich: Himmel, sicher wieder ein Herzanfall; ich komme sofort.

(Ab)

Vorhang.

1. Akt, 2. Szene

(Büroraum der ersten Szene.)

Schmitt: Frau Tollerich, zu dem unerwarteten Hinscheiden ihres lieben Gatten möchte ich ihnen nochmals mein herzliches Beileid aussprechen.

Frau Tollerich: Ich kann ihnen nicht genug dankbar sein für die Teilnahme, die sie uns in den letzten schweren Wochen zukommen liessen.

Herr Schmitt.

Schmitt: Nichts zu danken. Aber hoffentlich wächst ihnen die Arbeit nicht über den Kopf.

Frau Tollerich: Da sagen Sie was, Herr Schmitt. Erst heute kann ich so recht ermessen, was mein Gatte alles geleistet hat, wie überaus umsichtig er die Geschäfte zu leiten verstand, wie vorteilhaft er die Gelder anlegte, wie treffsicher er zu spekulieren verstand, wie kräftig er die Zügel des Unternehmens in den Händen hielt.

Schmitt: Die erprobten Mitarbeiter ihres Gatten werden sie auch in Zukunft nicht im Stich lassen. Und vor allem: wenn nicht ein so fähiger Mensch wie ihr Herr Sohn imstande wäre, den verwaisten Posten des Vaters zu vertreten, - ich frage sie, Frau Tollerich, wer

wäre es dann?

Frau Tollerich: Sie halten ja grosse Stücke auf meinen Sohn.

Schmitt: Und das mit Recht. Ihr Herr Sohn wird sich schnell in das Unternehmen hineinarbeiten können, - und so überaus schnell braucht er nicht einmal firm zu sein. Sie werden sehen, für die erste Zeit läuft der Betrieb ganz von alleine wie eine geölte Maschine; so vortrefflich hat ihr Gatte das Unternehmen in Schwung gebracht.

Frau Tollerich: Gott sei dank hat er das. Sie machen mir wieder Mut, Herr Schmitt. Wo mag der Michel bleiben?

Schmitt: Vielleicht haben sie ihn versehentlich später herbestellt?

Frau Tollerich: O nein, er müsste längst hier sein. Heute morgen noch habe ich ihn zur Testamentsvollstreckung hergeben und ihm nachdrücklich ans Herz gelegt, pünktlich auf die Minute hier zu sein. Tausendmal so gut wie einmal habe ich ihn auf heute aufmerksam gemacht.

Schmitt: Ah, da scheint er ja herangesprungen zu kommen. Wenn wir vom Teufel sprechen, kommt ein Engel.

Michel: (Hochrot, ausser Atem, schwenkt begeistert eine Zeitung) Mutter, Mutter, da bist du endlich. Im ganzen Haus habe ich *nach* dir gesucht.

Frau Tollerich: warum so aufgeregt, Michel, was ist dir?

Schmitt: Ich seh schon: die neueste Zeitungsausgabe. Nun, neue Sensationen gefällig? eine neue technische Errungenschaft? Hat unsere Fussballländermannschaft mal wieder eins aufs Dach bekommen? Die Jungens sind nicht mehr in Form, weiss der Teufel, was mit denen plötzlich los ist.

Michel: Mutter, denk nur, heute veröffentlicht die Zeitung eine Kritik über meinen jüngst veröffentlichten Sammelband lyrischer Gedichte.

Frau Tollerich: (Sich enttäuscht abwendend) Gott, deswegen gerätst du so aus Rand und Band? Ich glaubte, schon, du würdest uns mit einer Überraschung aus dem Börsenteil der Zeitung aufwarten.

Schmitt: Immerhin, so ganz uninteressant ist die Nachricht ja auch wiederum nicht. Meine Jugendsünden in punkto lyrische Ergüsse haben es nicht bis zu einer Besprechung in den Zeitungen gebracht.

Michel: Dabei ist die Kritik recht wohlwollend.

Schmitt: hm, das ist aber bei uns zu Lande ein wahres Wunder. Frau Tollerich, sie müssen nämlich wissen: in der Regel loben die Kritiker die Toten und *sich* selber, - nur ihre Zeitgenossen nicht, ihre Geldgeber ausgenommen.

Frau Tollerich: Sie hätten Michels Lyrik nur heruntermachen sollen. Ich befürchte, die ganze Lyrik verdreht Michel nur unnötig den Kopf. Michel, du weisst doch, wie ablehnend Vater diesen weltfremden Spielereien gegenüberstand.

Michel: Himmelschreiend, dieser Unverstand.

Frau Tollerich: Himmelschreiend, dass die Eltern immer noch um das Wohl ihrer Kinder bedacht

sind? Übrigens, Michel, du wolltest doch pünktlich hier sein, so hast du mir versprochen

Michels Ich soll dir das versprochen haben?

Frau Tollerich: Aber sicher. Du lässt unsern Gast Herrn Notar Schmitt bereits eine halbe Stunde vergebens warten. Das ist doch keine Art und Weise von dir.

Michel: (Fährt sich über die Stirn) Richtig, ja, du hast mich bestellt. Das hab ich ganz verschwitzt. Entschuldigen sie vielmals, Herr Schmitt.

Schmitt: Halb so schlimm, Herr Doktor, halb so schlimm.

Frau Tollerich: Ich komm noch immer nicht darüber weg: Wenn du mir nicht zufällig diesen nebensächlichen Zeitungsartikel

Michel: nebensächlich?

Frau Tollerich: "nebensächlichen" Zeitungsartikel hättest zeigen wollen, dann hätten wir wohl bis ans Ende aller Tage auf dich warten dürfen, wie?

Michel: Mutter, ich war gerade so lebhaft in meine philosophischen Studien vertieft

Frau Tollerich: dass du deine Umwelt völlig vergisst. Michel, du kannst

nachher philosophieren, solange du Lust und Liebe hast. Nimm jetzt Rücksicht auf Herrn Schmitt.

Michel: o, auch Herr Schmitt wäre sicherlich philosophischen Erörterungen zugänglich

Schmitt: sofern die Arbeit für den Lebensunterhalt mir Zeit dazu liesse, herzlich gern, Herr Doktor. Freilich, sehr viel Zeit bleibt für gewöhnlich nicht über, die Lebensansprüche sind zu hoch, die

Michel: Herr Schmitt, der Philosoph ist genügsam und würde sich gegebenenfalls wie Diogenes mit einer Tonne als Wohnung begnügen.

Schmitt: (Sich schmunzelnd in dem wohleingerichteten Raum umsehend)

Gott seis geklagt, zu solch hoher Aufgabe fühle ich mich nicht berufen. Eine Tonne, wem eine Tonne gebührt. Ich bin zu niederen, irdischeren Zwecken bestimmt und würde ein behagliches Eigenheim einer Tonne vorziehen.

Frau Tollerich: So, jetzt wollen wir endlich zum geschäftlichen Teil übergehen. Übrigens, Michel, anlässlich der Testamentsvollstreckung hättest du dich ruhig ein wenig besser kleiden können. Du läufst herum wie ein Strassenkehrer. Etwas äussere Form möchte ich nun doch gewahrt wissen.

Michel: Mutter, verschone mich gefälligst mit diesen Bagatellen, -

Herr Schmitt, bitte, kommen wir zum Wesentlichen.

Schmitt: (Liest) Gemäss dem Willen des am 13. dieses Monats verstorbenen Herrn Tollerich Kaspar, geboren am

Michel: (Mit einer wegwerfenden Handbewegung) Geboren? Wo? Wann? Wie?. Unnötiger Tand, kommen wir gleich zum Wesentlichen.

Schmitt: Nun, kurz und gut, Herr Tollerich verfügt als seinen Letzten

Willen, sein einziges Kind, also sie, Herr Doktor Tollerich

Michel: Ich das einzige Kind? Gott, was sollen die banalen Formalitäten? Das Wesentliche, bitte.

Schmitt: sei mit Wirkung anberaumten Datums

Michel: Mutter, dieses Testament ist ja die reine Unwesentlichkeit an und für sich.

Frau Tollerich: Michel, unterbrich nicht.

Schmitt: als Universalerbe

Michel: Ich gehe noch ein vor lauter Unwesentlichkeit

Schmitt: zunächst über einen Geldbetrag von drei Millionen M eingesetzt und

Michel: (Springt hoch) Ich bin es satt. Genug der unwesentlichen Dinge! Auf Wiedersehen.

Frau Tollerich: (Springt hoch, klammert sich an Michel fest) Michel, bitte bleib, bitte

Schmitt: Unbedingt, Herr Doktor, sie müssen bleiben, unbedingt.

Michel: Gut, aber nur, wenn ich augenblicklich das Wesentliche dieser Testamentsvollstreckung zu hören bekomme.

Frau Tollerich: wie? Das Wesentliche?

Schmitt: Das Wesentliche?

Michels Das Wesentliche! Jawohl.

Schnitt: Nun, sie hörten es soeben. (Überreicht ihm die Urkunde) Bitte, da haben sie alles für Sie Wesentliche. Ich las ihnen bereits vor.

Michel: (Masslos verwundert) Beim grossen Gott des Himmels, was ist denn an diesem Wisch schon wesentlich?

Schmitt: O, eigentlich recht Vieles, wozu ich sie jetzt gratulieren möchte.

Michel: (Sich die Augen reibend) Gratulieren? Wofür? Ah, mir dämmerts.

Für die freundliche Aufnahme, die meine lyrischen Gedichte in der breiten Öffentlichkeit gefunden haben.

Frau Tollerich: (Sich gegenseitig anstarrend) Lyrische Gedichte?

Schmitt: Natürlich, dazu auch. Aber daran dachte ich jetzt eigentlich weniger.

Michel: Wie? Ja, woran zum Teufel denn?

Schmitt: Nun, ich dachte an ihr immerhin nicht ganz unbeträchtliches

Erbe. Ein stattliches Vermögen zu erben, ist das nicht auch vielleicht ein klein wenig wesentlich?

Michel: Eine stattliche Erbschaft? Das ist also alles! Nicht zu glauben.

Frau Tollerich: Alles? Multimillionär zu werden?

Schmitt: Ah, Herr Doktor, sie haben eine beträchtlichere Geldsumme als Erbanteil zugesprochen bekommen. Sie sind unzufrieden? Ich bedauere

Michel: Ich frage sie: was sind diese vergänglichen Papierfetzen im Vergleich zum ewigen, unveränderlichen Ideenhimmel? Ein glattes Nichts.

Frau Tollerich: Mir fehlen die Worte.

Schmitt: Bedenken sie, Herr Doktor: immerhin sind sie durch diese Millionenerbschaft über viele Millionen anderer Menschen hinausgehoben worden.

Michel: Mann, was reden sie sich da zusammen? Durch wesenlose, papierne Geldscheine soll ich vor anderen Menschen ausgezeichnet sein? Sind sie noch recht bei Trost?

Frau Tollerich: Junge, was schwatzt du daher? Bist du fieberkrank?

Schmitt: so erwägen sie doch nur, dass

Michel: ich kein reicher Prasser sein will, der hier auf Erden schon seinen Trost dahin hat.

Frau Tollerich: Michel, ich verbitte mir jedes weitere Wort in dieser Tonart! du bist ja heillos übergeschnappt, du

Michel: dass es mein höchstes Ideal ist, die uralte Feindschaft zwischen arm und reich ein für allemal auf diesem unseren Erdball auszutilgen. Lassen sie mich nichts mehr hören von ihren Mätzchen, Herr Schmitt.

Frau Tollerich: Michel, mir platzt die Geduld.

Michel: Mir schon lange.

Frau Tollerich: Sag endlich Herrn Schmitt

Michel: dass ich es in Zukunft als unerhörte Taktlosigkeit ansehen muss, wenn ich aus meinen weltumstürzenden philosophischen Forschungen einer Mücke wegen herausgerissen werde. Ich gehe, Versäumtes unverzüglich nachzuholen. (Ab)

Frau Tollerich: Michel, komm nocheinmal, lieber Michel, bitte

Michel: (Zurückrufend) Verschont mich in Zukunft mit weiteren Unwesentlichkeiten. Das seid ihr der Menschheit schuldig.

Schmitt: so ein Mensch ist mir noch nie begegnet. Frau Tollerich, ich glaube, ihr Herr Sohn wäre jedesmal gleich glücklich, ob er nun eine Million oder einen Groschen in der Tasche trägt. Geld lässt ihn völlig kalt.

Frau Tollerich: Wie soll sich aber ein solcher Mensch im täglichen Leben auf dieser unserer Erde behaupten können?

Schmitt: Frau Tollerich, hat ihr Herr Sohn sich vielleicht von einer anderen Planetenwelt per Zufall auf unsere Erde verirrt?

Vorhang.

1. Akt, 3. Szene

Günther: Michel, zugegeben, deine Ideale sind recht schön und gut.

Michel: dann ist es also allerhöchste Zeit, sie auch zu verwirklichen.

Günther: Michel, um unserer Freundschaft willen

Michel: (Enthusiastisch) machen wir uns auf, ein neues Blatt der Weltgeschichte aufzuschlagen.

Günther, ich fühle unheimliche Kräfte in mir. Ich bin der Brutus der alten Gesellschaftsordnung, ich

Günther: Michel, du träumst mit offenen Augen, du jagst Phantomen nach,

Michel: Günther, ich verbitte mir diese Vorwürfe, ich weiss genau, was ich will, mein Ziel ist sonnenklar.

Günther: Michel, du bist ein so grosszügiger Philosoph, dass du es niemandem, selbst deinem besten Freund nicht verzeihen kannst, eine andere Meinung zu haben; dennoch,

Michel: der erste entscheidende Schritt zur Weltverbesserung ist unternommen: ich habe meine Ideen bereits schriftlich niedergelegt.

Günther: Pah, Bücher taugen zu nichts.

Michel:0, bis heute haben Gesetzesbücher, Philosophenbücher und Evangelienbücher die Erde regiert.

Günther: Dennoch, Michel, die Wirklichkeit sieht anders aus als deine Ideen.

Michel:Umso schlimmer für die Wirklichkeit! Günther, die Fülle der Zeiten ist herangerückt; Geistesmacht soll unwiderstehlich ausbrechen, mit Macht wollen wir das Reich der allgemeinen Liebe und Verbrüderung ausrufen: Das Paradies soll beginnen. Günther, der Himmel auf Erden soll nunmehr aus der Unverbindlichkeit der Theorie in die Realität der Praxis treten.

Günther: (Ringt die Hände) Um Himmels Willen, Michel, um Himmels Willen!

Michel:Bitte so; denn was ich um des Himmels Willen tue, kann nur zum Gunsten unserer Erde ausfallen. (Steigert sich in immer grössere Begeisterung hinein)
Günther, Menschen sind wir notwendig, reich oder arm nur zufällig. Bislang glaubten die Reichen allzu gerne, sie seien alles, die Armen glaubten allzu bereitwillig, sie seien nichts.

Günther: Michel, arme Menschen wird es immer geben.

Michel:Faule Ausrede das. Günther, wir werden alle gängigen Werte der Welt umstürzen; den Entbehrenden, Trauernden, Verfolgten zu ihrem Recht verhelfen; bald sollen alle Menschen bis zum Überfluss an den Kostbarkeiten unserer Erde teilnehmen, hörst du? Alle Menschen.

Günther: Bitte, überspring nicht phantastisch die Grenzen des Möglichen, Michel. Vergiss nie, wie unsere Erde nun einmal eingerichtet ist.

Michel:Günther, die Felsenriffe der Möglichkeit ragen tiefer hinein in die Meere der Unmöglichkeit als du ahnst. Ich soll mich auf das Menschenmögliche beschränken? Ich soll auf mein Entweder--Oder, mein Alles oder nichts verzichten? Ich soll faule Kompromisse schliessen? Niemals!

Günther: Ich kann dir nur immer wieder einhämmern: versteig dich nicht zu utopischen Idealen.

Michel:Ich liebe die Ideale in ihrer ungebrochenen Schärfe; jede Einschränkung erscheint mir als Verrat und Abfall.

Günther: Michel, wenn alle Menschen bereit wären, deine Ideale zu verwirklichen, dann läge alles wesentlich anders. Aber ein einzelner Idealist, glaube mir, der muss unweigerlich scheitern.

Michel:Günther, einer muss schliesslich den Anfang machen und durch sein zündendes Beispiel die Mitmenschen gleichfalls fortreissen.

Günther: Oder die mitleidigen Lachstürme der Mitmenschen entfesseln.

Michel: Unsinn. Schau, der Arzt braucht nur einen kleinen Einschnitt in das Gehirn vorzunehmen, alsdann verändert sich der ganze Charakter des Patienten grundlegend. Günther, glaub mir, es bedürfte nur eines winzigen Schnittes in das Gehirn der Menschheit, um das Angesicht der Erde zu verwandeln . Bedenke, nur ein winziger Einschnitt, ein wenig mehr Vernunft und Liebe, ein wenig nur - und die Menschheit wäre radikal verändert und erlöst: das goldene Zeitalter bräche an.

Günther: Michel, nur die Gottheit könnte diesen winzigen Schnitt vornehmen. Uns Menschen ist dieser unscheinbare Kunstgriff versagt.

Michel:Das ist das grösste aller Vorurteile. Aber, genug der Worte, Taten sollen reden. Die Gunst

der Verhältnisse gestattet es mir, mit gutem Beispiel voranzugehen. Günther, ich weiss wohl, ihr steht euch zuhause nicht allzu gut

Günther: Aber Michel, ich bitte dich, ich

Michel:Günther, sei kein Frosch, nimm das. (Schiebt ihm Geld zu)

Günther: Danke, Michel, danke. Es ist gut gemeint, aber

Michel:Günther, du bist zu stolz.

Günther: Michel, lass gut sein; ich verspreche dir: sollte ich einmal ernsthaft in Not geraten, werde ich gerne auf deine Hilfe zurückkommen.

Michel: (Das Geld wieder einsteckend) Vergiss nur nicht, zur gegebenen Zeit deine Bitte anzumelden. - So, und nun, Günther, gehen wir über zum wichtigsten aller Probleme, die je die Welt erregten. Es bleibt dabei: wir Menschen sind reine Geister.

Günther: (Mit Feuer) Nego, nego! Solange es noch einen Tropfen Tinte gibt, verteidige ich die Lehre: unsere Seele umschliesst eine sinnliche Körperhülle.

Michel: Wie kannst du nur auf so abwegige Gedanken kommen? Wo bleibt dein gesunder Menschenverstand? Ich soll mit einem Leib durch die Welt gehen? Pfui, das ist die abscheulichste Irrlehre aller Zeiten.

Günther: Mensch, betrachte mich doch mit deinen fleischlichen Händen. Fühlst du nicht überall Fleisch und Sinnlichkeit?

Michel: Wie naiv du bist. Alles, was wir Leib nennen, ist trügerisch, ist blosser Schein.

Günther: Das ist zu hoch für mich. Ich bleibe dabei: wir sind mit einem Körper umkleidet, mit einer tierischen Hülle versehen

Michel:Du hast kein Schamgefühl im Leibe, - nein, so einen Blödsinn nur auszusprechen, ist allein schon Strafe wert.

Frau Tollerich: Kinder, entschuldigt, wenn wir euch einen Augenblick stören.

Michel:Mutter, Ihr kommt denkbar ungelegen, - du und der Herr Generaldirektor unterbrechen die Diskussion aller Diskussionem

Frau Tollerich:Michel, unsere Anliegen dürften wohl ein wenig wichtiger sein als euere augenblicklichen Sorgen.

Michel: wichtiger als unsere Diskussion auf Tod und Leben.

Frau Tollerich: jedenfalls, Junge.

Michel:Hör, Mutter, gibt es überhaupt eine wichtigere Frage als die, ob du und der Herr Generaldirektor Filzheim

Frau Tollerich: sich um die Geschäfte bemühen?

Michel: Kalter Kaffee, - ob ihr in einem Leibe vor uns steht oder

Frau Tollerich: in einem Leibe?

Filzheim: oder?

Günther: als reine Geister?

Frau Tollerich: (Sinkt auf einen Stuhl) Himmel, sowas.

Filzheims Aber Herr Doktor, wieso gibt es da etwas zu streiten?

Michel: Ganz recht, der Fall liegt klar zutage: wir Menschen sind nichts als reine Geister, aller Körper ist nur wesensloser Schein.

Filzheim: (Sieht hilflos zu Frau Tollerich hinüber) Mein Gott, so ganz versteh ich das eigentlich nicht, hm

Günther: Schliessen wir einen Kompromiss

Michel: Niemals, niemals.

Günther: Tun wir zunächst mal so, alle stünden wir uns alle in einem Leibe gegenüber

Frau Tollerich: Tun wir zunächst mal so, als ginge uns die Fabrik auch noch etwas an. Michel, der Herr Generaldirektor möchte unbedingt mit dir Fühlung nehmen, ob im Leibe oder ausserhalb des Leibes lassen wir vorerst besser dahingestellt bleiben.

Michel: (Günther verlässt den Raum) Richtig, Herr Generaldirektor, unsere Bekanntschaft duldet nicht länger Aufschub, ich habe mit ihnen noch äusserst wichtige Reformpläne zu besprechen

Filzheim: Ja, nach dem Tode ihres Herrn Vaters ruft die Fabrik nach einer starken Hand. Rechnen sie bitte auf meine langerprobte kaufmännische Erfahrung, die ihnen selbstverständlich jederzeit zur Verfügung steht.

Michel: eine Erfahrung, die mir in vielerlei Hinsicht dringend der Berichtigung zu bedürfen scheint.

Filzheim: Ich lasse mich gerne belehren und auf neue Wege führen - sehen wir, Frau Tollerich, auf die heutige Jugend, können wir stolz sein, die überrascht uns mit originellen Plänen und kühnen Ideen; da gibt es keine Erstarrung in ausgefahrenen Bahnen.

Frau Tollerich: (Aufatmend) ja, Michel scheint sich zu machen, er interessiert sich bereits für geschäftliche Dinge.

Michel: ungemein, Mutter. Also, Herr Generaldirektor, kommen wir gleich auf konkrete Beispiele zu sprechen.

Filzheim: Sehr gut. Denken sie nur, Herr Doktor Tollerich, heute morgen erhielten wir unverschämterweise von einem unserer Schuldner nach dreimaliger vergeblicher Zahlungsaufforderung wiederum eine Absage.

Frau Tollerich: Die fällige Summe ist kein Pappenstiel. Wir werden wohl einen Zahlungsbefehl losschicken müssen und den Gerichtsvollzieher bemühen - die ganze Summe werden wir ohnehin nicht mehr herauschlagen können.

Michel: Ich bin über diesen Fall bereits unterrichtet

Frau Tollerich: (Sich die Hände reibend) Grossartig, Michel hat Feuer gefangen fürs geschäftliche Leben

Michel: und habe dabei festgestellt,

Filzheim: dass wir doch noch eine Möglichkeit ausfindig machen können, zu unserem Geld zu kommen?

Michel: dass der Schuldner völlig unverschuldet in Geldschwierigkeiten geraten ist.

Frau Tollerich: Bedauerlich, aber damit haben wir unser Geld noch lange nicht zurück.

Michel: wir werden dem Armsten der Armen die Summe selbstredend vorläufig erlassen

Filzheim = (Sich gegenseitig anstarrend) wie bitte?

Michel: und dem Schuldner mit einem saftigen Kredit wieder unter die Arme greifen, damit er sich erneut hochkraxeln kann.

Frau Tollerich: Michel, du treibst mit uns schlechte Scherze.

Michel: seit wann sind Philosophen Komödianten?

Filzheim: Herr Doktor, vielleicht verstehen Philosophen bisweilen nicht allzuviel von Wirtschaftsfragen

Michel: dafür Gott Lob desto mehr von Philosophie. Punktum, wir wollen unseren Nächsten lieben wie uns selbst und die Schulden streichen. Sonst noch was fällig?

Frau Tollerich: Warte nur, da habe ich Gott sei dank auch noch ein Wörtchen mitzureden.

Filzheim: Da fällt mir gerade ein: die Steuern für das nächste Vierteljahr sind leider bald wieder fällig. Sie pressen uns den Hals zu. Wir werden natürlich versuchen, dem Finanzamt ein wenig Geld abzuknausern. - sie müssen verstehen

Michel: wie bitte?

Filzheim: ein wenig KLuGheit ist erforderlich, um, nun ja, sie

Michel: Nichts da, Herr Generaldirektor, nichts da. Lassen sie sich gesagt sein: auf Heller und Pfennig werden wir unsere Steuern bezahlen.

Frau Tollerich: Junge, du kannst nicht mehr gescheit sein.

Michel: Ich selbst werde nachprüfen kommen, ob das auch geschieht. Nur mit ganz sauberen Mitteln dürfen wir zu Werke gehen, wenn wir unsere hohen Ideale verwirklichen wollen.

Frau Tollerich: Michel, möchtest du uns nicht dein Geheimnis verraten, wie du dir die Zukunft unseres Betriebes denkst?

Michel: Wie? Versteht sich das nicht von alleine? Natürlich durch und durch philosophisch

Filzheim (hilflos um sich sehend): Philosophisch?

Frau Tollerich: Möchtest du uns das nicht näher erklären?

Filzheims Ich lasse mich gerne überraschen.

Michel: Nun gut, was das Betriebspersonal anbelangt

Filzheim: richtig, da wollte ich Ihnen gerade den Vorschlag unterbreiten, die Zahl unserer Angestellten und Arbeiter herabzusetzen.

Michel: durchaus nicht meine Ansicht. Zunächst und vor allem werden wir den Leuten die Gehälter verdoppeln.

Filzheim: die Arbeitszeit natürlich entsprechend steigern.

Michel: I, bewahre, die Arbeitszeit auf die Hälfte senken.

Filzheim: Hm, das alles ist aber wenig wirtschaftlich

Michels desto philosophischer, Herr Generaldirektor.

Filzheim: Wo soll das aber hinführen?

Michel: Geradenwegs ins irdische Paradies. Es muss einmal gesagt werden: was ist das eigentlich für ein elender Zustand: die Leute müssen schwer arbeiten, um nur leben zu können und auf diese Weise arbeiten sie sich zu Tode. Den Unsinn stellen wir ab, ein für allemal stellen wir den ab.

Frau Tollerich: Michel, ich

Michel: (Mit verstärkter Stimme) Mutter, die Menschen sollen nicht länger von früh bis spät schuften für einige lumpige Kröten. nein, solch ein Aufwand an Zeit ist das wesenlose Körperfleisch garnicht wert.

FRAU TOLLERICH (ihren sohn betastend): dein Leib - nur wesenlos?

MICHEL: nur etwas von meiner Seele Hingeschautes - etwas rein Seelisches also. Die Leute sollen Zeit gewinnen und höheren Werten leben, sie

Filzheim: schön, sehr schön, aber in keiner Weise nützlich. Ich befürchte, unser Unternehmen muss bei solchen Wirtschaftsmethoden bald den Konkurs anmelden

Frau Tollerich: Und du, mein lieber Michel, am Hungertuche nagen.

Michel: Darüber ist der Idealist erhaben. Da fällt mir ein, Mutter, du musst mir gleich über eine kleinere Summe einen Scheck ausstellen lassen. Ich muss mir dringend einige Bücher kaufen. (Zu Günther, der in diesem Augenblick von draussen wieder eintritt) weisst du schon, Günther, Professor Wolkenwandler hat ein neues, epochemachendes Werk verlegen lassen; Titel: "Die platonische Himmelfahrt und ihre Bedeutung für das praktische Leben".

Günther: sicherlich ein sehr aufschlussreiches Buch.

Frau Tollerich: Michel, ich lasse dir gleich einen Scheck ausstellen. Falls du nicht auskommen solltest.

Michel: Schön, Mutter. Also, Herr Generaldirektor, das wäre kurz zusammengefasst mein Programm: es darf nicht länger geduldet werden, alles Unangenehme auf den kleinen Mann und die kleine Frau abzuschieben. Die kleinen Leute dürfen unter keinen Umständen weiterhin die Blitzableiter für die Launen und den Übermut der Grossen, Besitzenden und Mächtigen sein. Hm, ihr macht den Eindruck, als wäret ihr mit meinen Ausführungen nicht so ganz zufrieden, als seien wir nicht völlig einig geworden, nicht wahr?

Filzheim: Allerdings, allerdings, es bleibt da noch sehr viel zu regeln

Michel: Nicht zu verwundern. Die Durchdringung des Betriebes mit idealem Geist erfordert viel Umsicht und Geduld.

Filzheim: Vielleicht bedürfen ebenfalls ihre Pläne hie und da noch mancher Überprüfung.

Michel: Allerdings, sie müssen noch idealistischer, noch durchgreifender werden. Wir wollen schliesslich ganze und gründliche Arbeit leisten.

Filzheim: Noch gründlicher? Ob das recht ist? Das weiss ich nun wirklich nicht.

Michel: Wir werden in abendlichen philosophischen Erbauungsstunden weitere Einzelheiten durchzuberaten haben. Herr Generaldirektor, beginnen wir unser Werk, damit die Menschheit bald vor Staunen die Hände über den Kopf zusammenschlägt.

Filzheims Das befürchte ich auch. Frau Tollerich, nichts für ungut, riesig gespannt bin ich schon, wo das hinführt, wenn Idealisten die Geschäfte übernehmen. Für heute: auf Wiedersehen.

Alle: Auf Wiedersehen, Herr Generaldirektor.

Michel: Günther, dieser Herr kennt nur Finanzgeschäfte, Schlafen, Essen und vielleicht sonst nach etwas ... wenn er noch nicht ganz eingetrocknet ist ..., wodurch unterscheidet er sich eigentlich von Astor, unserm Kettenhund?

Günther: diese schwierige Frage könnte kaum in einer umfangreichen Doktorarbeit gelöst werden, geschweige denn so aus dem Stegreif.

Frau Tollerich: Dadurch unterscheidet er sich, Michel, dass der Herr Generaldirektor dich durch seine Arbeit am Leben erhält, während Astor auf deine Kosten lebt - und du mit ihm noch gemeinsam auf den Hund kommen musst.

MICHEL: Der von Dir angeführte Unterschied ist kein wirklich wesenhafter Unterschied. Na ja, Günther, jedenfalls werden wir in unseren philosophischen Erbauungsstunden Gelegenheit finden, diese erdverkrampften Menschen zu bekehren. Ich werde bei dieser festlichen Gelegenheit aus meinem neu verfassten Werke vorlesen. Günther, in diesem Opus habe ich all meine Ideale und Pläne entwickelt. Glaub mir, als ich diese bahnbrechende Abhandlung verfasste, war mir zumute, als seien mir einige Abschnitte daraus vom Heiligen Geist diktiert worden.

Frau Tollerich: wie willst du das Werk nennen? Das Neueste aus dem Lande Utopia, wie? Junge, werde endlich realistisch.

Michel: Das ist mein grösstes Bemühen, Ideale real werden zu lassen. Deshalb war ich heute im Waisenhaus unserer Stadt.

Frau Tollerich: Nun ja, kinderliebend, wie du bist, können wir dir diese kleine Freude nicht missgönnen.

Michel: Die armen elternlosen Kinder taten mir leid.

Frau Tollerich: Ja, es sind arme Würmer, - du Michel, damit ich es nicht **vergese, in der** Buchhaltung wollen wir ein neues Verfahren einführen; es wird dich

Michel: im Augenblick wenig interessieren. Mutter, ich habe nun ein Waisenmädchen mit zu uns nach Hause gebracht.

Frau Tollerich: Michel, das kann doch dein Ernst nicht sein, solche Belastung hat uns gerade noch gefehlt.

Michels Der Name des Mädchens ist Renate. Sie kommt gerade aus der Schule, kann aber nirgends eine geeignete Lehrstelle finden. Ich konnte das Elend nicht länger mit ansehen und brachte Renate mit.

Frau Tollerich: Da bist du schön dumm gewesen, dir solchen Klotz ans Bein zu hängen.

Michel:Mutter, lass gut sein, sei nicht so egoistisch. Renate kam der Köchin etwas im Haushalt aushelfen. Sie soll es gut bei uns haben. Dafür werde ich persönlich Sorge tragen, verlass dich darauf.

Frau Tollerich: Michel, du solltest mehr um deine eigenen Interessen besorgt sein; dann kommst

du im Leben tausendmal besser vorwärts. Michel, ich hätte beinahe verschwitzt, dir zu sagen: Margret wartet bereits eine Weile auf dich. Sie hat es sich derweil im Vorzimmer gemütlich gemacht. Jetzt wo wir fertig sind

Michel:braucht sie nicht unbedingt zu kommen

Frau Tollerich/ Günther: wie?

Michel: nun ja, Margreth ist wohl die längste Zeit meine Freundin gewesen.

Frau Tollerich: Ah, hast du es dir doch besser überlegt?

Michel:Ja, das hab ich

Frau Tollerich: da wird Fr. Kluge sich ja mächtig freuen, - diese Partie ist ja auch brillant für beide Teile.

Michel:Kein Grund zur Freude, Mutter. Ich habe nämlich beschlossen, auf die Ehe überhaupt zu verzichten

Frau Tollerich: Bist du noch bei Sinnen, Michel?

Michel:Nein, ohne Sinne; ein reiner Geist befreit sich von der Gier wesenloser Triebe.

Günther: Michel, nun ist aber Sabbath,

Michel:Mutter, bitte, lass Margreth kommen, damit ich ihr den Laufpass geben kann.

Frau Tollerich: Junge, tu, was du nicht lassen kannst. Du musst selber wissen, was du anfängst, gross und alt genug bist du. Ich gehe, mich ein wenig aufs Sofa zu legen.

Michels Ist dir nicht gut, Mutter?

Frau Tollerich: Ich habe in letzter Zeit häufiger mit Schwindelanfällen zu tun, es wird wohl nichts Ernsthaftes sein, (Geht ab)

Michel (Nachrufend): Mach keine Dummheiten, pfleg dich ordentlich!

Günther: Was du da eben gesagt hast, Michel kann doch nicht dein Ernst sein?

Michel:Günther, mein blutiger Ernst.

Günther: Michel, ich bitt dich, nimm doch Vernunft an. Sieh, es gibt Frauen, die jung sind, aber nicht schön und andere, die schön sind, aber nicht mehr jung, - deine Margreth aber ist jung und schön, wie du dir nur eine Frau wÜnschen kannst, Kerl, beiss zu, sonst wirst du es später bestimmt bereuen.

Michel:Hm, Margareth scheint dir nicht übel zu gefallen?

Günther: Ich möcht den Mann sehen, der kalt blieb, wenn er so ein prächtiges Weibsbild sieht. An der Margreth ist doch alles dran.

Michel:Meinst du? Nun ja, aber für einen Philosophen von meiner Bedeutung ist der Ehestand nur ein Wehestand. Warum eine geistige Potenz, wie ich es bin, mit den Fesseln der Ehe beschweren? Warum mir meine Selbstständigkeit und Freiheit rauben lassen? - Ah, Margreth, guten Tag!

Margreth (lachend): Endlich ist der hohe Herr zu sprechen. Michel, heute ist ein wunderschöner Nachmittag. Da lässt sich gut am Strand promenieren gehen. (Zu Günther) O, auch hier? Wir kennen uns doch auch, nicht wahr?

MICHEL: Ihr kennt euch auch? Was soll denn das heissen, wie?

MARGRETH: Pfui, Michel, so eifersüchtig?!

GÜNTHER: Michel und eifersüchtig? Wo denken Sie hin, über solche unlauteren Triebregungen ist doch ein Philosoph erhaben

MICHEL Eifersüchtig? Margreth, du ziehst dir deine Beschuldigungen aus der Nase.

MARGRETH: Na ja, wie sollte ich deinen Freund nicht kennen? Jedesmal, wenn ich dich besuche, hockt Ihr zusammen über euren Büchern und diskutiert, dass es nur so eine Art hat. Übrigens, lass für heute ruhig einmal deine Bücher Bücher bleiben und lassen wir einen kleinen Bummel machen.

Michel: Heute nicht. (Kehrt Margreth den Rücken, mit verschränkten Armen) Meine Zeit erlaubt mir ein solches Amüsement nicht.

Margreth: Kannst du denn nicht einmal deine Bücher Bücher bleiben lassen?

GÜNTHER: Ja, die Bücher sind Ihre schärfste Konkurrenz. Sie haben allen Grund, auf die Bücher eifersüchtig zu sein.

MARGRETH: Warum auch nicht? Schliesslich bin ich ja auch kein Philosoph wie Michel.

Michel (steht in der Ecke, halblaut): Gott, wieder eine Frau, die kein Philosoph ist. Wozu sind diese Evaskinder eigentlich nütze? Da gibts nur eins, ich schicke sie nach Hause.

MARGRETH: Michel, was brummst du dir da in deinen Bart hinein? (Schmiegt sich an ihn) Wenn du nur immer tintenkleckst und Stubenluft schluckst, muss du ja auf die Dauer krank und übellaunig werden. Nanu, hast du Fieber? Was ist dir? Was ist dir? (Bei den letzten Worten stösst Michel sie von sich) Warum so ruppig?

Michel (halblaut): Bei Gott, die hat ja doch einen prächtigen Wuchs!

MARGRETH: Komm auch! Wir gehen vielleicht besser zuerst durch den Park. Da ist um diese Zeit alles wie ausgestorben, und wir sind wieder ungestört. Alsdann wird dir auch wieder besser werden . - (zu Günther): Ich möchte doch nur wissen, was dem Michel heute über die Leber gekrochen ist.

MICHEL (für sich): Was die nur heut immer mit dem Günther hat?!

Margreth: Michel, ich hol schnell unsere Mäntel. (ab)

Michel: Günther, ich liebe Margreth natürlich nur platonisch.

Günther: natürlich, natürlich.

Michel:wenn ich mit ihr spazieren ginge

Günther: Ohrfeigen müsstest du bekommen, wenn du es nicht tätest.

Michel: nun ja, dann könnte ich unter Umständen doch noch eine Frau für die Philosophie gewinnen. Du siehst, höhere Interessen stehen auf dem Spiel, da muss ich meine Eigenwünsche zurückstellen, auch wenn es mir schwer fällt.

Günther: Du bist der grösste Märtyrer unseres unheroischen Jahrhunderts, wenn du dich dazu überwindest, dennoch mit Margreth spazieren zu gehen.

Michel: Nun ja, was tut nan nicht alles höherer Ideen wegen

Margreth: Michel, komm, hier dein Mantel,;- du bist mir vielleicht ein rechter Kavalier, lässt mich die

Mäntel holen, nein.

Michel:(Verwirrt) Pardon, Margreth, Pardon, ich

Günther: Michel, ich wünsche euch für heute abend auch viel Vergnügen.

Michel: Von Vergnügen kann selbstredend nicht die Rede sein.

Margreth: Selbstredend nicht (Schnippisch, während sie mit Michel herausgeht) wir haben noch viel zu philosophieren.

Günther: hm, wenn der Philosoph in der Welt auch alles bezweifeln kann, daran wird er kaum zweifeln können: die beiden da feiern bald Verlobung, verheiraten sich kurz danach, - natürlich, alles nur platonisch. Amen.

Vorhang.

1. Akt, 4. Szene

(Übliches Zimmer. Köchin, in weisser Schürze usw., deckt einen Tisch)

KÖCHIN: Der Herr Doktor Tollerich muss gleich frühstücken kommen, gleich beginnt das Seelenamt für seine Mutter, - und Frau Tollerich muss aus der Entbindungsanstalt auch bald etwas von sich hören lassen

Renate: (Mit einem Staubwedel in der hand) Grüss dich, Köchin, schon fleissig)

Köchin: Guten Morgen Renate. So früh schon auf? Na, das ist ja das achte Weltwunder. Für gewöhnlich liegst du bis 9 Uhr im Bett und verpennst den schönen Morgen.

Renate: Na und? Der Doktor Tollerich liegt oft noch weit länger in der Falle. .

Köchin: Lass mal, du schiebst hier vielleicht einen prima Lenz, so gut habe ich es früher nicht gehabt.

Renate: Soll es denn nur den feinen Pinkels gut gehen? Wo steht denn das geschrieben?

Köchin: Halt keine Reden, geh besser mal in der Küche nachschauen, ob die Sahne für Herrn Doktor Tollerich schon geschlagen ist.

Renate: (Zündet sich eine Zigarette an) Sahne? die Leute führen hier vielleicht ein Schlemmerleben! Wie? Am frühen Morgen Sahne, derweil muss mein Freund steinharte Kommiskrusten kauen.

Köchin: (Die Arbeit unterbrechend) Was gefällig bitte?

Renate: Na, stimmt das denn etwa nicht? Der Tollerich lebt in Saus und Braus, prasst, was das Zeug nur herhält und liegt obendrein den lieben langen Tag auf der Bärenhaut.

Köchin: Hoffentlich hat der Herr Doktor dich nicht gehört (Schaut ängstlich nach der Türe)

Renate: und wenn schon.

Köchin: Du hast doch den wenigsten Grund, über ihn herzuziehen. Er hat dich aus dem Waisenhaus geholt, behandelt dich wie eine Schwester

Renate: Tut das alles nur, um von den Leuten gesehen zu werden und tüchtig protzen zu können, pah, geht weg, solche Tricks kennen wir schon längst, damit lässt sich ein vernünftiger Mensch nicht mehr ködern.

Köchin: Was du schon sagst, blöde Gans! - ausserdem, wie kannst du hestreiten, es sei der Herr Doktor ein fleissiger Mensch?

Renate: Der und fleissig? Wenn der stundenlang hinter seinen Büchern hockt und blödsinniges Zeug daherspinnt, sowas nennt die Welt fleissig? Der einfachste Lehrling ist nützlicher beschäftigt als der Doktor Tollerich.

Köchin: Jetzt wirds mir aber langsam zu bunt, so ekelhaft über den Doktor herzuziehen, und grad du, die doch den allerwenigsten Grund dazu hättest.

Renate: Du bist rein blöd, der Kerl soll anpacken, sich ruhig mal schmutzige Hände machen wie unsereins. Der ist doch nichts mehr als wir Sind wir nackt, dann sind wir alle gleich, alte Jacke das.

Köchin: Na, da musst du mal die Männer fragen, ob die auf alle Frauen gleich scharf sind, wenn sie sie nackt vor sich haben. Ich glaubs nicht. So, jetzt troll dich und lass mich in Frieden.

Renate: Ich bleib dabei, für den Tollerich wärs gut, wenn der mal tüchtig auf die Nase zu liegen käm, in den Dreck fällt, verstehst du? (Schnippt mit den Fingern) wenn der "so" klein wird, "so", sag ich dir!

Köchin: Schämen sollst du dich, du undankbares Ding du

Renate: Warum, weil ich nicht vertragen kann, dass jemandem eine extra Wurst gebraten wird?

Köchin: Ich seh, ich muss mir die Sahne selbst aus der Küche holen (Macht schnippisch einen Knix vor Renate) das gnädige Fr. ist leider zu sehr beansprucht'. (Ab)

Renate: Das blöde Mensch hat sicherlich nicht mehr alle Tassen im Schrank. Na, ich hab sowas läuten hören, als stehe es bei Tollerichs im Betrieb nicht unbedingt rosig. Die Finanzen seien zerrüttet, die Schulden überwögen die Einnahmen und ähnliche Scherze mehr. Mahlzeit, der Tollerich kriegt über kurz oder lang sein Fett schon weg, nur ruhig abwarten.

Michel: Fr. Renate, schon munter? Der Hahn hat ja noch nicht gekräht.

Renate: Ich bin besorgt um sie, Herr Doktor, ich befürchte, die Köchin sorgt nicht recht für sie, die Köchin ist überhaupt eine

Michel: etwas eigenartige Person, ich weiss, sie hat dich, Renate, schon verschiedentlich bei mir anzuschwärzen gesucht. Sie ist natürlich abgeblitzt, - na ja, Schwamm drüber. Jeder Mensch hat seine komischen Mucken. Übrigens, ich habe mir erzählen lassen, du hättest so etwas wie eine Freundschaft geschlossen, seist bis über beide Ohren verliebt. Dürfen wir gratulieren?

Renate: Freilich, Herr Doktor, nur, wissen sie, das Geld langt noch nicht so recht. Hm, schliesslich muss unsereins ja etwas an den Füssen haben, will er einen Haushalt gründen.

Michel: Aber Renate, warum rückst du denn jetzt erst mit der Sprache heraus? Schlaf nur ruhig, wir werden schon sehen, was sich machen lässt. Wenns dir passt, könntet ihr Ende des Monats schon heiraten, - das andere werden wir schon machen, einverstanden?

Renate: Aber dicke, Herr Doktor, wirklich, sie sind die Güte in Person, hoffentlich kann ich das ihnen mal gutmachen.

Michel: (Gibt ihr einen Klapps auf die Schultern) Solche Reden können wir uns sparen. Hauptsache, du wirst ordentlich glücklich mit deinem Freund. Und das will ich dir sagen, wenn wir beide länger Freunde bleiben wollen, dann in Zukunft nur nicht gefackelt, - wenn du was auf dem Herzen hast, nur immer heraus mit der Sprache, - ah, da kommt ja auch unsere Köchin aufmarschiert. Menschenskinder, wer soll denn diesen Berg Sahne verdrücken, ich etwa?

Renate: Er ist Ihnen gegönnt, Herr Doktor.

Köchin: Das glaubt der Herr Doktor dir unbedingt, -- Herr Doktor, langen sie nur kräftig zu, sie müssen heute den ganzen Tag über bei Kräften sein. Ich hab das so im Gefühl, als könnten sie das gut vertragen heut, weiss auch nicht warum.

Michel: (Renate zuflüsternd) Sie ist doch eine kleine Schmeichelkatze, na ja, jedem Tierchen sein Pläsierchen. (Zur Köchin, laut) Ja, ich glaub's auch, heut ist allerhand gefällig. Die Kirche läutet schon zum Gottesdienst. (Sieht auf die Uhr) Himmel, ist das schon so spät? Gleich beginnt schon das Jahrgedächtnis für Mutter.

Renate: die gute Frau, heute ist sie bereits einige Jahre lang tot.

Köchin: und bestimmt hoch hinauf im Himmel, die Frau Tollerich hats doch wirklich gut verdient da oben.

Michel: Das hat sie bestimmt. Pastor Willich wird sich wundern, wenn ich heute nicht im Jahresgedächtnisamt bin, aber ich bin unabhkömmlich. War in meiner Abwesenheit kein Anruf aus der Entbindungsanstalt?

Renate: Leider nicht, Herr Doktor, (Geht ab)

Michel: Wenn doch endlich Bescheid von Margreth käme, diese lange Wartezeit ist die reinste Folter.

Köchin: Nur immer mit der Ruhe, Herr Doktor, einmal muss doch - da, das Telefon

Michel: Da, endlich Bescheid aus der Klinik (Stürzt an den Apparat, schlägt der Köchin eine Tasse aus der Hand)

Köchin: Fassense sich, Herr Doktor, nur immer mit der Ruhe, es wird schon nicht brennen.

Michel: (Reisst den Hörer ab) Hier Doktor Tollerich, ist die Geburt gelungen? Eine schwere Geburt, nicht wahr? Sagen sie doch schon, eine Junge oder ein Mä -- wie bitte? - ach so, die angeforderte Lieferung von Särgen ist 8 Tage früher eingetroffen. Schön, setzen sie sich mit dem Geschäftsführer ins Benehmen, ich bin zurzeit verhindert - auf Wiedersehen. (Wischt sich den Schweiss von der Stirne) die Wiege ist doch

Köchin: längst tipptopp aufgestellt

Michel: wieder kein Bescheid aus der Klinik, ich stehe schon die ganze Nacht über auf glühenden Kohlen. So eine Geburt lässt aber wirklich lange auf sich warten. Mir zerplatzen noch die Nerven, wenn nicht endlich - da, ha,. endlich, es hat geschellt, sicher ein Eilbote, vielleicht soll ich sofort zur Klinik kommen. (Greift aufgeregt zu Hut und Mantel)

Köchin: Ich glaube, sie sind aufgeregter als ihre Gattin, Herr Doktor.

Michel:Nicht die Spur bin ich das. Der Fahrer wartet bereits unten auf der Strasse, ich habe ihn gleich für den Fall eines Falles hergebeten.

Köchin: Renate wird schon geöffnet haben

Michel:(Schnellt zur Türe) der Eilbote kommt bereits herauf gestürmt

Günther: (Gibt Michel die Türe in die Hand) Michel, grüss dich, schon so früh auf Ritt?

Michel: (Enttäuscht, legt Hut und Mantel beiseite) Ach du, Günther. Denke dir, heut ist für uns ein besonderer Tag: wir erwarten ein Kind.

Günther: Ein "Kind", bravo bravissimo!

Michel: Wenn es nur bald das Licht der Welt eblickte!

Günther: Konzentrier all deine geistigen und seelischen Kräfte, dann muss die Geburt bald gelingen, dann

Michel: meine Kräfte? Das wird schwerlich viel nützen.

Günther: und ob das helfen wird, und ob! Auch geistige Kinder können nur unter grossem Kraftaufwand in das Licht der Welt hineingeboren werden.

Michel:(Reibt sich über die Augen) W-i-e? Geistiges? Was gefällig?

Günther: Nun tu mal nicht so bescheiden, du wirst die Welt wieder mit einem neuen geistigen Kinde beglücken, - Was ist diesmal fällig, wieder ein lyrischer Sammelband oder der neueste Stand der Weltverbesserungspläne oder

Michel:Kein Wort weiter, du missverstehst mich gründlich.

Günther: wie?

Michel:Margreth erwartet in jedem Augenblick die Niederkunft eines Kindes, so jetzt weisst du es genau

Günther: Ah, so war das gemeint. (Zuckt die Schultern) Gott, wie soll man bei dir auch auf so weltentlegene Dinge ganz von alleine tippen?

Michel: Ich seh kommen, wenn ich noch länger warten muss, dann werde ich in der Zwischenzeit Medizin studieren, meinen Doktor bauen in dieser Fakultät und ein Mittelchen erfinden, das im

Zuge der Weltverbesserung eine völlig schmerzlose Geburt mittels atonaler Nachhilfe ermöglicht.

Günther: Brav, Michel, sehr brav.

Michel:(Blickt wieder auf die Uhr) Mich so auf die Folter zu spannen, fies von der Margreth, sie könnte sich wirklich etwas mehr beeilen. (Zündet sich unaufhörlich Zigaretten an, nimmt einige Züge, wirft sie weg)

Günther: Michel, wie schaut das hier aus? Da liegen ja bereits an die 50 angerauchten Zigaretten herum. Nur nicht so aufgeregte, nur immer ruhig Blut.

Michel:(In höchster Ekstase) Alle Welt will mir plausibel machen, ich sei aufgeregte, dabei bin ich die lebensvolle Verkörperung aller philosophischen Ruhe und Gelassenheit an sich.

Günther: O o

Michel: Siehst du denn nicht, wie ruhig ich bin, bist du blind, willst du das nicht sehen - au, verdammt (Stößt in seiner Aufregung an eine Vase, die klirrend zu Boden schlägt) blöd von der Vase, auch noch umzukippen, ich möcht die Wände hochklettern, immer noch kein Bescheid von der Margreth.

Günther: Michel, warum schaltest du denn am hellichten Tag das Licht an,

Michel:Träumst du am hellichten Tag? Wer knipst denn das Licht an? ich (Während Günther das Licht ausschaltet) ach, wie kann man nur.

Michel:Günther, ob es wohl ein Junge wird oder ein Mädchen? Da, ein Taxi fährt vor (Während er das Fenster aufreisst) Es ist soweit, sie bringen Margrath heim.

Günther: Michel, du armer Schluck, das Taxi fährt vorüber. Sag mal, warum gehst du nicht persönlich in die Klinik zu deiner Frau?

Michel: Du musst schon verstehen, Günther, eine solche Anstalt entspricht in keiner Weise meinen Idealen . Sie ist noch ein unangenehmes Überbleibsel der alten Erde, die endgültig überwunden werden muss. Nein, leidende Mütter mag ich nicht sehen, der Anblick ist peinlich, soweit geht mein philosophischer Wissensdurst nicht.

Günther: Sehr philosophisch gedacht, doch, doch. Übrigens, denk dir nur, Michel

Michel: zum hunderttausendsten Male denk ich darüber nach, ob Margreth Zwillinge oder gar Drillinge zur Welt bringt. der Länge der Wartezeit entsprechend müsste es so sein.

Günther: es wurde beschlossen, mit den Nachbarsternen Funkverkehr aufzunehmen

Michel: wenn sie mir doch endlich Nachricht aus der Entbindungsanstalt zufunkten. Vielleicht sind es Drillinge, nein, ich seh es schon kommen, Vierlinge, vielleicht sogar

Günther: werden wir als erste Gabe von dieser unserer Erde deine lyrischen Gedichte und deine Weltverbesserungspläne den Nachbarplaneten zufunkten? Nicht nur die Erde, nein, die ganze Welt würde so in ein Paradies verwandelt werden können. Deine Weltverbesserungspläne würden weltweit Beifall finden und verwirklicht werden, man wird allenthalben staunen.

Michel: Staunen, ja, denn Margreth muss Siebenlinge zur Welt bringen, sonst hätte ich längst Bescheid - Heiliger Himmel, das Telefon.(Schnellt hoch, reißt den Hörer herunter) Tollerich, ja, richtig verbunden, ja. Wirklich? wirklich? Ja? Jesus, Maria, Josef, (hüpft herum, reißt das Telefon

beinahe zu Boden) Wirklich also ein Junge? wie? Ganz der Vater, wie aus dem Gesicht geschnitten? Jetzt schon wie der Vater? Himmel. (reisst nunmehr da Telefon herunter, die Verbindung ist abgebrochen. Michel lässt den Hörer, zur Erde fallen, fällt selbst halb ohnmächtig aufs Sofa)

Michel:Nun danket alle Gott, es ist vollbracht. Günther, hast du mitgekriegt? Der Bub soll auf den Vater kommen

Günthers dann ist er zweifellos die gestaltgewordene gleichmütige Ausgeglichenheit in Person.

Michel: Das will ich wohl meinen. Selbstverständlich muss der Bub auch Michael heißen. (Geht an den Bücherschrank) hier, dieses Buch gibt mir Auskunft

Günther: über die neuesten philosophischen Forschungsergebnisse?

Michel:über die "Ernährung des Säuglings" Du, wie gefällt dir das hier? Ich habe eigenhändig Säuglingskleider eingekauft, hier ist auch eine Milchflasche, ist die nicht gut, wie?

Günther: Michel, was lauert denn da für ein Ungetüm in der Ecke?

Michel: ah, ein Spielzeug für den neuen Erdenbürger, ein - Bär.

Günther: Michel, wie aufmerksam du sein kannst.

Michel:(Wird immer feuriger) Gleich gehe ich zum Krankenhaus und bringe der Margreth einen Strauss Blumen, Rosen sind ihr Schwarm, (Zur eintretenden Köchin) Denken sie nur, es ist soweit

Köchin: Herrgott, das ist aber fein.

Michel:Einen Jungen hats gegeben, einen Jungen, der ganz auf den Vater kommt , hören sie, ganz auf den Vater,.

Köchin: Das muss aber gefeiert werden.

Michel:und ob. Bitte, kochen sie schnell einen Schokoladenpudding

Köchin: die Lieblingsspeise Ihrer Frau

Michel:ich nehm sie mit in die Klinik

Köchin: Schön. (Ab)

Günther: Da ist ja alles soweit in Butter. Ich bin heute eigentlich gekommen, um ein bedeutendes philosophisches Problem mit dir durchzusprechen

Michel:Günther, bitte, alles zu seiner Zeit. Jetzt hätte ich etwas Wichtigeres zu besorgen.

Günther: hm, etwas Wichtigeres?

Michel:Gedulde dich bis morgen, oder sagen wir bis übermorgen. Was ist das für ein Lärm auf der Strasse? (Läutes Tuten) es muss irgendwo brennen.

Günther: Vielleicht haben die Angestellten deines Unternehmens dir zu Ehren ein Feuerwerk von Stapel gelassen.

Michel:Sie haben viele Feuerwehrautos aufgeboden.

Günther: Das geeignete Fressen für die Klatschweiber, uns interessiert das ja nun eigentlich weniger, ob

Michel:wer lärmt da so im Treppenhaus? (Die Türe springt auf. Das gesamte Hauspersonal

erscheint, jede und jeder mit Blumen bepackt) -

Stimmen: Herr Doktor Tollerich, herzlichen Glückwunsch, - hoffentlich wird der Sohn auch so gut wie der Vater, wird ihre Gattin sich aber freuen, - der ganze Hausstand weiss ich vor Freude nicht zu lassen, (Zwei Boten stürmen herein, ausser Atem)

1. Bote: Herr Doktor Tollerich

Günther: Nur nicht zu stürmisch gratuliert,

Michel: sie meinen es ja gut, aber nur immer mit der Ruhe.

2. Bote: Herr Doktor, ihre Fabrik steht licherloh in Flammen

Stimmen: was? - ein schlechter Scherz, - damit spasst man nicht, auch auf Festen nicht.

1, Bote: Wärs mal nur ein Spass.

2, Bote: der Brand muss verschuldet worden sein durch Fahrlässigkeit bei der Arbeit

Michel:(Zittert am ganzen Körper) Mensch, das ist nicht wahr, das kann nicht sein (Der Bote geht erschrocken einen Schritt zurück)

Günther: Michel, was ist dir, Du bist nicht wiederzuerkennen. (Alle Anwesenden gehen scheu zur Seite) Starr uns doch nicht so an wie ein Wahnsinniger

1. Bote: trotz verzweifelter Anstrengung kann das Feuer nicht gelöscht werden

z. Bote: Herr Doktor, die Sache ist ja halb so schlimm, wir sind hoch genug versichert.

Michel: (Geht oder besser "wankt" zu einem Sessel, wirft die Blumen zur Erde, die vorher jemand hinein gelegt hat, wirft sich in den Sessel, schlägt die Hände vors Gesicht) Grauenhaft, einfach grauenhaft, ich habe damals abgelehnt, die abgelaufene Versicherung zu erneuern. (ein dumpfer Schreckenschrei geht durch die Anwesenden)

Günther: Michel, du hättest

Michel: abgelehnt.

1. Bote: Herr Tollerich, wie konnten sie sowas tun?

2. Bote: wer hat sie so miserabel beraten?

Günther: wie konntest du so blöd sein, so sprich doch.

Michel: Mir erschien alle Versicherung wie ein Hohn auf die überirdische Vorsehung, auf die gütigen Schicksalsmächte

Günther: Gott, du glaubtest allen Ernstes?

Michel: Versicherungen dürfte es in einem idealen Staate nicht mehr geben, so sagte ich mir.

1. Bote: hm, ganz versteh ich das nicht.

2. Bote: Wie kann man nur mit seinen Füßen so wenig auf der Erde stehen?

Renate: (Das Telefon schrillt auf) (Mit mühsam unterdrücktem Frohlocken) Herr Doktor, ihre Gattin ist am Telefon. 46

Michel:(Winkt müde ab, flüstert mehr als er spricht) Ich bin gerade nicht da, bin unterwegs, zur Klinik, (Läuft jäh durchs Zimmer, alle weichen scheu vor ihm zurück) Grosser Gott, was soll ich nur tun? Ich bin verraten und verkauft, bin jämmerlich betrogen, - wer mich sieht, schüttelt den Kopf und verhöhnt mich, - was tun? Das ist der Abgrund, das Ende, das

Günther: Meine Herrschaften, verehrte Frauschaften, räumen sie bitte unverzüglich das Zimmer. Michel, ich seh es wohl, es ist an der Zeit, wir müssen schnell miteinander philosophieren über das eine gewaltige Thema: "Der unerschütterliche Gleichmut des Philosophen in allen Lebenslagen."

Vorhang.

1. Akt, 5. Szene

Michel:(Geht erragt mit einem grossen Bilanzbuch durch den Raum. Während er sich mit dem Buch vor den Kopf schlägt) Michel, Michel, Schläge bist du wert für deine grenzenlose Güte und Menschenliebe. Wie konnte ich nur so dumm sein, so vertrauensselig? Mein guter Vater müsste sich im Grabe umdrehen, sähe er dieses Bilanzbuch der Roten Zahlen. In der Überwelt käme die Lektüre dieses Buches seiner ewigen Verdammnis gleich. (Schlägt das Buch auf) Das fühlt ein Blinder mit dem Krückstock: hätten wir noch ein halbes Jahr im alten Sinne weiter gewirtschaftet, wäre der vollständige Bankrott auch ohne Fabrikbrand fällig gewesen. (schleudert das Buch krachend auf den Tisch) Ich sehe alle meine Ideale krachend in die Brüche gehen. (Sieht auf die Uhr) Nanu, was soll denn das bedeuten? Mich bereits länger als eine Viertelstunde über die übliche Zeit hinaus auf den Morgenkaffee warten zu lassen? Renate wird sich doch wohl nicht aus Mitleid über mein Missgeschick etwas angetan haben? Himmel, das wäre noch die grösste Katastrophe. Ich bin sehr besorgt. Die gute Seele wäre zu allem fähig, das anhängliche Kind, - ah, Gottlob, da bist du ja. Ich glaubte schon, du hättest mich vergessen. (Michel wirft sich nachlässig in einen Sessel, schlägt die Beine übereinander, zückt mechanisch die Zeitung)

Renate: Immer mit der Ruhe, Vater, nur der Ruhe. Du sollst schon noch frühzeitig zu deinem Kaffee kommen. Auch unsereins kann nicht hexen. Die gnädigen Herrschaften können auch zu viel von einem verlangen. Was zuviel ist, ist zuviel, sachte (Deckt nachlässig den Tisch)

Michel:(Aufhorchend über den ungewohnten Tonfall) Wie? Bitte, was gefällig. Renate? Fehlt dir etwas?

Renate: O, du wirst doch mittlerweile kaum vor Hunger und Durst gestorben sein, - du hast ja schliesslich lange genug fein gelebt und es dir schön gemacht;

Michel:(Ringt nach Fassung) Schön? schön?

Renate: Dein Körper hat genug Reserven, bis der mal

Michel: (Lässt die Zeitung fallen) Hör mal, - was fällt dir denn ein? Was glaubst du, dir heraus nehmen zu dürfen?

Renate: (Hohnlachend) Dir diesesmal nicht wie gewöhnlich eine Portion Sahne aufzutischen, - sie munkeln, ein wenig mehr Sparsamkeit würde deinem Geldbeutel gut bekommen.

Michel:(Schwankend) Ach, Kind, du willst wohl Spass machen? Renate, Scherzereien dieser Art wirken in meiner Situation nicht sehr überzeugend, nicht sehr

Renate: doch, doch, Dein pausbäckiges Gesicht wirkt sehr überzeugend, zweifellos

Michel:(Schnellt hoch, mit zuckenden Händen) Impertinente Person, was nimmst du dir heraus? Sowas hat die Welt noch nicht erlebt. Ha, noch bin ich hier der Herr im Hause, noch

Renate: (Geht einen Schritt zurück, stemmt die Arme in die Seite, höhnisch) Brüllen sie mich nicht

so an. Mein Stiefvater ist auch nichts besseres als unsereins. Ich werde dich vor Gericht verklagen. Ich brauche mir doch nicht alles bieten zu lassen. Ich werde auch noch zu meinem guten Recht kommen. Ich bin doch nicht vogelfrei. Sie können doch nicht mit mir machen, was Sie wollen. Ich lass mich noch lange nicht von jeder Schiessbudenfigur auspfeifen, von meinem Adoptivvater am allerwenigsten. Bilde Er sich nur keine Schwachheiten ein - ja, da kannst du mich noch so anlotzen, als ob

Michel: (Schnappt die Kaffeekanne vom Tisch, geht drohend näher) Weibstück, dreckiges, verlass sofort das Zimmer. Raus, sag ich, raus. Ich vergess mich sonst und schmeiss dir die Kanne an den Schädel, - bist du noch nicht draussen, du Biest?!

Renate: (Sich hinter dem Türrahmen schützend) O, wie gewählt sich der gnädige Herr auszudrücken belieben. Ich mein es ja nur gut. Mensch, du solltest nicht länger den grossen Mann markieren. Halte dich nur gut mit unsereins, vielleicht könnte dir das in Zukunft nütze sein und

Michel: Willst du wohl deinen Rand halten, du, du, - du, ich weiss nicht was. (Zwingt sich, ruhig zu sprechen, während er am ganzen Körper zittert) Bitte, tritt mir nie mehr unter die Augen. sonst könnte es Dir noch dreckig ergehen.

Renate: O, nur Geduld, das werden wir ja noch sehen, wem es dann dreckig ergeht, nur Geduld, - und für heute: guten Appetit auch. (Ab)

Michel: So redet mit mir das Kind, das ich adoptierte, aus dem Dreck herauszog! (Sinkt erschöpft in den Sessel zurück) Mensch, was bist du nur für ein unbegreifliches Ungeheuer? Mensch, du Ebenbild des Satans! Mein Gott, warum hast du mir nicht den teuflischen Anblick dieser höhnisch verzogenen Fratze erspart? Wie die Canaille triumphierte, weil sie glaubt, ich sei von meiner Höhe heruntergestürzt und stünde jetzt mit ihr auf gleicher Stufe. (Springt jäh hoch, spuckt in den Aschenbecher hinein) Pfui, pfui doch, so eine Bestie. Mir wird speiübel. (wischt sich den Schweiß von der Stirn) Träume ich mit offenen Augen? War die wirklich die herzensgute Renate? Hat die jahrelang vor mir Theater gespielt und soeben die Maske abgeworfen? Kann ich überhaupt noch einem einzigen Menschen trauen? Ah, Margreth, du kommst wie gerufen. (eilt auf sie zu, schüttelt ihr die Hände, gibt ihr einen leichten Kuss auf die Stirn) Hast du dich tüchtig ausgeschlafen? Du schaust noch recht angegriffen aus. Du solltest dich mehr schonen, hörst du?

Margreth: Michel, du siehst nicht gerade aus, als hättest du famos geschlafen.

Michel: O doch, - wie geht es unserem Jungen?

Margreth: O, unser neuer Michel ist ein rechter Dickwanst. Das Kerlchen brüllt, was das Zeug nur herhält.

Michel: Er scheint sich in seiner Haut recht wohl zu fühlen.

Margreth: Dazu hat er auch allen Anlass. Er wird versorgt und aufgepäppelt wie nur eben menschenmöglich. Michel, denk dir übrigens, eben kam die gute Seele von Köchin zu mir

Michel: so? Ich wollte sie gestern noch entlassen.

Margreth: warum denn das?

Michel: Renate hat sie bei mir angeschwärzt, als würde sie hinter meinem Rücken über mich

stänkern.

Margreth: Das muss glatte Verleumdung sein, - also, denk dir, sie kommt und sagt: Frau Doktor, sie haben ein wenig Pech gehabt im Geschäft. Wenn ich ihnen vielleicht mit meinen Spargroschen etwas nachhelfen kann, dann

Michel: Die und nachhelfen? Die Person soll die paar lumpigen Pfennige behalten, die sie sich im Laufe der Jahre mühsam zusammengekratzt hat.

Margreth: Das dachte ich mir auch. Zumal, da wir sie im Verhältnis zu Renate nicht allzu gut entlohnt haben.

Michel: Leider. Im übrigen hoffe ich, auf stärkere Freunde zurückgreifen zu können als auf unsere bettelarme Köchin.

Margreth: Das gab ich der guten Person auch zu verstehen. Michel, die Morgenpost.

Michel: Ah, endlich, schnell, zeig her. (Während er den ersten Brief öffnet) Wie ich dir erzählte, Margreth, habe ich allenthalben um Kredite für den Wiederaufbau unserer Fabrik nachgefragt. Bei meinen guten Beziehungen hatte ich in der Wahl genug Auswahl.

Margreth: Ja, Michel. Ich hab mir bislang noch keine grauen Haare wachsen lassen. Bei deinen vorzüglichen Geschäftsbeziehungen, all deinen Freunden und Bekannten, die dir zur Dankbarkeit verpflichtet sind, müssten wir spielend leicht Kredite eingeräumt bekommen. Wenn die Sorge um finanzielle Hilfestellungen unsere grösste Sorge wäre, dann lebten wir sorgenfrei wie im Paradies.

Michel: Wir sind mal wieder einer Meinung, Margreth. Da, wollen mal sehen, was der schreibt. Absender? Wer soll das sein? Schmitz & Co? Ist das ein Sehfehler?

Margreth: Was denn? (Schaut über Michels Schultern in den Brief, liest laut) "Leider.müssen wir zu unserem allertiefsten Bedauern ihr Ersuchen mit abschlägigem Bescheid bedenken. " Nicht zu glauben. Dabei rutschten doch gerade die Leute vor dir immer auf den Knien herum.

Michel: Nein, das kann doch nicht sein, das ist einfach unmöglich, selbst Mehlmanns Brief beginnt mit diesem gottverfluchten "Leider "

Margreth: Michel, wie ordinär du plötzlich redest: "Gottverflucht"

Michel:Lass die Brüder nur ihr wahres Gesicht zeigen, ich werd mir in Zukunft schon merken, wo ich mit ihnen dran bin. Auf Mehlbachs sind wir noch lange nicht angewiesen. Wir haben auch so Freunde genug. Ah, Margreth, du sollst sehen, jetzt kommst besser, hier, ein Geschäftsfreund aus dem Kirchenvorstand unserer Pfarre (Schwenkt triumphierend einen Brief) Der fromme Mann ist wirklich Gold wert, ist die Güte in Person.

Margreth: (Befreit aufatmend) Na, siehst du, es ist doch noch was wert, wenn es Menschen mit gediegener religiöser Haltung gibt. Auf die ist immer noch am meisten Verlass. Da wird am Ende doch noch alles gut.

Michel:(Liest) "Sehr geehrter Herr Doktor Tollerich" (Lässt den Brief sinken, ängstlich) wie eisig die Vorrede, wie formell. Dabei standen wir doch schon jahrelang auf Du und Du, der Erich und ich.

Margreth: Lies nur weiter.

Michel: "Leider"

Margreth: Leider?

Michel: Dieses Leider macht mich noch wahnsinnig

Margreth: Dabei hat doch dieser Erich Geld wie Heu

Michel: Und dabei haben wir noch vorgestern gemeinsam eine Erbauungsstunde über das Thema der Nächstenliebe besucht, der Erich und ich. Der Erich schwamm beinahe in Tränen als der Herr Prediger ausrief, wir sollten unseren Nächsten lieben wie uns selbst, -und nun? Nun: "Leider" Das Resultat ist: Leider...

Margreth: Warte, dem scheinheiligen Patron wirst du das schon zur gegebenen Zeit heimzahlen können. Rache ist süß. O, hier ist der Brief von den Bösken. Du sollst sehen, es geht noch alles gut.

Michel: Mir bleibt einfach die Spucke weg.

Margreth: Nun sag nur

Michel: Leider wieder ein "Leider". Generaldirektor Böske

Margreth: dein alter Schulfreund?

Michel: ja. Er bedauert unendlich, gratuliert im übrigen herzlichst und freudigst zur Bereicherung unserer Familie und empfiehlt

Margreth: Pah, den süßen Schmus hätte er sich auch sparen können.

Michel: (Erbricht mehrere Briefe, liest nur:) Leider, - Kerl, du kannst mir gestohlen sein, - "Leider", blöder Phrasendrescher, "Leider", - du, Margreth, wenn du dich mit allen Menschen auf der Erde hinreichend verständigen willst, brauchst du nur ein Wort von jeder Fremdsprache zu erlernen: "Leider", und alles übrige erübrigt sich (Er schnappt den Paken Briefen, lässt einen der Briefe nach dem anderen auf den Tisch fallen, sagt bei jedem Aufschlag) Leider, - jetzt schlägts 13. 13 Briefe, 13 mal: "Leider" Es ist geradeso, als hätte der Herrgott über die Pforten, die zur Erde führen, in riesigen Lettern das Wort angeheftet: "Leider" (Lässt sich müde in den Sessel fallen) Jetzt, wo es zu spät ist, fällt es mir wie Schuppen von den Augen: leider lässt sich das Leid nie von unserem Erdplaneten verjagen. (Springt erregt hoch, ballt die Fäuste) Margreth, die Schöpfung auf Erden ist leider keinen einzigen Schuss Pulver wert. Wie schmäglich die Schöpfung eingerichtet ist! Der Wert eines Menschen und die Zahl der Freunde richtet sich nach der Beträchtlichkeit des Geldbeutels, - Das kann doch nicht so sein, Margreth, ha, ich hab auf Gott vertraut, nicht auf Reichtum, nun verkaufen sie mich in die Sklaverei, ich

Margreth (drückt Michel sanft aufs Sofa zurück): Michel, du schnappst mir noch über, - wie schaut du aus, - du tust dir noch was zu leid. Frühstücke erst mal in Ruhe. Du hast ja noch gar nichts angerührt

Michel: Danke, mir ist der Appetit vergangen. (Er hebt mechanisch die Zeitung vom Tisch, hebt sich plötzlich ruckartig hoch) Was steht da? "Ehemaliger wohl begüteter Fabrikant wurde in den gestrigen Abendstunden an einer Krawatte erhängt in seiner Wohnung aufgefunden. Grund des Freitodes: Verzweiflung über fast vollständigen Verlust des Vermögens." Na, mir langts

Margreth: (Reisst die Zeitung an sich, Michel, behält einen Fetzen in der Hand) Michel, dein Ge-

grübel ist mir unheimlich.

Michel (Hohnlachend den Fetzen Zeitungspapier in die Höhe haltend): Fetzen, das ganze Leben nichts wie ein Fetzen, ein einziger Fetzen. (Lässt den Fetzen fallen)

Margreth: Trink endlich etwas Kaffee, Michel, das beruhigt die aufgepeitschten Nerven.

Michel: Wer weiss, ob ich diesen Kaffee da überhaupt nochmal bezahlen kann. (Sieht sich um)
Diese Wohnung müssen wir selbstverständlich räumen

Margreth: So warte doch erst ab, Michel.

Michel (Träg sich erhebend, apathisch): Margreth, ich bin plötzlich todmüde geworden, ich geh, mich ein wenig aufs Ohr zu legen.

Margreth: Schön, Michel. Schlaf dich erst mal aus.

Michel: (Im Abgehen, für sich) Ich gehe schlafen.

Köchin: Frau Doktor, kann ich abtragen kommen?

Margreth: Bitte, mein Mann hat sich schlafen gelegt, bitte, schau sie doch nach, ob er etwas braucht.

Köchin: Sofort, Frau Doktor. (im Abgehen) Da kommt auch der Herr Generaldirektor Filzheim.

Margreth: Himmel der Schreckensbote in Person. Guten Morgen, Herr Generaldirektor.

Filzheim: Einen schönen, guten Morgen, ich hoffe, sie haben wohl geruht, gnädige Frau.

Margreth: Ich befürchte, vorerst sei das wohl vorbei.

Filzheim: wir sollen die Dinga im Leben nie zu tragisch nehmen.

Margreth: Herr Generaldirektor, das sage ich meinem Mann bereits die ganze Zeit, aber innerlich komm ich selber auch nicht so recht zur Beruhigung. Es ist zu Viel und zu Schlimmes, was plötzlich wie ein Blitz aus heiterem Himmel hereinschlägt. Herr Generaldirektor, sie sind wohl gekommen, um wegen ihrer Kündigung nachzusehen.

Filzheim: wegen meiner Kündigung? Möglich.

Margreth: Haben Sie vorerst herzlichen Dank für ihre jahrzehntelange Mitarbeit.

Filzheim: Ja, auf meine Eröffnung hin werden sie mich sicherlich fristlos entlassen. Gott seie geklagt, gerne scheide ich nicht aus.

Margreth: Die neuen, unvorhergesehenen finanziellen Verhältnisse werden

Filzheim: sie nicht unbedingt dazu zwingen, Frau Doktor Tollerich.

Margreth: Sind sie aber ein sonniger Optimist, Herr Generaldirektor.

Filzheim: Solche Leute haben wir auch nötig auf unserer Erde.

Margreth: Trotzdem, sie brauchen nur nachzudenken: nachdem die Fabrik in Schutt und Asche liegt, Versicherungsentschädigung nicht zu erwarten ist,

Filzheim: die Konkurrenz uns ausserdem schon lange Zeit über den Kopf gewachsen ist, wir vor lauter Schulden nicht mehr A piepsen können

Margreth: dürfte der Fall doch klar sein.

Filzheim: wie mans nimmt, gnädige Frau.

Margreth: Mein Mann und ich bedauern selbstredend ungemein, sie entlassen zu müssen. Aber sie werden ja ohne grosse Benüfung eine neue Stellung finden, nach solchen kaufmännischen Kapazitäten wie sie es sind, leckt sich die moderne Welt die Finger.

Filzheim: Danke schön, gnädige Frau, aber wenn sie mich entlassen.

Margreth: dann, wie gesagt, nur äusserst ungern.

Filzheims dann müssen sie mich einzig und allein aus dem Grunde entlassen, weil ich mir die Freiheit herausgenommen habe, hinter ihrem Rücken Geschäftsabschlüsse zu tätigen, die zwar weniger philosophisch, noch weniger lyrisch, auch nicht unbedingt idealistisch, dagegen desto wirtschaftlicher waren.

Mirgreth: (Wendet sich müde ab) Ach, Herr Generaldirektor, sie haben Geschäftsabschlüsse hinter dem Rücken meines Gatten getätigt? Wenn sie wüssten, wie gleichgültig uns das jetzt ist!

Filzheim: Wie mans nimmt, - ich habe mir nämlich die Freiheit herausgenommen, trotz des scharfen Verbotes ihres Gatten die abgelaufene Versicherung erneuern zu lassen.

Margreth: (Schnellt herum, ausser sich) Die Versicherung erneuern zu lassen? Das hätten sie getan?

Filzheim: Ich war so frei, ich hoffe ausserdem, dass diese Todsünde auf Vergebung hoffen darf.

Margreth: (Vor Freude stotternd) Herr - Herr Generaldirektor, wie können wir ihnen das wieder gut machen, wie?

Filzheim: Nichts zu danken, gnädige Frau. Mich wurmt nur eins: die Versicherungssumme hätte weitaus höher veranschlagt werden können.

Margreth: Pah, den Schaden werden wir schon wieder herauszuwirtschaften wissen.

Filzheim: Das hoffe ich auch. Zwar haben wir in den letzten Jahren ausserordentliche Verluste durch die etwas - hm, - na, - etwas eigenartige, - hm, - vielleicht doch nicht so ganz, - ganz, na, sagen wir einmal nicht so gänzlich zeitgemässe Geschäftsführung.

Margreth: (Verlegen) Ach, Herr. Geheraldirektor, sie müssen verstehen, mein Mann

Filzheim: Fehler unterlaufen jedem Menschen, er muss nur bereit sein, aus diesen Fehlern rechtzeitig zu lernen.

Margreth: Herr Generaldirektor', schnell, rufen wir meinen Mann! Michel wird sich vor Freude nicht zu lassen wissen.

Köchin: (Ausser sich) Frau Doktor Tollarich, Frau Doktor

Margreth: Um Gottes Killen, was ist los?

Köchin: Ihr Mann, Gott, ihr Mann

Margreth (wechselt mit dem Generaldirektor einen Blick. Während sie hinausläuft) Ich will doch nicht hoffen, dass ...

Vorhang

1. ZWISCHENSPIEL

(Ein phantastisches Lichtgekräusel durchflutet die Bühne. Allenthalben blinken Sterne auf.

Allmählich wird das Rattern des Spinnrades hörbar; verhalten erst, dann stärker und und stärker anschwellend. Im Halbdunkel werden allmählich die Gestalten der Schicksalsschwester und des Selbstmörders sichtbar. Unsere Selbstmörderin sitzt auf dem Rand der Bühne und lässt ihre Beine über die Rampe hinabbaumeln, - über die Rampe, will sagen, in die Tiefe der Planetenwelten hinab)

Selbstmörderin: (Nimmt ein Opernglas vor die Augen) Schicksalsschwester: auf der Erde wurde mir bereits schwindelig, wenn ich auf einer Leiter stand. Jetzt blicke ich hinab in die gähnenden Tiefen der Planetenmeere und bleibe mannhaft unberührt. Es ist doch recht amüsant, hier in der Überwelt dem Treiben der Menschen zuzuschauen

Sch.-Schwester: Liebe Freundin, konzentriere deine Aufmerksamkeit gefälligst auf den Michel. Du weißt, Michel soll dir für deinen nächsten Erdenspaziergang als Vorbild dienen. Zeige dich erkenntlich für den kostenfreien Nachhilfeunterricht, indem du es nicht an der nötigen Aufmerksamkeit fehlen lässt.

Selbstmörderin: Pah, als ob ein Mann mir als Vorbild etwas sagen könnte! Da lachen selbst die Hühner! Von den Männern kann ich als Frau doch nichts lernen. Wenn ich zusehe, wie unbeholfen FreundMichel auf der Erde herumzappelt, bekomm ichs noch mit dem Mitleid zu tun. Puh, puh, es wird zusehends kritischer mit ihm.

Sch.-Schwester: Tatsächlich, Michels Schicksalsfaden läuft nicht mehr so ruhig ab wie zu Anfang, er bebzt und zittert. Michel, du machst mir Sorge.

Selbstmörderin: Da, was ich nicht zuwege brachte, das bringt das Männerwesen Michel erst recht nicht spitz. Schau, schau, der hält es auf der Erden-Kaschewe auch nicht aus. (Springt hoch) Da, es ist einfach hanebüchen, unser guter Michel nimmt sich das Leben. Pfui, von rechts wegen sollte gegen so etwas doch etwas unternommen werden.

Sch.-Schwester: Pech gehabt, Michel. Sein Schicksalsfaden ist jäh abgerissen. Sein Leben ist nur noch ein Fetzen. (Hält einen Fetzen abgelaufenen Spinngarns hoch, der im Licht phantastisch aufstrahlt.) Eigentlich schade um den Michel.

Selbstmörderin: Michel springt schon wieder durch die Weltenräume, na, das Spielchen gefällt ihm besser als die Erdenarbeit. Aber, warte nur, gleich wirst du hier zum Appell erscheinen müssen. Michel, einen deftigen Rüffel wird es wohl für dich hier absetzen.

Michel: (Tritt langsam auf, reibt sich die Augen. Die Bühne wird heller und heller) Wo bin ich nur? Bin ich aus einem schweren Traum erwacht? (Er steht im grellen Lichtbündel) Nachdem ich den Staub von mir abgeschüttelt habe, fällt es mir wie Schuppen von den Augen.

Selbstmörderin: Ahoi, Michel, wie gehts?

Michel: Wer bist denn du? Mann oder Weib oder? (Sieht die Schicksalsschwester) Au, mir geht ein Licht auf. Da sitzt ja die Schicksalsschwester. (Michel will freudig auf die Schicksalsschwester zustürzen. In diesem Augenblick fällt tiefe Dunkelheit über die Bühne. Ein greller Lichtschlag durchzuckt das Dunkel, ein gewaltiger Donner kracht. Als langsam wieder Licht aufstrahlt, liegt Michel furchtsam in der Ecke und blinzelt vorsichtig mit den Augen um sich) Nanu, da kanns einem

ja unheimlich werden, nein, sowas.

Sch.-Schwester: Michel, dass ausgerechnet du mir noch die Hände drücken möchtest, das hat uns noch gefehlt. Nein, so haben wir nicht gewettet. Wie kannst du dir überhaupt einfallen lassen, hier ungerufen zu erscheinen?

Michel: Hm, hm, das ist ein Drama für sich, das noch erst geschrieben werden muss.

Selbstmörderin: Michel, sowas wie du willst ein Mann sein? Schämen sollst du dich. Drei Sekunden sollst du auf der Erde leben, und dabei hast du nur eine Sekunde geschafft. Da habs ich ja noch besser gemacht.

Michel: Pah, nimm mal nicht den Mund so voll. Mit dieser unheimlichen Maske hier hättest du es noch keine Viertelsekunde ausgehalten.

Sch.-Schwester: Kinder, zankt euch nicht. Michel, du darfst dich nicht beschweren. Schliesslich hat dir ja niemand diese Maske aufgezwungen.

Michel: Das will ich dir frei und frank sagen, Schicksalsschwester: ich wusste nicht, was ich tat, als ich mir ausgerechnet diese Maske auswählte. Gegen einen Misthaufen lässt sich nun ein für allemal nicht anstinken, das Klümpchen Schmutz Erde lässt sich nicht in einen Goldklumpen verwandeln. Auf der Erde lässt sich mit solcher Maske unmöglich leben. .O, wo liegt eigentlich die Erde?

Selbstmörderin: Dieses Lichtpünktchen da. Ich habe es deinetwegen die Zeit über im Visier halten müssen.

Michel: Das Insektchen da? Ich Tor hielt das Körnchen tatsächlich für den Mittelpunkt der Welt. Ich hätte jeden verbrennen lassen, der das Gegenteil behauptete. Und jetzt? Jetzt erscheint mir die Erde winziger als das winzigste Leben auf ihr einem Menschen erscheinen mag. Schicksalsschwester, aus Enttäuschung hätte ich grosse Lust, meine Backen kräftig aufzublähen und die Seifenblase Erde hinwegzupusten.

Sch.-Schwester: Freundchen, alsdann bekämst du es mit mir zu tun.

Michel: Schicksalsschwester, was ist das für ein Auflauf auf der Erde?

Sch.-Schwester: Siehst du nicht den leblosen Leichnam, um den sich zahlreiche Menschen scharen?

Michel: Die Fleischeshülle da? Himmel, das ist ja meine eigene Körperkleidung, die ich auf Erden mit mir herumtrug, es ist der niedrige Staubkloss, dessetwegen alle meine Ideale zum Teufel gehen mussten.

Sch.-Schwester: Ganz recht, deine alte fleischliche Kleidung, die dir soviel Kopfzerbrechen gemacht hat.

Michel: Donnerwetter, welcher Erzhalunke hält mir denn da eine salbungsvolle Grabrede? Den Kerl kenn ich doch? (Schnippt mit dem Finger) Richtig, das ist doch der scheinheilige Patron, der immer hinter meinem Rücken gebohrt und mich verketzert hat, ohne dass ich mich verteidigen konnte. Der Phrasenheld hat mir auf Erden Stöcke über Stöcke zwischen die Beine geworfen, - natürlich alles nur um Gottes und meines Seelenheiles willen. Hör sich doch einer den Schwulst

an, den der Gauner zum Besten gibt.

Stimme aus dem Untergrund der Erde: Tieferchütterten, schier gebrochenen Herzens, tränenden Auges, stehen wir arme Überbende in dem Gefühle grenzenloser Einsamkeit vor den sterblichen Überresten eines der edelsten Menschen, den zu beherbergen unsere Erde je gewürdigt war. Wohlan denn (Feierliche Grabmusik ertönt)

Michel: Die Sendestation Erde sofort abdrehen, sofort! So, - Gott, selbst hier oben wird es mir ja noch übel bei solchem Tingeltangel. Schicksalsschwester, darf ich nicht mit Blitz und Donner in die scheinheilige Gesellschaft da unten hineinwettern?

Sch.-Schwester: Da müsste ich mich ja die ganze Zeit über am Wettern halten. Nein, das ist zu anstrengend für mich.

Michel: Hat da noch einer Worte? Welche Blumenberge türmen sich da? O, sie bauen mir sogar ein Denkmal? Professoren steigen auf die Katheder und singen meinen Taten ein Loblied., lyrischer und filosofischer gehts nimmer. - Ich habe da unten in einem Narrenhause gelebt. Wie rührend sich doch alle Welt um die Toten besorgt zeigt. Ein Tausendstel Sorge davon um den Lebenden, und ich hätte den Himmel auf Erden gehabt.

Sch.-Schwester: Und dein Leben wäre unfehlbar todlangweilig geworden. Das hätte ich nicht erleben mögen, wie die überirdischen Zuschauer im Olymp gemeutert hätten. Übrigens, Michel, du hörst: die Herren Professoren loben dich zwar in den Himmel, du musst aber trotzdem wieder auf die Erde zurück.

Michel: Muss das sein?

Sch.-Schwester: Leider ja.

MICHEL: mein Gott, warum denn?

SCH.-SCHWESTER: Deiner Läuterung wegen

Michel: wie soll das denn gehen?

SCH-Schwester: kurz vor deinem Freitod wurde dir ein Sohn geschenkt, einer, der ganz auf dich kam, anmutet wie ein neuer Michel - in den wirst du immer mal wieder einfahren und ihn leiten müssen.

MICHEL: Ich soll meinen hinterbliebenen Sohn

Sch.-Schwester: in Besitz nehmen, mehr als einmal regelrecht besessen halten.

MICHEL: muss das sein, solche Wiedergeburt?

SCH.-Schwester: deiner und deiner Familie Läuterung wegen ist es unumgänglich.

Michel: Ha, warum war ich nur so blöde und musste auf meinem alten Planeten so verwegen sein, ein Buch zu schreiben, das die Wahrheit sagte und führenden Männern nicht nach den Mund redete?

Sch.-Schwester: Schreibe nicht wieder anstössige Sachen, Michel, du siehst, wo das hinführt, wenn man als Erdenbürger nicht gut und brav ist, d. h. wenn man sich nicht hübsch servil duckt.

Michel: Gut, dann bleibt mir halt nichts anderes über, als mich immer mal wieder in diesen Erdenkäfig einpferchen zu lassen. Was ist denn nun wieder los? (Flugzeuggeratter wird hörbar)

Selbstmörderin: Potz Blitz, Michel, was die Menschlein nicht alles anstellen. Jetzt versuchen sie gar, aus dem Erdenkäfig auszubrechen und in Raumschiffen zur Sonne zu fliegen.

Michel: (Sich schüttelnd) Zur Sonne zu fliegen? Pah, das ist mordsgefährlich, man verbrennt sich allzu leicht die Flügel. Ich hab's ja schliesslich mit meiner Maske erlebt. (Ein gellendes Triumphgeschrei wird hörbar)

Selbstmörderin: Ha, in dem Fahrzeug möchte ich am Steuer sitzen, das machte einen Riesenspass. (Klatscht begeistert in die Hände, hüpft von einem Bein zum anderen) Bravo, bravissimo, sie landen, sie schaffen's. Ah (Ein gewaltiger Krach wird hörbar, Rauch und Dunst erfüllt für einen Augenblick die Luft, Splitterchen sausen herum) Himmel, die Flügel des Raumschiffes brechen. Grauen, der Kahn stürzt, millionenfach zersplitternd, in den Weltenraum hinab.

Michel: Schicksalsschwester, warum so ein Schicksal? Sieh doch wie winzig ist die Erde im Planetenmeer, und dabei kommt 3/4 der Menschheit Zeit des Lebens kaum richtig über den Bereich der Haustüre hinaus. Warum dürfen die Menschlein nicht auch ein wenig auf anderen Planeten spazieren gehen:

Sch.-Schwester: Lieber Michel, weil ich befürchte, diese harmlosen Menschlein würden in ihrer Spielfreude die ganze Welt in Brand stecken. Ihr Erdeneckchen ist gross genug für Spiel und Experiment, den Kosmos sollen sie uns hübsch verschonen. Im übrigen, bevor sie sich im Weltall umsehen, sollen sie versuchen, ihre Erdenwelt besser als bislang in Ordnung zu bringen.

Michel: Ganz so Unrecht hast du nicht. Also, wenn ich schon wieder mittels meines Sohnes als meines alten Fleisch und Blutes auf die Erde zurück muss, dann nicht mit der alten Maske. Von der hab ich die Nase gestrichen voll.

Sch.-Schwester: Ganz nach Wunsch. Bevor du zum ersten Male auf die Erde gingst, konntest du zwischen zwei Masken wählen. Entsinnst du dich?

Michel: Ja, ja, genau. Gib mir die Maske, die ich damals voreilig zurückwies, mit der wird es sicher klappen.

Sch.-Schwester: Es war die Maske des Wohllebens, des Reichtums, der Oberflächlichkeit, des Verstrickseins im Stofflichen, der fessellosen Sinnengier.

Michel: Prima, prima, prima, - soweit ich mich entsinne, steht das alles auf Erden äusserst hoch im Kurs. Mit dieser Maske werde ich die Prüfung gewiss schaffen.

Sch.-Schwester: Allerdings, Michel, böse Zungen behaupten, diese Maske wäre die Maske der Dummheit.

Michel: Was schiert mich das. Bin ich ein Dummkopf, dann bin ich zu dumm, um zu erkennen, ich bin dumm. Bin ich ein gescheiter Mensch, dann bin ich zu gescheit, um sicher zu sein, wirklich gescheit zu sein und richtig zu denken. Gescheit oder dumm, das kommt auf Erden doch alles auf eins heraus.

Selbstmörderin: Trotzdem, die Maske der Dummheit zu erwähnen, ob das gescheit ist? Ich weiss nicht!

Michel: Gib mir nur die Maske der Dummheit! Damit habe ich den unbezahlbaren Vorteil, mich auf

Erden unter meinesgleichen zu befinden. Ausserdem haben sie auf Erden vor nichts Respekt - vor der Dummheit ausgenommen.

Sch.-Schwester: Des Menschen Wille ist sein Himmelreich. Bitte, die Maske! Hier, unserer Freundin bist du noch ein gutes Vorbild schuldig. Enttäusche sie diesesmal nicht.

Selbstmörderin: Michel, mach deinem männlichen Geschlechte Ehre und blamier die Innung nicht.

Sch.-Schwester: deine alten Brüder und Schwestern werden diesmal während des Mittags deines Erdenlebens, während deiner reifen Mannesjahre, Zuschauer im Olymp spielen. Hoffentlich wirst du die erhabenen Zuschauer nicht langweilen. Zeig, wieviel Schauspielertalent in dir steckt! verstanden?

Michel: Jawohl erhabene Regissörin!

Sch.-Schwester: Um dir das Leben wesentlich zu erleichtern, soll dein Sohn als Dein zweites Selbst wieder eine Frau heiraten, die deiner alten Margreth aufs Haar gleicht.

Michel: Margreth? Ah, jetzt weiss ich, warum die Margreth mein Schicksal war auf Erden, warum sie mich so unwiderstehlich anzog.

SCH.-Schwester: warum so unwiderstehlich der Genius der Gattung.

Michel: Schicksalsschwester, sie hat unverkennbar eine Ähnlichkeit mit dir. Ich liebte in Margreth das Ewige, Dich, Schicksalsschwester"

Sch.-Schwester: Hoffentlich wird dir in solcher Begleitung das Leben nicht zu sauer fallen. Genug, es ist an der Zeit, die Erde erwartet dich. (Sie setzt sich ans Spinnrad, es wird dunkler und dunkler, nur das Spinnen bleibt noch eine Weile hörbar, bis es völlig abklingt. Plötzlich ein gewaltiger Donnerschlag, Licht flutet herein. - Michel liegt im Bett und fährt mit einem lauten Aufschrei hoch)

Margreth: (Stösst die Tür auf) Michel, was brüllst du, Himmel, kannst du einen aber erschrecken.

Michel: Wo bin ich hier eigentlich? Wo?

Margreth: (Lachend) in deinem eigenen Haus und deinem eigenen Bett, du guckst vielleicht durch die Gegend, als wärst du zum erstenmal auf der Erde.

Michel: (Fährt sich über die Stirn) Da hab ich geträumt, ich sei in der Überwelt gewesen und

Margreth: Geträumt hast du das, nur geträumt.

Michel: (Mit einem Satz aus dem Bett setzend) Jawohl nur geträumt, alles, was Überwelt heisst, ist Schaum und Traum, nichts weiter.

Margreth: Nichts wie raus aus dem Schlafanzug, Michel

Michel: und die Schlafmütze vom Kopf, Margreth, - einfürallemale weg mit dem Ding. (Wirft sie zum Fenster hinaus)

Margreth: Dein Freund Günther war schon zu verschiedenen Malen wieder hier, ich habe ihn weggeschickt.

Michel: richtig, für überflüssiges Getratsche hat unsereins jetzt keine Zeit mehr.

Margreth: Für heute abend hat er sich wieder vormerken lassen.

Michel: Lass ihn bestellen, ich hätte mich um diese Zeit mit einem Börsenspekulanten verabredet - langsam wird er schon merken, woher der Wind weht.

Margreth: Er wird verwundert meinen, du hättest dich verändert.

Michel: (Mehr für sich) Jawohl, Michel wird jetzt einmal der Welt seine Tatzen zeigen.

Margreth: Was meinst du, Michel?

Michel: ich geh mich erfrischen, abbrausen.

Margreth: Nein, doch auch sonst noch was, ich habe nicht ganz mitbekommen

Michel: Nichts von Bedeutung, ich meinte nur: Margreth, jetzt fängt ein neues Leben für uns an.

(Das Rauschen das Duschewassers wird hörbar, währenddem fällt der

Vorhang.

2. Akt, 1 Szene

(ein gespenstisch erleuchtetes Zimmer. Das Fenster steht offen, daher heftige Windstöße herein-fahren und die weissen Gardinen hochflattern lassen. An der Seite steht ein mächtiger Geld-schrank, dessen Tür aufgebrannt ist. Zwei Burschen stehen dabei mit ihrem Handwerkszeug. Ihre Gesichter müssen dem Zuschauer deutlich sichtbar sein, damit sie in der 3. Szene dieses Aktes wiedererkannt werden können. Die Namen der Einbrecher - um solche hochwohllöblichen Herr-schaften handelt es sich nämlich - sind: Jupp und Pitt. Während sie ihr Handwerkszeug einpacken)

Jupp: Meiner Fresse, Pitt, das hat reibungsloser geklappt, als ich mir vorstellte.

Pitt: Ein verdammt hartes Stück Arbeit war es schon, diesen verfluchten Eisenklotz aufzubrennen.

Jupp: Dass der Trottel von Tollerich sich auch so einen allmächtigen Tresorschrank hierhinstellen muss. Unverschämt, uns die Arbeit so zu erschweren.

Pitt : Da sagst du was.

Jupp: Dalli, Pitt, schnapp dir den Schmuck, und dann auf und davon über alle Berge, weggelaufen, was hast du, was kannst du.

Pitt : Mensch, soviel Schmuckstücke auf einmal. Da lässt sich schwer Geld mit machen.

Jupp: und ob! Geld haben sie ebenfalls hier aufgespeichert. Kommt wie gerufen!

Pitt: Weisst du, Jupp, ganz wohl ist mir nicht dabei zumute, wenn wir den Tollerich so mir nichts dir nichts beklauen.

Jupp: blödes Stück Scheisse, was hast du zu quatschen, wie? Bist du noch bei Verstand?

Pitt: Nein, aber bei Gemüt. Diebstahl bleibt Diebstahl.

Jupp: Vollidiot, du willst doch wohl nicht an zu predigen fangen? Himmel, Kreuz, die Tasche will nicht schliessen und das Arschloch da fängt an zu heulen

Pitt: Ich hab so ein komisches Gefühl im Balg, Weisst du, Jupp, immerhin ist das mein erster Einbruch und

Jupp (Hochschauend): Bist selber schuld, wenn du bis heute bescheiden gelebt hast, während das Geld wenn nicht gerade auf der Strasse so doch in den Schränken herumliegt.'

Pitt: Dennoch, weisst du

Jupp: Bist du noch gescheit? ein Scheisskerl wie du will im Krieg Feldwebel und Stosstruppführer gewesen sein? Ausgerechnet Du sollst dich vor lauter Tapferkeitsauszeichnungen nicht von der

Stelle haben fortbewegen können? Das glaubst du doch wohl selber nicht.

Pitt: (Fährt ihm über den Mund mit der Hand) Brüll nicht wie ein gestochener Stier, das ganze Haus muss uns ja hören.

Jupp : Junge, sei mal hübsch friedlich. Das eine geb ich zu: wenn wir meinetwegen bei der Firma Wolterscheid einbrächen, wäre mir wahrscheinlich auch ein bischen schumelig zumute. Aber hier bei dem Geizkragen Tollerich? Der ist doch das reinste Schwein gexorden, als wär er vom Geldteufel besessen, - an dem kleinen Mann wie unsereins lässt er seine Launen aus

Pitt : Du hast schon recht, immer muss der kleine Mann und die kleine Frau alles ausbaden, und die Grossen lachen sich ins Fäustchen; überall, du kannst hinkommen, wo du willst.

Jupp: Dem Tollerich hat der Herrgott die Füsse scheins nur dazu erschaffen, damit er mit ihnen auf Wehrlose herumtrampeln kann

Pitt: Tatsächlich, was der Tollerich sich in den letzten Jahren alles geleistet hat, geht auf keine Kuhhaut mehr. Wenn wir den um ein paar Moneten erleichtern, tun wir noch ein gutes Werk. so, ist die Beute sichergestellt?

Jupp: (Sie legen Schmuck und Geld auf den Tisch, das Jupp herausgenommen hat, während Pitt noch zögernd neben dem Schrank steht) 'Die Beute wird redlich geteilt, verstanden?

Pitt: Selbstverständlich, schliesslich sind wir ehrliche Leute. Jupp, da hinten hat der Blitz eingeschlagen, da brennt's.

Jupp: Das ist der Maschinenschuppen von Tollerich.

Pitt: Meinst du? Jupp, da hat der Tollerich aber mächtig Schaden heut nacht, du, am End lass ich das Geld doch noch hier.

Jupp : Da biste schön doof. Pitt, der Maschinenschuppen brach sowieso vor Altertum zusammen, mit dem ist nicht viel verloren gegangen. (Wirft die Tasche zum Fenster hinaus, die mit einem lauten Krach aufschlägt)

Pitt: Da kommt jemand die Treppe hochgestolpert .

Jupp: Bestimmt der Tollerich. Wenn man vom Teufel spricht, kommt der prompt. Vorhang vor den Schrank, so (Springt auf einen Baum vor dem Fenster)

Pitt: Soll ich die Beute nicht doch noch hierlassen? (Die Schritte draussen werden lauter) Da kommt jemand. Rette sich wer kann. (Springt gleichfalls heraus. Die Türe knarrt auf, Michel stampft herein. er ist ein Mann geworden zwischen 40 und 50 Jahren. Seine Gesichtszüge sind verbittert. Indem er sich die Hände reibt)

Michel: So, das ging ja alles wie am Schnürchen. Das hätten wir geschafft (Stutzt) Das Fenster steht offen? So eine grobe Unvorsichtigkeit ist geradezu strafwürdig. (während er das Fenster schliesst) De Wind muss es wohl aufgestossen haben. Ich werde hier Gitter anbringen lassen. (Lässt sich in einen Sessel fallen) Fabelhaft, wie alles nach Wunsch vor sich ging. Heute nacht war die Gelegenheit günstig wie nie, den brüchigen Maschinenschuppen in Rauch und Flammen aufgehen zu lassen. Bin schliesslich nicht umsonst fürstlich versichert. Ein bombiger Betrag wird auf diese Weise in meine Kasse rollen. Da lohnt sich schon ein kleiner, wenn auch etwas anstren-

gender Nachtbummel. Ich habe immer schon gesagt: ein Kaufmann muss Fantasie haben, Ideen, Einfälle, da soll er mal zusehen, wie ihm das liebe Geld wie Manna vom Himmel ins Haus hineinregnet. Selbstredend ist kein Mensch eingeweiht, selbst Margreth nicht. Das Klatschweib verplappert sich zu leicht. Ich für meine Person bin verschwiegen wie ein Grab. Nun muss ich nur jede Spur gut verwischen. Die Tasche hier will ich gleich verstecken. Die darf um Himmelswillen niemand in die Hände bekommen. Da ist das Feuerzeug drin, mit dem ich den Schuppen in Brand aufgehen liess. Der famose Kassenzuwachs ist gerechtfertigt. Was hab ich nicht schon dem Staat an Steuer blechen müssen? Ich wäre heute doppelt so reich, wenn Papa Staat mir nicht regelmässig mein schönes, gutes Geld abknöpfte. Und was bietet mir der Staat als Gegenleistung für meine kostbaren Steuergroschen? Alle zwanzig Jahre steckt er mich zum Dank in ein Waffenröckchen und erteilt mir gnädigst die Erlaubnis, mir meine Glieder kaputt schießen zu lassen. Wenn doch nur der Gauner Staat nicht wäre! Ich bleib dabei: wir sollten auf Erden nicht im Paradies leben, darum erschuf uns der Herrgott die Teufel von Steuerbeamten. Ha, morgen muss ich wieder Steuer überweisen, - mir wirds ganz schwindelig. Man kommt und kommt auf keinen grünen Zweig. Der Staat zwingt unsereins geradezu, Steuergelder platt zu schlagen, sich nach Schwarzgeld umzusehen. Aus der Haut könnten wir fahren, müssen wir zusehen, wie Papa Staat wie ein Krösus mit unseren Steuergeldern sinnlos herumaast. Wenn es zur Wahl geht, dann versprechen uns die Herren Minister das Paradies auf Erden. Das Versprechen halten die Herren auch, - für sich und ihresgleichen. Für mich gibts da nur eins: Schaffen wir uns einen kräftigen Geldschrank an und sorgen ein klein wenig für unsere eigene Tasche. Der brave Mann denkt an sich selbst zuerst. Wir sollen besitzen, als besässen wir nicht, d. h. wir sollen einen armen Mann vorstellen, wenn wir auch steinreich sind. So, ich will mal nachsehen, was mein Tabernakel macht. (Während er den Vorhang zurückzieht) Das Gefühlchen ist zu süß, wenn wir uns so die blanken Taler durch die Finger rollen lassen, die Geldscheine zu hohen Türmen hochschichten können! So etwas ist eine Wollust für sich. (Er taumelt mit einem gellenden Schreckensschrei zurück, japst nach Worten) Schande, bei mir wurde eingebrochen, sie haben mir den Tresor aufgebrannt! (Hastet durch das Zimmer brüllt) Mein schmucker Schatz, mein gutes Geld ist weg, weg, spurlos verschwunden. Das ist ein Kapitalverbrechen allererster Ordnung, unordentlicher geht's nimmer! Infame Büberei: Spitzbuben wollen mich um meinen Lebensinhalt bringen. Mit dem, was mir gestohlen, was hätte ich damit nicht alles anfangen können? Mit dieser Summe in der Tasche lach ich Gott und alle Menschen aus, und nun werd ich selber ausgelacht! Schrecklicher Riesenverlust, mit einem einzigen Schlag! Da schlag einer lang hin! Wenn die Gangster mir doch wenigstens den Gefallen getan hätten, mir wenigstens noch die Hälfte zu überlassen, mir, dem einzig rechtmässigen Eigentümer. Nichts haben sie übriggelassen, rein garnichts. Was gibt es doch für gemütlose Burschen! (Fasst sich mit beiden Händen an den Kopf, rast wie ein Betrunkener durch den Raum) Weg ist weg, und kein Weg, das Weggenommene wiederzubekommen! Wie soll ich den Schaden nur verdauen? An der ersten besten Strassenlaterne gehörten die abgefeymten Schurken aufgeknüpft; Verbrecher müssen doch bestraft werden. Wer da? Ha, einer der Spitzbu-

ben. (Hebt den Stuhl hoch, rennt auf die eintretende Margreth los) Teufel, in die Hölle mit dir, vorher aber raus mit dem Diebesgut!

Margreth: (Im Morgenrock, mit aufgelöstem Haar, barfuss) Michel, Michel, was ich in der letzten Zeit immer befürchtet habe, du bist übergeschnappt. Hilfe - Mensch, du rast, du hast ja den Teufel im Leib.

Michel:(Lässt den Stuhl sinken) Ach du, Margreth.

Margreth: Michel, bist du mondsüchtig? Ich entsinne mich, du erzähltest mir mal von phantastischen Träumen, - soll ich nicht morgen doch besser zur Vorsicht mal den Nervenarzt kommen lassen?

Michel:(Irrt durchs Zimmer) Margreth, Betrug, mein Geld, mein Lebenssaft, mein ein und alles, mein Lebenssin, main Geld, mein

Margreth: Mensch, Michel, du kennst aber auch nur noch Geld. es ist unheimlich mit dir, selbst im Schlaf stöhnst du dir noch was zusammen von wegen 'Geld'. Du liebst nur noch Geld und sonst nichts auf der Welt. Ist für unsereins direkt zum Eifersüchtigwerden!

Michel: Margreth, begreif doch, ich wurde bestohlen, ausgeplündert haben sie mich, der Schrank da

Margreth: der Schrank? Himmel, der ist ja aufgebrannt

Michel: und leergeplündert, ratzekahl leer.

Margreth: Wirklich, das ist ein starkes Stück, eine bodenlose Frechheit.

Michel: (Sich überschlagend in der Stimme) Warum schützt uns der Staat nicht genügend vor solchen Erzhalunken? Ich bezahle schliesslich nicht umsonst meine sauer verdienten Steuer-groschen, - wenn ich zwei Mäntel habe, muss ich einen dem Staat abgeben, - ich stehe unter staatlichem Schutz, ich brauch mir kein Geld wegstehlen zu lassen, ich - Gott

Margreth: da geht's um eine gehörige Stange Geld. Warum noch lange gefackelt und sinnlos gemammert? Los, Michel, die Polizei benachrichtigt. Vielleicht können die Halunken noch rechtzeitig erwischt werden.

Michel: Polizei? Richtig, da hätte ich sofort dran denken können. (Stürzt ans Telefon, wählt) Eine Stimme aus dem Hörer): Hier Polizeipräsidium, Abteilung Überfallkommando, wer da, bitte

Michel: (wirft den Hörer ein) Zu dumm, Polizei anrufen geht schlecht

Margreth: Sicher geht das. Du hörst doch, sie melden sich sofort.

Michel: verflucht, ich mach die Gauner nur aufmerksam auf meine ungebuchten Gelder.

Margreth: das ist schlecht. Wir sollten aber doch keine Gelder unterschlagen.

Michel: Streng genommen sollten wir das nicht. man sollte aber wirklich an der Menschheit verzweifeln: wohin der Blick fällt, überall wimmelt es von Betrügern, nirgends sind wir sicher.

Margreth: (Stellt sich vor den Geldschrank) So eine himmelschreiende Gemeinheit, ehrliche Menschen und brave Bürger zu bestehlen! Dass unser Herrgott sowas zulässt, nein. Hm, Michel, was ist das eigentlich für eine komische Tasche hier?

Michel: Tasche? Ach, geh fort, nichts von Bedeutung.

Margreth: (Will sich bücken) Lass mal sehen!, so ein Drecksding.

Michel: (Stösst sie zurück) Was hast du an meiner Tasche herumzuschnüffeln? Ich kram doch auch nicht in deinen Handtäschchen herum.

Margreth: Was du mit so einer alten schmutzigen Tasche zu schaffen hast, möchte ich für mein Leben gern mal wissen. (Schlägt in die Hände) und wie du angemustert bist, Michel. Wie stolchst du nur durch die Gegend. Wenn dich ein Polizist so auf der Strasse sähe, der würde glauben, jemand von einer Untergrundbewegung vor sich zu haben und dich gleich dingfest machen.

Michel: (Schlägt mit der Faust auf den Tisch) Willst du wohl bald aufhören, mich zu examinieren wie ein tollwütiger Schulhengst?

Margreth: Oder hast du am Ende diesen Schrank noch selber aufgebrannt?

Michel: Ich? Hilfe, ich sollte

Margreth: ja nun, - nur, um mir Theater vorzuspielen, - oder die Versicherung für den Einbruch haftbar zu machen - oder, oder, na ja, für Gott weiss was sonst noch.

Michel: Margreth, du sagst was du willst wem du willst, selbst wo du willst, selbst in meinem eigenen Hause nimmst du dir solche grenzenlosen Frechheiten mir gegenüber heraus. So etwas hat die Welt noch nicht gesehen, es wird immer schlimmer.

Margreth: Spuck doch nicht gleich Gift und Galle, ich meinte ja nur

Michel: Was ihr Frauleute euch schon zusammenmeint. Hör endlich auf, mir solchen Gallimathias vorzuleiern.

Margreth: Ehrlich gesagt, ich verstehe immer noch nicht: diese dreckstarrende Tasche, dieser lumpige Anzug, dein verkohltes Gesicht, deine russigen Hände, deine vertränten Augen, dein

Michel: es gibt halt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde als sich dein Hirnchen erträumen kann, - so, jetzt basta, spar dir deine Neugier. Lass Tasche Tasche und Anzug Anzug bleiben; sieh besser zu, wie wir unser Eigentum zurückbekommen können

Margreth: Ja, das uns gestohlene Geld liegt mir auch unangenehm auf dem Magen.

Michel: Wir müssen jetzt darauf bedacht sein, den uns zugefügten Schaden wettzumachen. Gleich morgen werde ich unsere Angestellten aus ihrem Schlendrian hochstöbern.

Margreth: Michel, hoffentlich benutzt du nicht hilflose Menschen als Blitzableiter für deine Launen. Es ist nicht recht, immer nur kleine Leute saure Suppen auslöffeln zu lassen.

Michel: Wieviele Worte solchen Unsinns willst du noch verbrechen?! Meinst du, ich wollte Leute beschäftigen, die nicht arbeiten und nur mein Vermögen auffuttern wollen? Ich unterhalte kein Armenhaus. Auf der Erde wird niemandem was geschenkt. Anderen Leuten unentgeltlich Geld nachzuwerfen, ist nicht meine Stärke. Im übrigen werde ich zusehen müssen, meine Pfennige wieder zusammenzubekommen.

Margreth: Schlaf mal erst drüber, Michel. Du schaust ja grässlich aus, gradeso, als hättest du Gott weiss was für Wanderungen und Strapazen hinter dir. Etwas frische Luft tut dir bestimmt gut. (Während sie ans Fenster geht) Heute ist eine wunderbar sternklare Nacht. Der Anblick der schönen Sterne stimmt dich hoffentlich etwas versöhnlicher.

Michel: Hätte ich für jeden Planeten in der Welt einen Pfennig, Margreth, wäre das schön! O, mein Reichtum wäre unbegrenzt

MARGRETH: in des Wortes voller Bedeutung 'astronomisch'

MICHEL: entsprechend unerschöpflich.

Margreth (auflachend): Siehst du, die Sterne sind uns Erdenmenschen nicht umsonst ein Symbol fürs Ideale

Michel: also fürs Unerreichbare

Margreth: Für anderes als Geld hast du wohl kein Verständnis mehr, wie? (Sie öffnet das Fenster, prallt mit einem Aufschrei zurück. Der Widerschein von Flammen wird im Zimmer sichtbar) Heiliger Himmel, Michel, brennt da nicht unser Maschinenschuppen? Gott, ein Unglück kommt nie allein. Der Herrgott lässt nicht mit sich spassen, er schlägt zurück. Michel, das ist die Strafe für deine Habgier.

Michel: Alle Wetter, es sieht tatsächlich auswie ein Strafgericht. Gott, ob ich das wohl überleben kann? Grauenhaft, unser Maschinendepot brennt lichterlohn. (sackt auf einen Stuhl, es klingelt, stürmisch)

Margret: Michel, nimm es nicht allzuschwer. Deine Nerven sind ohnehin nicht von Stahl. - Hat nun auch der Mann da draussen die Nerven verloren? Der klingelt, als wolle er die Schelle von der Haustüre wegschellen. (Ab)

Michel (sich aufrichtend, grinsend): Blöde Gans, sich so anzustellen! Die ahnt nicht einmal, was uns guttut. Es gibt doch schrecklich komische Menschen. Hoffentlich gelingt es nicht, den Brand unter Kontrolle zu bringen. Ich würd vor Wut ins Wasser springen, wenn am Ende der brüchige Kasten doch noch erhalten blieb. - Wenn ich doch nur der Verbrecherbande auf die Spur kommen könnte! Was ich durch Brandschaden an Versicherungsgeldern gewinnen werde, diese Spitzbuben haben es mir gleich im voraus weggestohlen. Nein, nein, ist das eine Welt: für den Gerechten ibt es keinen Schutz auf Erden.

Margret: Michel, ertrag es mit Geduld. Sie kommen, uns mitzuteilen, das Feuer im Maschinendepot hätte mit dem besten Willen trotz aufwands aller kräfte nicht gelöscht werden können.

Michel (sackt wieder zusammen): Schrecklich - hoffentlich gelingt's, die Versicherung in Brand zu setzen

2. AKT, 2. SZENE (

(Konferenzzimmer der Firma Tollerich. Putzfrauen bei der Arbeit)

1. Putzfrau (indem sie den Aufnehmer auswringt und erneut durch das Zimmer putzt): Sophie, ich seh schwarz. Wir werden heute wieder mit dem Aufwischen nicht fertig.

2. Putzfrau: Ist mir schnuppeegal. Wir können nicht hexen, selbst als Putzfrauen nicht.

1. Putzfrau: sagt das mal dem Generaldirektor. Der gute Mann hat mir auftragen lassen, um Viertel nach Acht müsste das Konferenzzimmer pickopello sauber sein.

2. Putzfrau (indem sie ein Staubtuch nimmt und über die Möbel fährt). Der soll sich keine Schwachheiten einbilden. Immer mit der Ruhe. Sie sollen sich mehr Putzfrauen anschaffen.

1. Putzfrau: ich möchte nicht erleben, was der Brummbär für eine Betonmiene aufsetzt, wenn der uns hier noch bei der Arbeit antrifft.

2. Putzfrau: Die Fensterscheiben habens Putzen auch dringend nötig.

1. Putzfrau: du hast Recht. Der Alte soll gefälligst noch ein paar Putzfrauen mehr anstellen. Mensch, das ist sich vielleicht ein Geknauser hier in den letzten Jahren. Sie leisten sich nur noch die halbe Besatzung fürs gleiche Geld

2. Putzfrau: So etwas nennt sich Ausbeutung der Arbeitskräfte

1. Putzfrau: derer, die draussen vorbleiben, derer, die das grosse Los gezogen, dami sie sich zu Tode schufteten

2. Putzfrau: Also auf moderne Unart versklaven lassen. Mensch, das ist ja gradeso, als müsste sich der Geizknochen Tollerich jeden Pfennig vom eigenen Leibe herunterschneiden. Dabei hat der Mann Geld in Hülle und Fülle.

1. Putzfrau: immer dasselbe Lied: je mehr er hat, je mehr er will. Aber glücklich sind die betuchten Leute auch nicht.

z. Putzfrau: Nun haben die Tollerichs doch genug Moneten, die Leute sind überaus neidisch auf sie, aber ich hab mir erzählen lassen, sie wären alles andere als zufrieden dabei, - Scherereien sollen bei denen zuhause an der Tagesordnung sein.

1. Putzfrau: Der Neid auf die Geldleut ist viel zu kostspielig; deren Glück ist viel zu klein, als dass sich grosser Aufwand an Neid verlohnt, pflegte mir mein alter Herr immer zu sagen.

2. Putzfrau: Du, es soll hier im Betrieb mal ne Zeit gegeben haben, wo es wie im Schlaraffenland zugging, wo die Firma weltweit als sozialer Musterbetrieb galt.

1. Putzfrau: Bis es dann eines schönen Tages einen mächtigen Knall gab und die Herrlichkeit zum Teufel ging.

2. Putzfrau: (Die Arbeit unterbrechend) lass mal gut sein, ich hab gehört, der junge Herr Tollerich soll ein prima Kerl sein; wenn der die Geschäfte mal übernehme, dann würde hier wiederum ein anderer Geist einziehen, der frühere, der echt sozialer Marktwirtschaft.

1. Putzfrau: ha,ha, und eine Putzfrau mehr beschäftigt werden. Mir solls recht sein.

Generaldirektor: Das sind ja nette Geschichten hier. Rumstehen, sich über Gott und die Welt unterhalten, d.h. Maulaffen feilhalten; nette Geschichten, - werden sie dafür eigentlich bezahlt?

2. Putzfrau: Guten Morgen, Herr Generaldirektor.

Generaldirektor: Morgen. Immer roch nicht fertig mit dem Gekröse hier? Sie hätten sich wirklich etwas mehr beeilen können. Die Möbel sind auch noch voller Staub, der Tisch nicht aufgeräumt, die Fensterscheiben starren vor Dreck, - Zustände sind das, Zustände wie im Schweinestall! Ich mache mich auf das Schlimmste gefasst, wenn - (ein Schrei gellt auf, alle fahren zurück, Michel ist eingetroffen und über einen Putzeimer gestolpert)

Michel (humpelnd): Kramladen hier, verfluchter! selbst im eigenen Betrieb ist man seines Lebens nicht mehr sicher.

Generaldirektor: Herr Tollerieh, es ist ihnen doch hoffentlich nichts zugestossen? Kann ich ihnen

vielleicht irgendwie behilflich sein? Soll ich einen Sanitäter holen lassen, einen

Michel: Danke, danke, bin nochmal mit einer kleinen Beule davongekommen

Generaldirektor: Entschuldigen sie bitte vielmals, Herr Tollerich. Die Damen der Reinigungskolonnen waren noch nicht ganz fertig mit ihrer Putzarbeit. Bitte, Herr Tollerich, nehmen Sie Platz! (zu den 'Damen') Und sie werden doch sicherlich die Güte haben, dafür Sorge zu tragen, dass sich Derartiges nicht wiederholt, vielmehr pünktlich zur festgesetzten Zeit die Putzarbeiten beendet sind?

Putzfrauen: Selbstverständlich, Herr Generaldirektor. (Der Generaldirektor lässt Michel ehrfurchtsvoll passieren, dann dreht er sich ruckartig herum, mit wutverzerrtem Gelächert, scharf flüsternd)

Generaldirektor: Unverschämte, mich so blozusteilen, scheren sie sich zum Teufel, kommen sie mir nur ja nicht mehr unter die Augen! (Putzfrauen ab) Zunächst möchte ich ihnen, Herr Tollerich, im Namen aller Betriebsmitglieder mein Beileid zu ihrem bedauerlichen Brandschaden in der verflissenen Nacht aussprechen.

Michel: Das Schicksal verfolgt mich. Schlimm genug: ich bin zwar etwas versichert, aber den beträchtlichen Schaden kann mir keiner wettmachen.

Generaldirektor : O, wie bedauerlich, Gott

Michel: Um den Betrieb brauche ich mir im grossen und ganzen keine .Sorge zu machen, da können wir selbst einen Brandschaden noch verkraften. Übrigens, ist heute nicht ein wunderschönes Wetter?

Generaldirektor: Wunderschön, Herr Tollerich. Dieses Wetterchen hält sich bereits mehrere Tage. Besser wäre ja für uns gewesen, wenn es in der verflissenen Nacht tüchtig geregnet hätte; vielleicht hätte der Brand im Depot verhütet und die vielen hohen Werte gerettet werden können.

Michel: Es hat nicht sollen sein. Wir müssen uns ins Geschick ergeben.. Schwamm drüber, ich will nichts mehr davon hören. Ich habe heute noch allerhand zu besorgen. Leben sie wohl! (Geht zur Türe)

Generaldirektor: (erleichtert aufatmend) Leben Sie wohl, Herr Tollerich!

Michel: (Lässt die Türklinke aus der Hand, kehrt zurück, tippt sich vor die Stirn) Damit ich es nicht vergesse

Generaldirektor: Bitte, bitte?

Michel: Der Zufall brachte es mit sich, - so nebenbei natürlich

Generaldirektor: Natürlich, nebenbei, natürlich.

Michel: dass ich per Zufall dieser Tage etwas durch die Büros bummelte

Generaldirektor: So?

Michel: Wirklich, Herr Generaldirektor.

Generaldirektor: (Die Farbe wechselnd) Ja?

Michel: (geht einen Schritt zurück) Ja?

Michel: Ja, sie geben sich alle Mühe, Herr Generaldirektor, ihr guter Wille ist unbedingt zu loben.

Generaldirektor: Ich gebe mir alle Mühe, verlassen sie sich drauf!

Michel: Das ist unverkennbar; denn alles läuft soweit zufriedenstellend.

Generaldirektor: zufriedenstellend, nicht wahr?

Michel: Ja, durchaus, - aber

Generaldirektor: aber?

Michel: Nebenbei natürlich, gewisse Mängel liessen sich nicht verkennen.

Generaldirektor: Nicht? - Gott.

Michel: Alles halb so schlimm, kaum der Rede wert. Wissen sie, kleinere Dinge, die leicht ihrer Aufmerksamkeit entgehen können, für die Sie unmöglich verantwortlich sind.

Generaldirektor: Ja, es muss gesagt sein, so leid es, mir auch tut: Die Herren Direktoren lassen es zuweilen an der nötigen Sorgfalt fehlen, nehmen ihre Pflicht nicht ernst genug und

Michel: So? Na ja, sehen Sie, etwas haushälterischer und fleissiger könnte im a11gemeinen schon geschafft werden. Unnötig zu verwöhnen: Sie, Herr Generaldirektor, sind über jeden Tadel erhaben. Es gibt halt gewisse Beanstandungen, wenn eben nur mehr nebenher. Im übrigen, wie gesagt, herrliches Wetter heute, nicht wahr?

Generaldirektor: O ja, herrlich, herrlich, herrlich - wenn auch nicht immer alles geeignet, schön Wetter zu machen..

Michel: Bitte, eine Zigarre gefällig?

Generaldirektor: (nimmt) o, herzlichen Dank!

Michel:Also, auf Wiedersehen, nur immer weiter fortgefahren mit der bewährten Führung unseres Unternehmens; ansonsten sonst Hals und Beinbruch!.

Generaldirektor: Auf Wiedersehen, Herr Tollerich.

Michel: Auf Wiedersehen!. Also: Die Herren Direktoren, sie verstehen! (Ab,

Generaldirektor: Und ob ich verstehe! - Pah, bis der Tollerich etwas verschenkt und mir drückt er gleich eine faustdicke Zigarre in die Hand, als wollte er, was er gewiss wollte, mit eine Zigarre verpassen (wiegt sie in den Händen) eine kräftige obendrein. Weg damit! (Wirft sie in die Ecke) Warte, die Direktoren, werd ich Mores lehren. (Wählt, ruft in den Hörer hinein) Die Herren Direktoren werden gebeten, unverzüglich im Konferenzzimmer zu erscheinen. Unverzüglich! (Hängt ein) Sollte ich den Betrieb nicht in Schwung bringen können? Wenn das so weiter geht, verliere ich noch glatt meine Stellung. Ah, guten Morgen, die Herren Direktoren .

Direktor Faller: Guten Morgen, Herr Generaldirektor!

Direktor Böttger: Guten Morgen!

Generaldirektor: Schön von ihnen, sofort zu kommen. Bitte, meine Herren, warum stehen? Platz ist genug vorhanden. Nun, Herr Direktor Faller, wie geht es Ihrer Gattin, hat sie die Krankheit gut überstanden?

Faller: Hat sie, auch gut, Herr Generaldirektor.

Generaldirektor: erfreulich, hoch erfreulich.

Böttger: damit ich es nur nicht verschwitze: Ich feiere in meiner Familie bald Kindtaufe; die Herren

Kollegen sind selbstredend alle herzlich eingeladen. Sie werden dort auch erscheinen, Herr Generaldirektor, nicht wahr?

Generaldirektor: Wenn es die Zeit erlaubt, natürlich gerne.

Faller: Die Zeit erlaubt?

Böttger: Die Zeit erlaubt?

Generaldirektor: Ich werde nämlich meine Anstrengungen im Betrieb verdoppeln müssen.

Faller: Verdoppeln?

Böttger: Sie überraschen mich.

Generaldirektor: Ach ja, wissen Sie, Herr Tollerich war soeben hier.

Faller: Der Chef?

Böttger: Herr Tollerich?

Generaldirektor: er konnte nicht umhin, einige Mängel zu beanstanden.

Böttger: Wirklich? Mängel?

Faller: Wo soll das hin? Mängel? Mangelhafte Noten?

Generaldirektor: Meine Herren, weiter kein Grund zu allzu ernsthafter Besorgnis. Ich meine, wir sollten nur in Zukunft unsere Anstrengungen um eine kleine Idee verdoppeln. Im übrigen, regen sie sich nicht auf, Aufregung schadet nur der Gesundheit.

Faller: Also Beschwerden? Da, was ich immer befürchtet habe.

Generaldirektor: Nur immer ruhig Blut, es handelt sich lediglich um eine zarte Ermahnung.

Böttger: Nette Bescherung, eine Ermahnung.

Generaldirektor: Meine Herren, Sie sehen die Dinge entschieden zu schwarz

Faller: Kollege Böttger, Sie werden es mir bestätigen müssen: unsereins rackert sich ab bis zur Bewusstlosigkeit

Böttger: Trefflich, bis zur Bewusstlosigkeit

Faller: Aber, Herr Generaldirektor, so tief es mir auch in tiefster Seele leid tut, es muss gesagt werden, diese Schelme von Abteilungsleiter

Böttger: Schieben einen gar zu faulen Lenz

Faller: Setzen nicht den nötigen Dampf dahinter

Generaldirektor: Die Abteilungsleiter, das habe ich mir gleich gedacht.

Faller: Richtig gedacht. Diese Abteilungsleiter scheinen den lieben langen Tag nichts anderes zu tun als zu pennen

Böttger: Räuberpistölchen zu lesen, blöde Komödien

Faller: und dabei ist das Leben doch so ernst und wenig lächerlich - einfach lächerlich, wie diese Abteilungsleiter auf der faulen Haut liegen.

Generaldirektor: Mir scheint, wir werden in Zukunft auf die Herren Abteilungsleiter ein Auge werfen müssen. Im übrigen, meine Herren, lassen sie nur alles in Ruhe an sich herankommen. Bitte, eine Zigarette gefällig? bitte! (sie bedienen sich) Bitte recht schön, warum so nervös Herr Direktor Faller?!

Faller: Nervös? Nicht die Spur!

Generaldirektor: Ah, ich dachte nur, weil sie an ihrer Zigarette paffen, ohne angezündet zu haben.

Faller: Potz Blitz. (Zündet die Zigarette an) Ja, diese Abteilungsleiter bringen uns noch ins Grab.

Böttger: auf den Friedhof bringen die uns.

Generaldirektor: Meine Herren, ich möchte mich für heute empfehlen, - vor allem aber, nehmen Sie die Sache nicht zu tragisch. Sie verstehen ja, die Abteilungsleiter, - klopfen sie diesen mal ein wenig auf die Finger. Auf Wiedersehen- (Ab)

Direktoren: Auf Wiedersehen, Herr Generaldirektor,

Faller: (Stürzt ans Telefon, wählt, ruft) Hier Direktor Faller, alle Abteilungsleiter sollen sich unverzüglich ins Konferenzzimmer verfügen. Verstanden? ja, unverzüglich. (Hängt ein)

Böttger: Unsereins kann doch nicht Tag und Nacht mit einer Pistole hinter den Abteilungsleitern stehen.

Faller: Und das Schlimmste an der Geschichte; wer muss die Sache regelmässig ausbaden? Natürlich wir Direktoren, wir sind die Sündenböcke, wir.

Böttger: Da braucht man sich wirklich nicht zu wundern, wenn einem eines Tages leise weinend der Entlassungsschein in die Hand gedrückt wird.

4 Abteilungsleiter: (Sie treten hintereinander ein, wie ein Schnellfeuer, fünf mal hintereinander) Guten Tag, . . .

4. Abteilungsleiter: Guten Tag, Herr Direktor Faller, ist das Wetter heute nicht herrlich?

Faller: Wenn das herrliche Wetter nur dazu beitrüge, die Leistungen im Betriebe zu potenzieren.

Abteilungsleiter: Wie? - was soll das heissen? - haben sie etwas Bestimmtes im Auge? - was soll das bedeuten?

Böttger: Die Herren Abteilungsleiter wären also alle da?

Abteilungsleiter: Ja, alle anwesend.

Böttger: Danke, meine Herren, bitte, nehmen sie Platz.

Faller: Also, meine Herren, wir haben Sie hergebeten, um ihnen zunächst unseren aufrichtigen Dank für ihre aufopfernde Mühe in unserem Betriebe auszusprechen.

Faller: Jede bedeutende Leistung darf unserer Anerkennung gewiss sein.

Böttger: Freilich, jede Nachlässigkeit muss mit entsprechender Schärfe geahndet werden.

Faller: Daher wir heute leider nicht umhin können, festzustellen, dass gewisse Saumseligkeiten Anlass geben könnten, ins Gerede zu kommen. (Allgemeines Räuspern)

Böttger: Zwar müssen wir im Allgemeinen ihren guten Willen durchaus anerkennen

Faller: durchaus, aber gewiss!

Böttger: dennoch gibt es im Besonderen Anlass zur Klage

ABTEILUNGSLEITER: Zur Klage?

RÖTTGER: die Hülle und die Fülle. (Anschwellendes Räuspern) Aus tiefer Sorge heraus hat der Herr Generaldirektor sich bei uns beschwert

Stimmen: wir haben immer unser Bestes getan, - wir waren fleissig wie die Bienen, - wir haben

unser Arbeitspensum gewiss zur Zufriedenheit ausgefüllt, - was in unseren Kräften stand, das haben wir getan

Faller: gewiss dürften etwaige bedauerliche Fehltritte nicht so sehr auf ihr eigenes Verschulden zurückzuführen sein

Stimmen: gewiss nicht, - selbstverständlich nicht, - dafür leg ich die Hand ins Feuer, - wir sind nicht schuld, nein - unser Management lässt bestimmt nichts Gewichtiges zu wünschen übrig.

Böttger: nicht ihr Verschulden, als vielmehr das

Stimmen: (orkanartig losbrechend) der Bürovorsteher, - vor allem der Bürovorsteher Schmitz ist, - der Bürovorsteher Schulte ist einfach, o Bürovorsteher Kaspar ist einfach ungeniessbar, ein Nichtkönnen und Nichtstuer - ein Erzfaulpelz obendrein -

Böttger: Genug, meine Herren, sehen sie bitte unentwegt nach dem Rechten.

Faller: Die Ausserachtlassung dieser unserer wohlgemeinten Mahnung könnte üble Folgen zeitigen.

Böttger: In diesem Sinne: auf Wiedersehen, meine Herren.

Faller: Auf Wiedersehen (öffnet die Tür, Bürovorsteher Schmitz, der hinter der Tür gelauscht hat, fliegt auf die Bühne)

Faller: (während er zurückspringt) Geben sie nur acht, Herr Bürovorsteher, sonst fallen sie noch auf die Nase und brechen sich das Nasenbein. (Ab)

Schmitz (Stammelnd): Entschuldigen sie, Herr Direktor, ich kam zufällig vorbei - mir wurde schwindelig, ich lehnte mich gegen die Tür, ich, hm, ich

Stimmen: Keine langen Reden, - auf, Herr Bürovorsteher Schmitz, trommeln sie unverzüglich ihre Kollegen zusammen, aber dalli, wir haben mit denen ein Hühnchen zu rupfen, und nicht zuletzt mit ihnen auch, herr Schmitz (Schmitz ab)

Stimmen: Die Sprache war deutlich, unmissverständlich, - unsere Stellung hängt am seidenen Faden - ich werde mir einen neuen Bürovorsteher einsetzen, den alten Trott mach ich nicht mehr mit, endlich, da trudeln die Herren Bürovorsteher ein, - es wurd auch Zeit.

6 Bürovorsteher: (Trommelfeuer) Guten Tag, guten Tag, guten Tag usw.

Abteilungsleiter: Sie brauchen sich nicht zu setzen, - sie sitzen sowieso den ganzen Tag über auf ihren vier Buchstaben und tun nichts Gescheites, - rauchen streng verboten, machen Sie bitte sofort die Zigarette aus, was soll das heissen, während der Arbeitszeit zu flämmen? - etwas mehr Disziplin bitte, - nicht gar so schlaxig, ja, reißen sie sich mal am Riemen.

Ein Abteilungsleiter: (Tritt vor seine Kollegen, mit Donnerstimme) meine Herren Bürovorsteher, sie haben in letzter Zeit glänzend versagt

Orkan: Versagt?

Sprecher: Versagt, jawohl: versagt! Ihre Leistungen stehen in keinerlei ausgewogenem Verhältnis zu ihren Misserfolgen

Alle sechs: Misserfolge?

Sprecher: Danach fragen sie noch? Sie bringen das Unternehmen in den Ruin. Abhilfe ist

dringend nötig. Die Bürovorsteher müssen sich nachher zu einer Aussprache bei ihrem jeweiligen Abteilungsleiter einfinden, - ob die Bürovorsteher ihre führende Stellung beibehalten, muss von Fall zu Fall noch entschieden werden. - (Die Bürovorsteher schwirren aufgereggt wie ein Bienenschwarm durcheinander, während die Abteilungsleiter feierlich wie ein griechischer Chor gemessenen Schrittes, ohne ihre Untergebene eines Blickes zu würdigen, die Bühne verlassen)

Stimmen: Da haben wir die Bescherung, - diese Faulpelze von Büroangestellten, natürlich, die sind doch an allen schuld. - die Kerle hocken den ganzen Tag zu faulenzten, - auf den Toiletten stehense herum und schwatzen, - diese faulen Säcke, die gehören endlich mal auf Vordermann gebracht. - da, da kommense schon!

(Angestellte und Angestellten stürzen in das Zimmer herein bis die Bühne schwarz von Menschen ist. Sie schwenken Papierblocks, fuchteln mit Bleistiften und Federhaltern durch die Luft)

Stimmen: Was, wir sollen schuld sein? Unverfrorene Frechheit, wir sollen die Suppe auslöffeln - eine Gemeinheit sondersgleichen. - Die Frauen sind schuld, - so siehst du gekommen, du Kalvakter, die Männer sind die Sündenböcke, - Blödhammel, - vorsicht, da kloppen sie sich bereits, - puh , der Willi hat dem Heini eine geplästert, - pah, die Backfeige hat sich gewaschen, - Platz, lass die beiden weiter ringen, - Schiedsrichter nach vorn, weg da!

Die Streitenden: (Während sie sich am Boden wälzen) Mistvieh, Canaille, mich zu verleumden, - Flegel, du bist auch ein Nichtstuer

Bürovorsteher Schmitz (Donnernd): Aufhören, sofort aufhören, wollen sie wohl aufstehen, was soll das heissen, sich hier herumzubalgen, wenn sie so fleissig arbeiten, wie sie sich hier verdreschen, das täte ihnen besser gut.

Anderer Bürovorsteher: Herrschaften, Frauschaften, einer muss schuld haben, glauben sie uns, das Unternehmen geht demnächst pleite, - einer muss ganz unverschämt faulenzten

Ein Lehrjunge: Die Damen und Herren möchten vielmals entschuldigen. Frl. Schröter, sie werden dringend ans Telefon gebeten.

Ein Angestellter: (Tritt vor) Ah, der Lehrjunge aus meiner Abteilung. Kleiner Mann, nun komm mal näher, noch näher, so, schön. So, das eine lass dir jetzt gesagt sein, schreib es dir hinter die Ohren

Lehrjunge: (Fragend hochblickend) Ja, bitte?

Angestellter: (Brüllend) Faules Schwein, das du bist

Lehrjunge: wie bitte? (Geht einen Schritt zurück) ich soll

Angestellter: Du wirst dich in allernächster Zeit auf der Strasse wiederfinden, deine Anstellung hier kannst du an den Nagel hängen.

Lehrjunge: Wie, sie wollen mich entlassen? Das dürfen sie nicht, mein Vater schlägt mich halbtot

Angestellter: Das hättest du auch verdient.

Lehrjunge: Ich, wieso denn?

Angestellter: Unglaublich, danach fragst du noch?

Stimmen: Die Lehrlinge sind schuld, - diese Saukröten bringen uns rechtschaffene Leute in

Misskredit, - den Hosenboden sollte man den Kerlen vollpfeffern, - Kerl, hust dir die Seele aus dem Leib.

Lehrjunge: (Weicht ängstlich zurück, sucht die Türe) Was habe ich getan?

Stimmen: Flegel, abgeschmackter, danach fragst du noch?! - Wicht, Erzfaulenzler, - Schmarotzer!

(Der Lehrling ist mit einem kräftigen Sprung vor den Andringenden zur Tür hinaus. Alle setzen ihm nach. Grosses Gedränge vor der Tür, einer stolpert über den anderen, Schreie): Da, der Schuldige läuft weg, der Schuldige, fasst den Lümmel, den Schuldigen - zweifellos, der Rotzbub ist an allem schuld

Während der Rufe des Lehrjungen): HILFE! HILFE! HILFE!

fällt der Vorhang.

2. Akt, 3. Szene

(Zimmer bei Tollerichs)

Margret: Was das nur für ein Lärm ist da unten auf der Strasse.

Köchin: (als solche an der Kleidung erkennbar) Hoffentlich nicht wieder ein Verkehrsunfall. Die Kreuzung da unten ist eine mordsgefährliche Ecke, da passiert alle Tage was Schlimmes.

Margreth: Die Kreuzung lässt sich wirklich nur unter Lebensgefahr überqueren. Wir wären also soweit einig, sie gehen jetzt in die Küche und kochen für meinen Mann sofort einen recht wirksamen Wasserkakao, - Sie wissen, er leidet zurzeit sehr stark an Magenbeschwerden.

Köchin: Wir werden Herrn Tollerich schon wieder gesund pflegen. Er müsste nur mehr nach Diät leben, dann käm er viel schneller wieder auf den Damm. Ich bringe das Kännchen Kakao gleich herein.

Margret: Danke schön. (Köchin ab) Masslos geldhungrig ist der Michel geworden, als stecke im Geld der liebe Gott höchstpersönlich. Seitdem sie ihn nun auch noch bestohlen haben, ist es völlig um ihn geschehen. Er will sich jetzt nie mehr bestehlen lassen. Darum hat er einen grösseren Geldbetrag in 8 Kilo Gold angelegt und trägt dieses Gold ständig in einem Gürtel mit sich herum. kugelsicherer gehts nimmer, aber kein Wunder, wenn der Michel da ständig unter starkem Durchfall leidet. Er ist wie in eine Geldzählmaschine umgewandelt. Bisweilen kann es einem unheimlich vor ihm werden. - Was soll der Lärm da unten?

Michel: Margreth, Margreth, sie wollen uns die Wohnung stürmen.

Margreth: Michel, träumst du schon wieder?

Michel: Nein, die Leute da unten wollen Lohnerhöhung.

Margreth: So? Nun, da wirst du wohl ein wenig nachgeben müssen.

Michel: Was, ich soll mich an den Bettelstab bringen lassen

Margreth: Wer redet denn davon? Ich sag doch nur

Michel: Selbst die eigene Frau hat sich gegen mich verschworen, selbst du also willst mir das Geld aus der Tasche ziehen?! Da bist du schief gewickelt. (Geht ans Fenster) Ah, die Leute unten beruhigen sich.

Margreth: Zwei Männer sondern sich von der Masse ab. Sicher eine Art Gesandtschaft.

Michel: Das hat noch gefehlt. Wir kommen vom Regen in die Traufe.

Margreth: Red vernünftig mit den Männern, Michel, sonst stecken sie uns noch die Wohnung in Flammen, wie damals den Maschinentresor. Ich lass mich nicht davon abbringen: irgendein bössartiger Brandstifter muss damals seine Hand im verruchten Spiel gehabt haben.

Michel: Du spintisierst, Margreth, du bist zu misstrauisch. So bössartig sind die Menschen denn nun doch nicht. Du denkst zu schlecht von den Menschen, schäm dich.

Margreth: Ich trau dem Braten noch immer nicht so recht. Aha, die Gesandtschaft. (Die wohlbekanntten Herrschaften aus der ersten Szene dieses Aktes treten auf)

Jupp, Pitt : Guten Tag, Herr Tollerich, Tag, Frau Tollerich.

Margreth: Guten Tag, die Herren.

Michel: Sieh einer an, meine beiden Werkmeister Pitt Billig und Jupp Klös. Was fällig, bitte?

Jupp: Frau Tollerich, machen wir ihnen auch die guten Teppiche nicht dreckig mit unseren Sauquanten? Meine Frau schlägt schon Krach, wenn ich bei uns den Holzboden was versaue.

Pitt: Sollen wir uns die schweren Schuhe ausziehen? Sonntag haben wir auf der Ulmerhöh ein altes Schloss besichtigt, da mussten wir uns auch die Stiefel ausziehen..

Margreth: (Lachend) Nicht nötig, meine Herren.

Michel: Und was gibts sonst noch Schönes?

Jupp: Die Leute schicken uns Werkmeister her, wir sollten um Lohnerhöhung nachfragen.

Michel: Wie? Und deswegen schlagen sie in aller Herrgottsfrüh vor meiner Wohnung Krach? Sind sie noch recht bei Trost? Na ja, ich bin ja garnicht so, meine Herren, grossmütig wie ich bin, will ich Ihnen gerne zu einem saftigen Zubrot verhelfen

Pitt: Da sagen wir nicht nein.

Jupp: durchaus nicht. Schmeckts auch nach Schwarzarbeit, wir sind ja garnicht so, sagen nicht.

Michel: Ich werde mich nicht lumpen lassen - unter einet Bedingung.

Jupp: unter jeder Bedingung, und wenn wir ihnen den Teufel aus der Hölle holen sollen.

Michel: Gut. Denken sie nur, sie haben mir während der Nacht meinen Tresor aufgebrannt und sind mit dem Diebsgut durchgebrannt.

Jupp : Ein starkes Stück!

Pitt: in der Tat, ein dicker Hund!

Michel: Ha, Sie können mir glauben, wenn die Teufelsburschen vor mir stünden, so wie sie jetzt hier (Jupp und Pitt gehen einen Schritt zurück) sie brauchen nicht zu erschrecken, sie bestimmt nicht, - aber diese Burschen, stünden sie, wo sie jetzt stehen, da wär was fällig, nichts Gefälliges, versteht sich. Die gehören ihrer gerechten Strafe entgegengeführt. Ich weiss, was ich dem Gemeinwohl schuldig bin, nämlich solche Schurken zu bestrafen.

Jupp: unbedingt.

Pitt: Find ich auch.

Margreth: Meine Herren, es ist schon gemein, rechtschaffene Leute zu bestehlen, nicht wahr?

Jupp: Ich find keine Worte für solche Niedertracht.

Pitt: es werden schon tolle Dinger gedreht, wenn der Tag lang ist, von der Nacht ganz zu schweigen.

Michel: Da sagen sie was. Meine Herren, versuchen sie nun, diese gemeingefährlichen Menschen hochgradiger krimineller Energie ausfindig zu machen.

Pitt: Wir?

MICHEL: Sie - und niemand wird behaupten wollen, ich hätte damit den Bock zum Gärtner bestellt!

JUPP: gewiss nicht.

PITT: allerdings, die Einbrecher scheinen mir recht gewiefte Burschen zu sein. Ob wir denen auf die Schliche kommen, Jupp?

Jupp: Ne, so ist unsereins ja nun auch wieder nicht euf Einbrechersitten eingespielt, um so hinterhältige Kerle so ohne weiteres ausfindig machen zu können.

Michel: Pah, meine Herren, nichts wie ran, Der Versuch lohnt sich. Für Leute uie sie gebacken, muss das eine Bagatelle sein. Nocheinmal: ich werde mich nicht kleinlich zeigen. 25% vom zurückgeholtten Diebesgut soll Ihnen sicher sein. Ist das nicht der Rede und vor allem der Fahndung wert?

Pitt: doch, doch. Es wird sich da wohl um ein hübsches Sümmchen Geldes handeln.

Michel: Das will ich wohl meinen. Ich wollte ihnen erst nur 10% konzederen, aber weil sie es sind gehe ich hinauf auf der Prozente 25. Ich bin ja garnicht so.

Jupp: Na. Pitt, jammerschad, dass wir die Burschen nicht stehenden Fusses an Handschellen heranschleppen können, - die '1 000 M wären noch nett

PITT: was da versprochen, pah, da kann einem das Wasser im Mund zusammenlaufen.

Michel: Nun gut, es sei offen eingestanden: meine Herren, ich hoffe, Sie werden die Ehre zu schätzen wissen: ich habe zu ihnen mehr Vertrauen als zur Polizei.

Jupp: Hoffentlich machen sie sich nicht zuviel Hoffnung auf uns?

Pitt: wenn sie uns mal nur nicht überschätzen, Herr Tollerich.

Michel: Tu ich nicht. Schliesslich kennt man ja seine Pappenheimer. Unter uns gesagt (Sieht sich im Zimmer um) (Dämpft seine Stimme) streng vertraulich: Wenn wir die Spitzbuben am Kanthaken haben, mit denen werden wir nicht spassen.

PITT: zum Glück spielen sie hier nicht Mäuschen, die Spitzbuben!

MICHEL: Da sei Gott vor! Sehen sie, wir wollen die Gauner erst gütlich heranlocken; tun so, als wollten wir von jeder Strafe absehen

Jupp: interessant,

Pitt: das werden wir uns gut hinter die Ohren schreiben.

Michel: sehr vernünftig von ihnen. Also, sobald wir dann das Geld haben, sollen die Ganoven ein blaues Wunder erleben.

Jupp: Gott sei Dank, dass sie uns das alles so sagen, Herr Tollerich.

Pitt: wir sind Ihnen wirklich zu Dank verpflichtet; Vertrauen verpflichtet, nicht wahr, Jupp?

Michel: Nichts zu danken, meine Herren! Nichts wie ran und die Schwerverbrecher ausfindig gemacht. Alles andere wird sich alsdann schon finden, wenn nur erst das geraubte Eigentum gefunden. Zeigen sie mal, was sie können

Margreth: hier, meine Herren, trinken sie sich ein Gläschen Bier und erlauben sie sich zur Feier des Tages eine gute Zigarre (Drückt jedem ein Geldstück in die Hand, während Michel ihr das Geld beinahe aus der Hand wegstiert)

Jupp: Vielen Dank, Frau Tollerich!

Pitt: Vielen Dank, bis demnächst in diesem Theater. (Beide ab)

Michel:(Platzt los) Bist du noch recht gescheit, so schamlos mit meinem sauer verdienten Geld herumzuschleudern? Denen soviel Vorschusslorbeeren an Trinkgeld zu spenden? Das Geld ist glatt zum Fenster hinausgeworfen, für nichts und wider nichts hinausgeworfen, pfui Deibel! Kein Wunder, kommt unsereins auf keinen grünen Zweig!

MARGRETH: Das Beste und Kostenloseste wäre schon gewesen, wir hätten die Krimi eingeschaltet

MICHEL: Döfchen, das hätte doch geheissen, den Bock zum Gärtner zu machen, die Krimi auf die Fährte unseres Schwarzgeldes zu bringen! Pah, zum Detektiv bist du nicht geeignet! - Im übrigen (setzt sich auf einen Stuhl) ich bekomme vor lauter Ärger wieder Magenbeschwerden.

Margreth: Das kommt davon, wenn du dich unnötig aufregst, selbst über eine Bagatelle an kleinem Trinkgeld, geradso, als hätte dir jemand ein Messer in die Kehle gestossen.

Michel: o, mein Magen, Margreth, deine Verschwendungssucht bringt mich noch frühzeitig ins Grab. Schlimm das mit meinem Magen (krümmt sich)

Köchin: Frau Tollerich, hier ist der Wasserkakao für ihren Mann, davon gehen die Magenbeschwerden schnell weg. (Serviert) Guten Appetit, Herr Tollerich (Ab)

Margreth: (Während Michel trinkt) Lass dich endlich dazu bewegen, den Gürtel mit dem Gold vom Leib abzulegen! Selbst nachts hältst du das schwere Bleizeug am Leibe

Michel: Gerade nachts ist man vor Einbrechern am wenigsten sicher, lass mich in Frieden, ich weiss mein Geld schon richtig zu verwalten. (Es schellt)

Margreth: Dann beschwer dich auch nicht über deine Magenkrankheit. Ich will nachsehen, wer da geschellt hat. (Ab)

Michel: Ich soll das Gold vom Leibe ablegen, nein, solche Zumutung! Na ja, so ein Frauenhirnchen ist halt bedeutend leichter als unser Männerhirn, da müssen wir herrlichen Herren den dämlichen Frauleuten schon mal was zugute halten, - o, da liegt ja auch die Morgenpost . Ein Brief von der Versicherung, brillant. (Während er öffnet) Wenn alles gerecht zugeing, müsste der Brief recht erfreulichen Inhalts sein. (Liest laut) Sehr geehrter Herr Tollerich: da ihr Maschinendepot gerade in der Brandnacht mit hochexplosiven Stoffen angefüllt war, da ausserdem die Staatsanwaltschaft ihre persönliche Integrität nachdrücklich bescheinigte, sind wir bereit, Ihnen, trotz einiger noch obwaltender Unklarheiten hinsichtlich der Entstehung des Brandschadens, gemäss Vertrag einen angemessenen Schadensersatz zukommen zu lassen. In der Hoffnung, weiterhin mit ihnen

Geschäftsverkehr aufrecht erhalten zu können, verbleiben wir mit vorzüglicher Hochachtung

Michel: (Lässt das Schreiben sinken) Küsst die Fingerspitzen, das hätten wir geschafft. Junge, das gibt zum Jahresende eine Bilanz fetter schwarzer Zahlen. - Darauf darf ich mir etwas einbilden: ich habe das Erbe meines Vaters um ein Erkleckliches vergrößert. Dem Tüchtigen gehört die Welt. Wer arm ist und Not leidet, der ist es selbst in schuld.

Margreth: Michel, denk dir

Michel: (einen weiteren Brief hochhaltend) Hier ein fauler Kunde! Dietrich stehen bei uns schwer in der Kreide und bitten um Aufschub des Zahlungstermins, - sowas kommt natürlich nicht in die Tüte, denen werde ich den Gerichtsvollzieher auf den Hals hetzen.

Margreth: Da brauchst den Leuten ja nicht gleich die Kehle zuzuschnüren.

Michel: wenn ich mein gutes, wahrhaft sauer erworbenes Geld zurückverlange, das nennst du unrechtens? Eigenartiger Rechtsbegriff, besser gesagt: eigenunartiger!

Margreth: Michel, ich traute meinen Augen nicht, draussen steht dein alter Freund Günther.

Michels Günther? Alter Freund?

Margreths Na ja, dein Jugendfreund, dein

Michel: Ich kenne diesen Menschen nicht. (wendet sich zum Gehen) Ich will diesen Mann garnicht erst sehen,

Margreth: (Michel festhaltend) Sei freundlich zu ihm, wenn er heraufkommt. Ich habe ihn zuerst garnicht wiedererkannt, so ist er gealtert. - Sehe ich recht, scheint es ihm nicht sonderlich gut zu gehen; denn

Michel (Reisst sich los): Hoffentlich hat er das Schild vor unserer Haustüre gelesen: "Betteln und Hausieren polizeilich verboten". Das Wohlfahrtsamt hat seine Zelte nicht in meinem Hause aufgeschlagen. Ich bin nicht hier, verstanden? (Damit öffnet er die Tür, läuft Günther geradenwegs in die Arme, geht betroffen einen Schritt zurück)

Günther: (Beide Hände Michel entgegenstreckend): Michel, alter Freund, ist das eine Freude, dich nach langer Zeit mal wiederzusehen,

Michel: (eisig) Guten Tag, Herr Redlich, schön von ihnen

Günther: Herr Redlich? (auflachend) Mensch, Michel, kennst du mich nicht mehr bei Vorname? Ja, die lange Trennungszeit

Michel: Herr Redlich, wir waren einmal oberflächlich miteinander bekannt, ich entsinne mich schwach, ich

Günther: ja, allerdings, die langen Jahre lassen vieles vergessen. Du, Michel, entsinnst du dich noch, wie du allen Ernstes die These verfochten hast, der Leib sei nichts als Schein, wir seien reine Geister?

Michel: Ich soll solch blühenden Unsinn verzapft haben? Herr Redlich, Sie müssen mich verwechseln; genau das Gegenteil werdet ich behauptet haben: wir sind Leib, nichts als Leib, was wir Geist nennen, das ist lediglich hochgezüchteter Leib.

Günther: wie, du meinst doch nicht

Michel: aber ganz sicher meine ich das, es gibt überhaupt keinen Geist

Günther: ist diese These ein Kind deines Geistes?

Michel: allerdings.

Günther: Entschuldige, aber dann hast du überhaupt keinen Geist.

Michel: sind Sie gekommen, hier Beleidigungen gegen mich loszulassen? hm (weist unmissverständlich auf die Tür)

Günther: Michel, Herr Tollerich, hm, so war es doch nicht gemeint, du scheinst dich allerdings etwas verändert zu haben, auch dein Äusseres

Michel: Das bringen halt die Jahre so mit sich. Herr Redlich, sie werden mich vielmals entschuldigen, sicher werden wir bei späterer Gelegenheit ein wenig weiter parlavern. Nunmehr jedoch rufen mich dringendere Pflichten. (Geht zur Türe)

Margreth: Oder haben sie sonst noch einen Wunsch, Herr Redlich, bitte, genießen sie sich nicht.

Günther: einen kleinen Wunsch. den hätte ich eigentlich schon

Margreth: dann werden wir ihnen vielleicht behilflich sein können.

Michel: Ich werde, mich dann wohl empfehlen dürfen, ich

Margreth: Moment, Michel, nicht so ungeduldig

Günther: Nun, Michel - es ist Dir nicht unbekannt: Kunst geht nach Brot, auch Philosophie, die nichts Leibhaftiges mehr anerkennt

MICHEL: jedem Tierchen sein Pläsierchen

Günther: Im Klartext: ich brauchte eigentlich etwas Geld

Michel: A1ter Freund, reichen wir uns die Hände, da sind wir beide vollauf miteinander einig: auch ich brauche Geld und zwar dringend und viel, sehr viel sogar.

Günther: (wird immer verlegener) Wie könnte ich nur an etwas Geld kommen?.

Nichel: Das fragt sich alle Tage alle Welt.

Günther: Mehr oder weniger, aber bei mir mehr mehr als weniger; meine Frau liegt schwer krank

Margreth: furchtbar; Herr Redlich, hoffentlich bringen sie sie durch.

Günther: Ja, der Arzt sagt, unter Umständen könnte sie es noch schaffen, freilich nur bei ausgezeichnete Pflege

Michel: Nun, dann immer festweg gepflegt.

Günther: Aber - na ja, -soviel Papa Staat uns mit Worten unterstützt, sowenig durch die Tat, - ich selbst könnte mich mit meiner Kunst schon ernähren, aber wenn die Frau besonders teure Medikamente benötigt, die Kinder noch versorgt sein wollen, dann hapert es bald an allen Ecken und Enden, dann

Margreth: Das lässt sich lebhaft vorstellen, Herr Redlich

Günther: Hätte ich nochmal zu tun, dann liesse ich die Hände weg von aller Heiraterei und würde es leichter haben, allein über die Runden zu kommen. Nun, Michel, nichts für ungut, ich bräuchte einen kleinen Vorschuss

Michel: ist das alles?

Günther: mehr nicht, aber dieses Wenige schon.

Michel: das wäre also alles?

Günthers (begeistert) Michel du fragst, ob das alles ist? Du wirst mir also helfen! Gott sei Dank, ich hab mir gleich gedacht, du bist bei aller Veränderung imgrunde immer noch der Alte

Michels (verzieht die Miene, daher das Gesicht weinerlich-spöttisch erscheint) Ach, Günther, du glücklicher Mensch, du benötigst nur eine kleinen Vorschuss, ich jedoch dringend einen mächtig grossen. Pah, ich kann vor lauter Sorgen nachts nicht mehr schlafen, ehrlich, das kann ich nicht.

Günther; so also war das nur gemeint?

Michel:Nichts war so ehrlich gemeint wie das.

Günthers Du brauchst also selber Zuschüsse?

Michel:Das war das gescheiteste Wort, das mir Zeit meines Lebens zu Ohren gekommen ist - selbst nach all unseren früheren hochgescheiterten Diskussionen.,

Günther: Pardon, wenn ich dich gestört habe. (Während er die Türklinke in der Hand hält) Ich will gleich den Dom aufsuchen und dem Allmächtigen ein Tedeum anstimmen, weil er mich im Vergleich zu dir noch so überreich mit irdischen Gütern gesegnet hat. (Ab)

Michel:Unverschämt. da verplempert man seine kostbare Zeit und wird obendrein noch von diesem Hanswurst verspottet.

Margret: Michel, du hättest ihm doch eine bescheidene Geldsumme vorstrecken können. Wie grausam du sein kannst, Michel.

Michel: (erregt mit dem Fuss aufstampfend) Das hätte gerade noch gefehlt. Dieser Mensch ist einer von den Tollhäuslern, die bis in ihr hohes Alter hinein nicht von ihren Jugendschwärmerei geheilt werden - und ich soll dieser Narretei noch Vorschub leisten? Nie und nimmer! Glaub mir, dieser Redlich verfehlt bis zu seinem Lebensende den Sinn des Lebens

Margreth: und der wäre?

Michel:Das fragst du auch noch? Klarer fall: Geld aufzuhäufen, so hoch nur immer möglich.

Margreth: das mag ja möglich sein, aber trotzdem, wie plump du Günther vor den Kopf gestossen hast.

Michel:soll ich solche Strolche etwa noch mit Glaceehandschuhen anrühren, wie?

Margret: du übertreibst. Nimm es mir nicht übel, ich vermisse an dir jedes diplomatische Fingerspitzengefühl

Michel:(herauspolterad) Lass das nur meine Sorge sein; ich hasse jede ausgekochte Intrigue

Margreth: so?

Michel: deutsch und deutlich muss geredet werden, so gehört es sich, alles andere ist von Übel. So, jetzt hast du deinen Senf weg.

Margreth: Danke, nun poltere doch nicht so grob heraus, es kann einem angst und bange dabei werden. Genug davon, wo der Michel nur bleiben mag.

Michels Richtig, was ich dich noch fragen wollte: wo war eigentlich Michel gestern so lange?

Margreth: Ach, der war zum ersten Male in seinem Leben im Theater. Als er heimkam, war er noch ganz benommen und

Michel: Wie, und so etwas duldest du? duldest, dass unser Junge sich eine teuere Eintrittskarte kauft, um sich den Kopf voll stopfen zu lassen mit unnützen Dingen, die den Menschen nur lebensuntauglich machen? Das alles duldest du?

Margreth: Michel, denk doch einmal zurück an deine eigene Jugend. Hast dza da vielleicht nicht auch ab und zu ein wenig geschwärmt?

Michel(Ich soll in meiner Jugend geschwärmt haben? Wirklich, das ist die grösste Verleumdung unseres Jahrhunderts. Aha, da kommt er ja, der der verlaufene Bengel! Tunichtgut.

Michel junior: Tag Mutter, Tag Vater.

Margelt: Michel wie schaust du wieder aus, wie ein Strassenjunge

Michel senior: Hast du dich etwa wieder in der Schule geschlagen?

Michel junior: Ja, Vater, ich hab den Hubert verprügelt, was das Zeug nur herhielt, alle staunten Bauklötz, so hab ich den vordroschen..

Margreth: Diese Rauferein in unseren Schulen - warum greifen die Lehrer nicht ein?

Michel: senior. Ich hätte euch nicht überraschen dürfen . da wär kein Auge trocken geblieben.

Michel junior: Vater, denk dir, Hubert hat dich vor der ganzen Klasse beleidigt. Er hat gesagt, du wärest ein Geizknochen allererster Güte und würdest dich demnächst vor Geldgier noch selber auffressen. Ich soll mal scharf achtgeben auf, dich

Margret: Unverschämt, natürlich, der Sohn unserer Konkurrenzfirma.

Michel senior: Nichts als blasser Neid über meine Geschäftserfolge! Der Junge erzählt in der Schule nichts anderes, als er zuhause zu hören bekommt.

Michel junior: Nun, da hab ich dem Hubert eine Backpfeite gegeben; an der war alles dran, der hat bestimmt ein paar Zähne verloren.

MICHEL: o, da bekommen wir gar noch eine Zahnarztrechnung präsentiert!

Margreths Was viel wichtiger ist, Michel, was habt ihr denn heute in der Schule gelernt?

Michel junior: wir haben Ovid übersetzt

Margreth: so? wie weit seid ihr denn gekemmen

Michel: bis zur Dichtung über Ikarus.

Margreth: Ikarus? Wer war denn das?

Michel, junior:..Ein junger Mann, der unbedingt zur Sonne fliegen wollte. Er legte sich Wachsflügel an. Der Vater wollte den Jungen unbedingt mit seinen beiden Beinen auf der Erde behalten. Ikarus aber flog hoch und immer höher, doch da, als er der Sonne zu nahe kam, da schmolz das Wachs und der arme Ikarus stürzte in den Abgrund. Ist das nicht schlimm?

Margreth: Ja, Junge, das ist schlimm.

Michel senior: Michel, beschäftige dich nicht mit solch bizarrer Phantastik. Warum interessiert dich eigentlich so herzlich wenig unser Geschäftsleben?

Margreth: was willst du denn später mal gerne tun, Michel?

Nichel (Ganz naiv): Mutter, es soll Männer gegeben haben, die versuchten, die Erde in ein Paradies zu verwandeln. Der Geschichtslehrer erzählte heute davon

Michel: Solch einen Blödsinn verzapft der Mann vor den Kindern. Verboten gehört sich solcher Unterricht!

Michel junior: Find ich aber nicht! (Wird immer begeistert) und so ein Mann möchte ich auch einmal werden, Vater, da kannst du sagen, was du willst.

Michel: Red nicht weiter so dumm daher, sonst platzt mir der Geduldsfaden.

Margreth: Michel, herrsch den Jungen doch nicht so an, er ist ja noch ein halbes Kind und ahnt noch nicht, was er vorhat.

Michel senior: (Greift sich plötzlich an die Stirn, spöttisch auflachend) Die Erde in ein Paradies verwandeln? Hahaha!

Margreth: Michel, was ist dir, lach doch nicht so zerquält.

Michel se. : Lasst mich in Frieden (Wankt hinaus, vor sich hinmurmeln) Die Erde in ein Paradies verwandeln, hahahahaha (Ab)

Michel j.: Mutter, was ist mit Vater?

Margreth: Nichts, Junge.

Michel j: Nichts ist nichts, aber da ist doch was, schliesslich nicht wenig!

Margret: Michel, wir wissen mit Papa nie so recht, wo wir eigentlich dran sind mit ihm. Bisweilen kann einem in seiner Nähe direkt unheimlich werden. (In diesem Augenblick schrillt eine grelle Sirene auf, die Tür fliegt auf)

Köchin: Frau Tollerich, Krieg ist ausgebrochen, sie geben bereits Probealarm, befürchten Luftangriffe.

Margreths (Reisst ihren sohn an sich) Krieg? Du lieber Himmel, wo führt das hin?

KÖCHIN: pah, was stinkt da?

MARGRETH: riecht nach Gas!

MICHEL j.: wird das schlimmer? o ja

MARGRETH: Papa hat doch wohl nicht

MICHEL: was, Mama?

MARGRETH: den Gashahn aufgedreht?

MICHEL: aber warum denn das? Daran kann er doch sterben

MARGRETH: und wir alle obendrein!

KÖCHIN: o, wollen sehen, was zu machen ist (während sie herauseilt) sollte Herr Tollhausen sich was angetan haben wollen

MARGRETH: Nichts wie den Arzt alarmiert - vielleicht wäre noch was zu machen! (alle ab)

Vorhang.

2. ZWISCHENSPIEL

Selbstmörderin: Michel, mir graut vor dir. Schicksalsschwester, willst du mir nicht verraten, wie einer nicht zur Männerfeindin werden soll, wenn er sich das Schauspiel da unten mitansieht? Der Michel macht schon wieder dumme Geschichten, es ist zum Davonlaufen.

Sch.-Schwester: Der Michel ist und bleibt mein Sorgenkind. Da, nicht zu glauben, sein Schicksalsfaden ist wieder zerrissen. Selbst Überirdische kann unser Michel zum Staunen bringen.

Selbstmörderin: Michel schwingt sich wieder hinaus über das Planeteninsekt Erde. Mit einem Satz springt er in den Weltraum, weiss sich vor Freude nicht zu lassen, der muffigen Erde den Rücken kehren zu dürfen. Hoppla, hoppla, Michel, - er stolpert soeben über eine Milchstrasse. Nun hat er sich wieder aufgefangen. Mit jedem Gedankenschlag lässt sein Geist eine Welt hinter sich.

Sch.-Schwester: Mit der schwarzen Seele müssen wir schon ein wenig Mitleid haben; der Michel war eben schon zu hoch hinaus gewandert, um sich auf der Erde noch einigermaßen gut zurechtfinden zu können. Manch einer befand sich eine Etage tiefer im Weltenraum, bevor er zur Erde hinaufwandern durfte. Diese Leute fühlen sich auf der Erde natürlich recht wohl und können den Michel unmöglich verstehen

Selbstmörderin: Na ja, bemitleiden kann ich den Michel ja auch ein bisschen. Ich finde, es ist viel leichter, jemanden zu bemitleiden als ihn bewundern zu müssen. Übrigens, der Michel scheint den Weg nicht her zu finden. Ich will etwas nachhelfen. (Sie setzt ein Sprachrohr an den Mund, ruft) Michel, Michel. (Durch das ganze Theater dröhnt von allen Seiten das Michel so, als ob Bauchredner aus allen Himmelsrichtungen riefen)

Selbstmörderin: Heissa, Michel schnell mit einem Ruck hoch. Er flitzt bereits heran.

Michel: (Schleicht beschämt herein. In der Hand hält er seine Maske. Bei seinem Eintritt ertönen zwei dumpfe, langgezogene Glockenschläge) Schicksalsschwester, ich konnte es auf der Erde nicht mehr aushalten. Hier steh ich und kann nicht anders.

Selbstmörderin: Nichts für ungut, Michel. Allzu ideal hast du dich ja diesmal nicht auf der Erde aufgeführt.

Sch.-Schwester: Nach zwei Sekunden Erdenleben hast du schon gestreikt?

Michel: Eine Sekunde ist schon Schmach und Schande, wenn man mit dieser Maske leben muss. Wie konnte ich mir nur diesen Fetzen von Maske umhängen? Ich konnte nicht mehr länger dahinvegetieren wie ein Stück Vieh. Als ich mit meinem Sohn sprach und in ihm mein eigenes besseres Selbst wiedererkannte, da packte mich plötzlich der Lebenskel. Ich floh vor meiner Maske und dreht den Gashahn auf.

SELBSTMÖRDERIN: hm, sie bemühen sich gerade um dich - der Arzt versucht alles, dich auf die Erde zurückzuholen.

MICHEL: dem wird's doch hoffentlich nicht gelingen!

SELBSTMÖRDERIN: so kleinmütig? Michel, du sollst dich was schämen!

Sch.-Schwester: Gute Freundin, du hast ja nun doch wohl den allerwenigsten Grund zu meckern. Ausgerechnet du hättest doch beinahe bei dem Abgang von der Erde deine Hausgenossen mit vergast.

Selbstmörderin: Nein, nein, so etwas auch nur zu behaupten, ich

Sch.-Schwester: Schau mal an, wie rechthaberisch unser FrI. Selbstmörderin ist. Michel, vielleicht bist du so gut und gönnst der Erde nochmal einen kurzen Blick, ja?

Michel: Das ist das Schmutzloch von rechts wegen garnicht wert.

Sch.-Schwester: Nun, was siehst du?

Michel: Hm, noch versucht der Notarzt alles, mich zu retten - doch die Umstehenden halten mich bereits für tot.

SELBSTMÖRDERIN: stellen sich im Geiste bereits vor, vor deinem Grab zu stehen.

MICHEL: Die Leute täten gut daran, all meine Masslosigkeit mitzubegraben.

Sch.-Schwester: Da sagst du was, Michel!

Michel: Wer ist denn da alles im Wohnzimmer meiner Erdenvilla versammelt?

Sch.-Schwester: Nun, Michel, du hattest viel Geld und folglich auch viele Freunde.

Selbstmörderin: ah, wohlbekannter Anblick: die lachenden Erben scharen sich um den Notar.

Sch.-Schwester: Hör mal gut zu, Michel. Was die Menschen in ihrem Herzen leise denken, das können wir hier oben laut hören.

Michel: Ein Glück, das auf Erden nicht zu können, sonst würde bald kein Mensch mehr auf der Erde leben, weil einer den anderen erwürgt hat. Na, was bekomm ich denn da Schönes zu hören?

Stimmen: Dieser Michel Tollerich war doch ein ausgesprochen ekelhafter Mensch, ein Schweinehund - ein Glück, dass der alte Brumbär gleich schon um die Ecke ist. - Hoffentlich ist der alte Geizhals nicht nur scheinot. Nicht, dass der am Ende doch noch herangewackelt kommt und uns unser fettes Erbe vor der Nase wegmausert. - Dass der Michel sich das Leben nahm, das war zweifellos das Allergescheiteste, was er Zeit seines Lebens getan hat. Ruhig, der Notar spricht.

Notar: Frau Margreth Tollerich, sie sind zum Universalerben eingesetzt.

Stimmen: Verdammt, mich hat der Schweinehund nicht bedacht, dabei habe ich ihn zeitlebens umwünscht wie ein Hund. - Warte, wenn ich den Sauknochen im Jenseits wiedertreffe, mit dem werd ich ein Hühnchen rupfen.

Michel: Welch heisse Ergüsse welch glühender Liebe!

Sch.-Schwester: Michel, du Tor, hättest du noch etwas länger auf der Erde ausgehalten, dann wäre vielleicht noch alles glimpflich verlaufen.

Michel: So?

Sch.-Schwester: Sieh, Reichtümer verderben nur das Herz. Dir wäre die Gnade widerfahren, Bettler sein zu dürfen.

Michel: o, danke schön. Übrigens, was ist denn auf der Erd wieder gefällig?

Sch.-Schwester: Der ewige Friede auf Erden hat sich nach einigen Jahren wieder in Wohlgefallen, d.h., in Krieg aufgelöst.

Michel: Herrgott, meine Fabrik steht ja lichterloh in Flammen.

Sch.-Schwester: Michel, diesesmal hilft dir keine Versicherung.

Michel: Himmel, mein vieles Geld ist restlos entwertet. Kein Dieb hält es mehr der Mühe wert, meinen Geldschrank aufzubrennen und die faul gewordenen Geldscheine zu klauen.

Sch.-Schwester: Jetzt sind die Geldscheine gerade noch gut genug für gewisse Zwecke, - stell dir vor, du hättest sie früher armen Leuten geschenkt. Dann hättest du dir einen Schatz in der Überwelt erworben, den keine Inflation entwerten kann.

Michel: Du grosser Schrecken. Mein Sohn muss auch noch in den Krieg. Meine Frau muss sich ihr Geld als Putzfrau verdienen.

Sch.-Schwester: Und du, Freund Michel, du musst nun zum dritten Male auf die Erde ziehen.

MICHEL: Neuer Unbill gewärtig werden?

SCH.-Schwester: darum kommst du nicht vorbei

Michel: Wirklich? Und das alles z.B. deshalb, weil ich in meiner alten Heimat unerlaubte Bücher verfasse?. Herrgott, wer die Wahrheit sagt, den jagen die Mitmenschen von einem Ende der Erde zum anderen

Sch.-Schwester: Nun, das ist nun mal so allenthalben auf der Welt: jeder darf alles denken und schreiben, wie er's für recht befindet - nur das nicht, was den jeweils Mächtigen unangenehm ist.

Michel: Diese Ungerechtigkeit empört mich bis aufs Blut. Schicksalsschwester, ich möchte am liebsten das Ministerium der Schicksalsbehörde in Flammen setzen, alle Insassen mit Feuer und Schwert vernichten, bis mir mein Recht geworden ist.

Sch.-Schwester: Michel, Michel, musst du denn gleich mit dem Kopf durch die Wand? Wer wird denn gleich so hitzig? Du nimmst alles so tierisch ernst. Du musst die Dinge so nehmen, wie sie einzig und allein genommen werden dürfen: lächerlich, lachhaft!

Michel: Ich möchte nur wissen, wie ich die Prüfung bestehen soll.

Sch.-Schwester: Freund, aller guten Dinge sind drei. Dir fehlte bislang die richtige Maske. Du warst immer auf dem Holzweg herumgeirrt.

Michel: Das Gefühl hab ich auch. Für welche Hauptrolle auf der Bühne des Lebens soll ich mich denn jetzt entscheiden?

Sch.-Schwester: Hauptrolle? Freund, warum immer die erste Geige spielen? Sollen wir uns nicht zur Abwechslung mit einer unscheinbaren Nebenrolle begnügen?

Michel: Zum Lachen! Nebenrolle? Etwa den Lakaien spielen? Ich, der Übermensch? (Greift wieder wahllos in die Masken) Diese Maske, was sagt die?

Sch.-Schwester: Hm, garnicht so übel. Wenn du diese Maske anlegst, dann wirst du ein unscheinbarer, unbeachteter Durchschnittsmensch: arm an Geld und arm an Geist

Michel: (Mit dem Fuss aufstampfend) Nein, diese Maske mag ich nicht, nein, diese Maske mag ich nicht. Nein

Sch.-Schwester: Wie aber, wenn dir mit dieser Maske die Seligkeit sicher ist? Wenn du es mit der endlich schaffst?

Michel: Gott, welche Prüfung. Arm an Geist, arm an Geld, einfältig, weder Weise noch verständig, weder angesehen noch gepriesen. Ich soll nicht zu den Mächtigen und Schöpferischen, nicht zu

den Gesättigten, den Lachenden, den Wohlgeordneten gehören?

Sch.-Schwester: Das sollst du, wenn du dein Leben endlich zufriedenstellend schaffen willst.

Michel: So etwas ist doch kein Leben.

Sch.-Schwester: Guter Freund, drei Sekunden, nur drei Sekunden, und du hast Aussicht, endlich deine Prüfung zu bestehen.

Michel: Schicksalsschwester, ich nehme diese Maske. (während er sich die Maske überstülpt)
Wäre diese Art von Menschenleben doch schon überstanden.

Selbstmörderin: Michel, Michel, du tust einen schweren Gang.

Sch.-Schwester: Freundchen, diesesmal musst du es unbedingt in deiner Maske aushalten. Sonst macht die Schicksalsschwester nicht mehr mit und verdammt dich noch eine Etage tiefer als die Erde. - Schreib dir das gut hinter die Ohren, reiss dich zusammen und bring es diesesmal zu einer guten Abschlussprüfung, verstanden?

Michel: Jawohl, Schicksalsschwester.

Sch.-Schwester: Auch deine ehemaligen Brüder und Schwestern erscheinen wieder als Zuschauer deines Lebens.

Michel: Das ist schön von ihnen.

Sch.-Schwester: Freilich, sie werden nur kurze Zeit Zuschauer spielen. Weisst du, so ein Durchschnittsleben, so eine Nebenrolle ist nicht sehr interessant, und wir wollen ja schliesslich die erhabenen Zuschauer nicht langweilen.

Michel: Gott, den Langweiligen soll ich auch noch spielen?

Sch.-Schwester: Michel, kein Mensch hat Esprit genug, um niemals langweilig zu sein, - tröste dich damit. (Zur Selbstmörderin) Gib gut acht. Diesesmal beisst der Michel auf die Zähne und schafft sein Erdenstudium.

Selbstmörderin: Wer glaubt, wird selig.

Michel: (Während er langsam und unsicher abgeht) Gott, wäre das Studium doch schon geschafft und die Prüfung bestanden.

(Wieder fällt tiefe Dunkelheit über die Bühne. Das Rattern des Spinnrades wird leiser und leiser. Als es langsam heller wird, ist eine Scheune zu sehen. Michel liegt lang ausgestreckt auf einem schmutzigen Bund Stroh. Sein Anzug ist zerrissen, Spinngewebe hängen auf ihm, Mäuse überspringen ihn. Ein greller Kanonenschuss erdröhnt. Dreck rieselt von der Decke herab. Michel schnell hoch)

Michel: Himmel, wo bin ich?

Margreth: (Im Bauernkleid, auch sie ganz heruntergekommen) Michel, Michel, wie kannst du selbst jetzt noch ruhig schlafen? bomm. Wach auf.

Michel: Frau, träum ich? Wcher kommen wir? Wo sind wir? wo gehen wir hin?

Margreth: fliehen, Michel, immer nur fliehen. Komm, die Front rückt näher und näher. Der Feind ist bereits ins Nachbardorf eingedrungen, komm, wach auf.

Michel: (Hochspringend) Um Gotteswillen, wenn wir nicht gleich stiftet gehen, dann haben sie uns

beim Kanthaken und schleppen uns ans Ende der Welt.

Margreth:, Komm, lass den Rucksack liegen, der hindert nur.

Michel:wie, unser letztes Hab und Gut sollen wir auch noch liegen lassen?

Margreth: Komm, wir haben soviel verloren, da kommt es auf die letzten Brocken auch nicht mehr an. Schnell, damit wir wenigstens unser nacktes Leben in Sicherheit bringen können. Gib das Träumen dran.

MICHEL (wischt sich über die Augen): Das Träumen? Pah, was hab ich mir damals alles zusammengeträumt

MARGRET: Nachdem du dir selber den Gashahn aufgedreht hattest, der Notarzt dich noch in letzter Sekunde zurückholen konnte

MICHEL: Pah, zurückholen in dieses Erdenleben - da

MARGRET: Der Kanonendonner verstärkt sich! Ist dir dein Leben lieb, nichts wie weg

MICHEL: Mensch, jetzt wo wir in Not und Lebensgefahr sogar, jetzt ist mir mein Leben lieber als damals, als ich mir den Gashahn aufdrehte und Gott weiss was mir zusammenträumte

MARGRET: wenn wir Glück haben, kommen wir nochmal in letzter Sekunde mit dem Leben davon!

Michel: (Nimmt Margreth bei der Hand) Ja, Nichts wie weg. Hoffentlich kommen wir noch heil heraus aus dieser Hölle.

Vorhang.

3. Akt, 1. Szene

(Schmuckloser Büroraum. In der Mitte des Raumes steht ein Tisch. Hinter ihm, in einem verschlissenen Arbeitskittel --- Michel. Vor dem Tisch steht eine Schlange Menschen. Während Michel schreibt)

Stimmen: Ich war vor ihnen hier, bitte, nicht drängeln, schön der Reihe nach.- Was sie nicht sagen, ich war doch vor ihnen hier, da gibt's kein Vertun. - Nun haut euch mal nur nicht die Köpfe ein.

Michel: Ja, find ich auch. Ein bisschen Geduld, ich bin gleich fertig. Sie kommen schon alle dran.

Stimmen: Hausmeister, setz mal was Dampf dahinter, - ihr schleicht ja durch die Gegend wie eine Schnecke, - das ist sich vielleicht ein elender Schlendrian hier im Keller, - zeigen sie mal was mehr Interesse für ihre Arbeit, ja, - oben warten meine Kunden, ich steh auf glühenden Kohlen, plagen sie sich doch mal was. Wenn ich so was Langweiliges sehe, wirts mir ganz übel.

Michel:(Nervös mit den Händen zuckend, zu dem ersten der Anwesenden) Was sagten sie nochmal, was gefällig bitte?

Stimme: Wie oft soll ich denselben Salbader denn noch verzapfen? 10 Rollen Klosett-Papier für Abteilung 4 b, aber dalli, ich warte schon eine halbe Ewigkeit.

Michel:Sofort. (Während des Abgehens vor sich hin redend) 10 Rollen Klo Papier, 10 Rollen

Stimmen: (Untereinander sich unterhaltend) Tut der Mann nur so schwachsinnig, oder ist der wirklich so? - Selig die Bekloppten, der Mann ist ohne jede Liebe bei seiner Arbeit.- Ich glaub, dem fällt es sauer, sich hier richtig einzuarbeiten.

Renate: (Tritt ein. Sie ist gealtert und schlicht gekleidet) Ist der Hausmeister nicht da?

Stimmen: Aha, die Sekretärin von Direktor Weber, - der Hausmeister? der holt gerade Zeug zusammen. - Der hat vielleicht eine lange Leitung am Leib, sowas hat die Welt noch nicht erlebt. - Ich versteh nicht, wie der Direktor Weber so einen Krüppel hier einstellen konnte - das ging bestimmt nicht mit rechten Dingen zu. Dafür möchte ich meinen Kopf verwetten. - Der Kerl hat sich doch hier regelrecht eingedrängt - und dann haben sie dem auch noch so einen guten Posten zugeschoben, ich find das haarsträubend.

Renate: Ihr müsst alle eine Beschwerdeschrift über den Michel Tollerich bei Direktor Weber einreichen, dann fliegt der Eindringling raus.

Stimmen: Ja, das wär das Allerbeste. - Der Wirrkopf muss hier heraus, - ich mag den Menschen nicht ausstehen, der ist mir regelrecht zuwider - manchmal möcht ich dem eine mitten in die Visage geben, - ich glaub, der bildet sich wunders ein, was er wär - was war der Mann früher eigentlich? Der Kerl spricht nicht über sein Leben. Der Geselle ist mir unheimlich, der ist sicher so was wie eine finstere Existenz.

Renate: Hm, Direktor Weber bereut auch schon, den Menschen hier eingestellt zu haben.

Stimmen: Ich möcht doch schrecklich gerne wissen, wo der Mann früher Handlanger gespielt hat - ich hab mir sagen lassen, der käm von ganz vornehmen Leuten her, früher soll der sich mal bombig gestanden haben, - pah, das sind dumme Scheisshausparolen, sonst nichts.

Renate: Doch, da ist was dran.

Alle: So? Erzählen, los!

Renate: Ich war früher bei diesem Kerl als Hausmädchen angestellt.

Stimmen: Tatsächlich?

Renate: Ich will ja nichts sagen, aber was wahr ist, ist wahr: er war das grösste Schwein, das mir zeitlebens über den Weg gelaufen ist. Eine Schande, wenn solch ein Mann noch frei herumlaufen kann und dann noch ausgerechnet in unserem soliden Haus angestellt ist. Mich hat er damals aus dem Haus geworfen, aus blosser Willkür natürlich.

Stimmen: Sauhund, dreckiger, dem werden wirs heimzahlen, - schad ihm nichts, dass er jetzt selbst mal ein kleiner Mann ist, mit unsereins auf einer Stufe steht. - Wo der Kerl nur so lange mit dem Klo-Papier bleibt, - als ob er das Zeug noch erst herstellt müsste. - Bitte, sie als Sekretärin müssen sich bei Direktor Weber beschweren, - sie könnten ihm doch leise weinend unter die Weste deuen, wie könnten den Menschen nicht länger gebrauchsn.

Renate: Wird gemacht, verlassen sie sich drauf.

Stimmen: Der Direktor Weber soll hier jüngere Leute einsetzen und die alten Böcke abbauen, - ah, endlich, Herr Tollerich, wir glaubten schon, sie hätten das Lokuspapier erst aufgefressen und seien inzwischen krepirt.

Michel: Immer mit der Ruhe.

Renate: Wenn wir die nicht hätten, dann sässen sie längst nicht mehr hier, Herr Tollerich.

Michel:(Starrt entgeistert auf Renate, geht einen Schritt zurück, lässt vor Schrecken die Rollen

Klo-Papier zu Boden fallen. (Allgemeines Gelächter) Renate, sie, hier?

Renate: Ich bin für sie noch immer: "Frau Bäcker", kompri? Sie machen ja hier schöne Geschichtchen, alles beschwert sich über sie

Stimme: Kerl, heb schon das Klo-Papier auf und gib mir meine 10 Bleistifte, ich muss weg.

Michel: Bitte, hier. (Gibt die Bleistifte, hebt das Klo-Papier auf. Keiner springt ihm zu Hilfe, einer tritt sogar mehrere Rollen absichtlich weg)

Stimme: Herr Tollerich, da soll der Teufel zwischenfahren: sie haben mir 12 Stifte gegeben anstelle der verlangten 10. Da brauchen sie sich nicht zu wundern, wenn die Abrechnung heute abend nicht stimmt und sie den Schaden aus eigener Tasche blechen dürfen.

Stimme: Soviel verdienen sie doch auch nicht. Ich glaub, wenn ihre Frau nicht als Putzfrau mitarbeitete, könnten Sie zuhause auch nicht leben

Stimme: So, ich bekomm 100 Blatt Schreibpapier, Abteilung 6 a bitte.

Stimme: Ich zwei Dosen Heftzwecke, - ich drei neue Glühbirnen, - ich einen Aschenbecher, ich Klebstoff,

Michel: Langsam, ich kann doch nicht hexen.

Stimmen: Hier ist immer nur zu hören: langsam, langsam, langsam. Früher war sich das doch ein ganz ander Dinge hier, - ich hau ab, das dauert mir zu lange, - find ich auch, ich geh, schüsskes, - ich komm nachher nochmal vor, - ich schicke nächstens mein Lehrmädchen für mich, solange kann ich nicht warten, - ich muss auch abhauen, - sieh mal einer an, wie der arme Mann schwitzt. Der schwitzt sich noch das Blut aus dem Leib.

Renate: Das scheinen hier wirklich tolle Zustände zu sein. Ich muss in der Tat doch mal mit Herrn Direktor Weber sprechen. (Ab)

Angestellter: Herr Tollerich, die Sekretärin von Herrn Direktor Weber ist ein Besen, mit der ist nicht gut Kirschen essen. Hoffentlich setzt sie die nicht noch an die frische Luft. Soll ich nicht bei Direktor Weber ein gutes Wort für Sie einlegen und ihm sagen, die Leute seien hier nicht gut auf sie zu sprechen?

Michel: O nein, bitte nicht, machen sie nur nicht soviel Aufhebens von meiner Person. Es wird nie so heiss gegessen, wie gekocht wird.

Angestellter: Hoffentlich sind sie nicht leichtsinnig und haben nachher die Bescherung.

Michel: Iwo, es wird schon alles gut gehen.

Angestellter: Na, wie sie wünschen. Adieu.

Michel: Adieu. Heute morgen war der Betrieb wieder ganz doll. Margreth ist um diese Zeit längst mit dem Essen hier, ah, endlich.

Margreth: Michel, die Putzarbeiten haben mich heute etwas länger aufgehalten. Schmitzens haben einen neuen Teppich bekommen, da hab ich noch mit angepackt. Du hast sicher einen Mordshunger. Hier, Michel, da ist alles drin, was du nur willst.

Michel (Schnüffelt, schmeckt): Margreth, alles ist drin, nur kein gutes Essen.

Margreth: Besser kann ichs nicht machen, Michel. Es ist noch lang bis zum Ersten, wir müssen mit

dem Geld schon wirtschaften, wenn wir über den Monat kommen wollen

Michel (Seine Suppe löffelnd): Pah, ich mag abends nach Feierabend garnicht mehr über die Strassen gehn. Die Schaufenster platzen vor lauter schönen Sachen. Warum sich das Zeug angaffen, wenn unsereins sichs doch nicht kaufen kann?! Der kleine Mann hat immer das Zusehen zwecks Nachsehen auf unserer Erde, - das war so, das ist heute so, und das wird für alle Zeiten so bleiben. Da kann keiner wesentlich was dran ändern.

Margreth: Kopf hoch, Michel, vielleicht kommts auch für uns nochmal besser.

Michel: Ne, hier auf Erden nimmer, glaub mir das da: nimmer.

Margret: Übrigens, Michel, hier ein Brief für dich.

Michel: Ein Brief? Wer schreibt mir denn noch Briefe?

Margreth: weiss nicht recht, der Name klingt mir nicht ganz unbekannt. Ein Günther Redlich

Michels (Hochspringend, den Brief an sich reissend) Günther Redlich? Mein alter Jugendfreund? Der schreibt mir? (Liest) "Lieber Michel, ich habe in meiner Kunst unerwarteten Erfolg gehabt. Dadurch haben sich die finanziellen Verhältnisse bei mir aufgebessert. Bitte, Michel, sei kein Frosch, schlag die paar Mark nicht aus, du kannst sie bestimmt gut gebrauchen. In alter Freundschaft: dein Günther," (Einige Hundertscheine fallen auf den Tisch)

Margret: Prima, her damit, Michel, du sollst sehen, in den nächsten Wochen bekommst du mal wieder ein besseres Essen - und sonntag, sonntag, Michel, dann gehen wir beide mal ganz delikate Speisen, in einem pickpellofeinen Hotel. Weisst du, dann sind wir für einige Stunden mal wieder ganz vornehme Leute.

Michel (der sich langsam wieder gesetzt hat) Ja, schön, Margreth, - du, nebenan unsere Nachbarn, denen geht es ja noch viel dreckiger als uns, vielleicht können wir denen jetzt ein paar Groschen zukommen lassen

Margreth: Sicher, Michel, das können wir sicher, ein paar Mark mehr oder weniger, da kommt es jetzt auch nicht mehr drauf an.

Michel: Schön, aber nicht, dass du das ganze Geld verschleuderst. Wenn wir mal was Gutes tun, sollen wir es massvoll tun und in den Grenzen des Möglichen bleiben.

Margreth: Sehr richtig, Michel. Der Herrgott oder meinetwegen auch der Frau Gott ist viel reicher als wir, und der denkt auch nicht daran, bessere Zustände auf Erden zu schaffen. Der liebe Gott wird schon wissen, warum er das tut.

Michel: Da sagst du was. Nur der liebe Gott könnte die Welt richtig ändern. (Sinnend, den Brief in Händen wiegend) Der Günther und ich, wir haben viel zusammen diskutiert, auch darüber, ob wir nur Leib sind oder nur Geist und Seele. Ich glaub, mir dämmerts, Margreth, wir Menschen sind Leib, viel Leib und haben wohl auch ein wenig Geist und Seele.

Margreth: Das hab ich noch nie anders gemeint. Muss man denn dafür studieren? Nun iss aber auch die Suppe restlos aus, auch den unteren Satz, bitte, auch das ein wenig Angebranntes. (Die Türe öffnet sich, Direktor Weber tritt ein)

Michel: (Hochspringend, die Suppe so energisch wegstellend, dass sie über den Tisch schlabbert)

Herr Direktor Weber, soll ich etwas besorgen, vielleicht die

Weber (Nimmt Michel bei den Schultern, drückt ihn auf den Stuhl): Aber bitte doch, Herr Tollerich, bitte doch, setzen sie sich, wir haben ja Mittagspause. Ah, die Frau Gemahlin.

Margreth: Guten Tag, Herr Direktor Weber.

Weber: Sehen sie, Herr Tollerich, ich hätte eine Bitte.

Michel: Ich will sie Ihnen gern erfüllen, Herr Direktor, gerne.

Weber: Sie arbeiten ja häufiger abends nach Feierabend in meinem Garten?

Michel: O ja, das Trinkgeld, das dabei abfällt, ist immer gut dabei.

Weber: Herr Tollerich, ich würde mich ausserordentlich freuen, wenn sie in Zukunft wieder häufiger zu mir kämen.

Michel: Herzlich gerne, Herr Direktor.

Weber: Es wird ein deftiges Trinkgeld abgetzen, sollen sie sehen.

Margreth: Wir können es zuhause gut gebrauchen.

Weber: Und vor den Steuern brauchen sie auch keine Angst zu haben.

Michel: Ja, Trinkgelder sind Gott sei Dank noch steuerfrei.

Margreth: Bei unsereins kann die Steuer sowieso nicht viel abholen, Herr Direktor Weber.

Weber: Ja, ich glaubs schon. So, Herr Tollerich, dann hätten wir noch ein ernstes Wort miteinander zu sprechen. Ich meine, hm, Sie wären doch eigentlich auch nicht mehr der Jüngste, wie?

Michel: Auf das äussere Alter kommts doch wirklich nicht an, Herr Direktor

Weber: Sie blieben noch gern im Dienst, wie?

Michel: Sicher das, Herr Direktor.

Weber: Aber wir wollen doch mal hübsch vernünftig sein. Wir müssen der Jugend Platz machen.

Michel: sie meinen doch wohl nicht etwa, ich

Weber: Kopf hoch, Herr Tollerich, - ausserdem, ihre Pension darf sich sehen lassen, ich werde dafür Sorge tragen, verlassen sie sich drauf. Und zu mir in den Garten kommen dürfen sie auch, sooft sie wollen.

Michel: Herr Direktor Weber, ist das ihr Ernst?

Weber: Sie dürfen schon jetzt gehen,

Margreth: Wie, heute schon?

Weber: Heute, den Tag über kann ihr Gatte noch bleiben, natürlich, aber morgen braucht er schon nicht mehr zu kommen.

Michel: Ist denn das die Möglichkeit?

Weber: Wir werden ihnen selbstredend bis zum Jahresende ihr volles Gehalt auszahlen; das ist Ehrensache, das

Renate: (Michel einen höhnisch-triumphierenden Blick zuwerfend, dann) Herr Direktor, sie werden dringend am Telefon verlangt.

Weber: Dann, Gott befohlen (Drückt Margreth und Michel die Hand, Renate geht ab) Sie hören, ich werde verlangt. Morgen besprechen wir nochmal alles in aller Ruhe. (Ab)

Michel: Margreth, hast du dir das angehört. So eine bodenlose Gemeinheit. Sie haben mich hinter meinem Rücken denunziert, ich werde entlassen, ohne mich verteidigen zu können.

Margreth: Sie wollen dich pensionieren, Michel.

Michel: (Springt hoch, geht erregt durch den Raum) Zum alten Eisen wollen sie mich werfen. Hast du dafür noch Worte? Gott, warum muss ich nur alt werden, . Warum schon graue Haare haben?

Margreth: Du hast mir immer vorgestöhnt, du möchtest einmal recht alt werden, lange leben. komisch, alt werden willst du aber nicht.

Michel: Es gab eine Zeit, da musste ich immer hören: Michel, du bist zu jung, viel zu jung, du musst dem ehrwürdigen Alter den Vortritt lassen - jetzt sagen Sie mir: Michel, du bist zu alt, viel zu alt, du musst unbedingt der Jugend Platz machen. Was zwischen zu jung und zu alt liegt, Gott, was ist das für eine winzige Spanne Leben! (Geht erregt durch den Raum) Ich soll mich aufs Faulbett legen? Nein, das halt ich nicht aus. Du sollst sehen, Margreth: jetzt, wo ich ausgebootet bin, geht es blitzschnell bergab mit einem.

Margreth: Ich versteh dich nicht, Michel. Sei doch froh, dich auf deinen alten Tagen ein wenig ausruhen zu können.

Michel: Rasten? Faulenzen? Nichts da. Sie haben mich pensioniert, mich an die frische Luft gesetzt. Das lässt mir keine Ruhe. Du sollst sehen: jetzt geht alles wie im Handumdrehen. Bevor du dich recht versiehst, machst du die Augen für immer zu, tragen sie dich zur Grube, schmeissen Sand auf die Bretterkiste, - und die Komödie ist aus.

Vorhang.

NACHSPIEL

(Überwelt: erst tiefes Dunkel usw. , dann drei helle, befreiend klingende Glockenschläge. Nach jedem Glockenschlag wird es heller und heller, nach dem dritten Schlag steht die Bühne in strahlendem Licht)

Michel: (Hält seine Maske der Schicksalsschwester entgegen): Schicksalsschwester, endlich ist es mir gelungen, den Traum des Lebens zu Ende zu träumen.

Sch.-Schwester: Und deine Prüfung gut zu bestehen, Michel.

Michel: Ich kann es noch immer nicht fassen. Schicksalsschwester, darf ich von jetzt ab wirklich wieder ganz ohne Maske, ganz meinem Wesen, meiner Seele leben?

Sch.-Schwester: Aber sicher darfst du das, Michel.

Michel: Welch ein Glück: alle Erdensorgen fallen nun ins Wasser.

Sch.-Schwester: Freilich das. Sieh, Michel, das Leben auf der Erde nahm seinen Anfang aus dem Wasser; und am Ende fällt alles wieder ins - Wasser.

Michel: Hm, ich begreife nicht, wie ich da unten auf der Erde so ängstlich am Leben kleben konnte. Wäre es nach mir gegangen, ich hätte es noch eine Ewigkeit da unten ausgehalten.

Sch.-Schwester: Die Menschen sind sich selbst der schlimmste Feind. Ein Glück, wenn das

Schicksal ihrer Launen nicht achtet.

Michel: Das Leben dauerte so schier unendlich lange, - und doch waren es nach hiesigen Mass-Stäben nur drei Sekunden.

Sch.-Schwester: Ist das so verwunderlich? Schau, du hast 65 Jahre auf Erden gelebt. Zufällig fand sich ein Mensch, der dein Leben interessant genug fand, um darüber ein Drama zu schreiben

Michel:Himmel, seh ich recht, dieses Drama läuft gerade auf einer Bühne vor vielen Zuschauern ab.

Sch.-Schwester: Ja, 65 Jahre hast du gelebt, und doch können die Menschen im Theater in nur drei Stunden deine Lebensgeschichte vor ihren Augen abrollen lassen.

Michel: Richtig, - da brauche ich mich nicht zu verwundern, wenn den Überirdischen mein Leben wie drei Sekunden dünkte. - Hm, Schicksalsschwester, die Würmer da in der Erde entwickeln einen regen Appetit. Sie stürzen sich wie zum Leichenschmaus auf meinen ehemaligen Körper.

Sch.-Schwester: Michel, das ist die Rache der Tierwelt: du hast dir während deines Erdenlebens ungeniert zahllose Tierleiber einverleibt

Michel: und darf mich nicht darüber beschweren, wenn die Tierwelt mir aus Rache ihr ekelhaftestes Gewürm auf den Leib jagt. Das ist eigentlich nicht mehr als recht und billig. Na ja, nach mir die Würmer, das ist mir jetzt auch egal.

Sch.-Schwester: Sehr richtig, Michel. Du hast jetzt wichtigere Sorgen. Wie du hörst, erwarten dich deine alten Brüder und Schwestern. (Geräusch wird hörbar) Du wirst doch wohl nicht so unhöflich sein und sie lange auf dich warten lassen, wie?

Michel: Meine alten Brüder und Schwestern? O, die werden mich bestimmt mit schallendem Gelächter empfangen, wenn ich wieder bei ihnen aufkreuze.

Sch.-Schwester: Freilich, Michel, sie werden kräftig Beifall klatschen.

Du hast ihnen zwar keine Heldenrolle vorgespielt, aber dafür eine gute konische Figur abgegeben. Sie werden dir dankbar sein, weil du sie so gut unterhalten hast.

Michel: ehrlich gesagt, es kitzelt einen ja doch ein bisschen, wenn man etwas, nur etwas Lob und Beifall ernten darf.

SELBSTMÖRDERIN; dann nichts wie dalli, Mach Schluss hier. Auf Wiedersehen

Michel: Auf Wiedersehen, beeil dich, Freundin. (Ab)

SCH.-Schwester: liebe Freundin, hast du gut zugehört, wie dein Vorbild die Prüfung bestanden hat? Wollen wir es nicht auch nochmal mit einer neuerlichen Läuterungsstätte versuchen?

SELBSTMÖRDERIN: Muss das sein?

SCH.-SCHWESTER: unbedingt. Die Prüfung kann dir nicht geschenkt werden.

Selbstmörderin: Na gut, wenn es partout so sein muss. Aber, da gibts garnichts. Die alte Maske eines Bürovorstehers mag nehmen, wer will, ich nicht.

Sch.-Schwester: Ist auch nicht unbedingt erforderlich. Wähle nur frischweg. Auswahl ist hinreichend vorhanden. Hast du einen besonderen Wunsch?

Selbstmörderin: Wie du dich entsinnena wirst, ja. Ich konnte mit meiner Maskenwahl nicht zur

Ruhe kommen, weil mir das Amt eines Ministerpräsidenten unerreichbar blieb

Sch.-Schwester: Ich entsinne mich sehr wohl. Dennoch möchte ich dringend raten

Selbstmörderin: Mir diese gewünschte Maske zu geben. Die Maske eines Ministerpräsidenten eines bedeutenden Landes - ich werde schon meinen Mann zu stellen wissen.

Sch.-Schwester: Sollen wir es nicht besser mit Michels letzter Maske versuchen?

Selbstmörderin: Schmach und Schande, nie und nimmer diese Maske!

Sch.-Schwester: Freundin, ganz nach Wunsch und Wille. Des Menschen Wille ist sein Himmereich, nicht selten seine Hölle. Hoffentlich brauchst du nicht erst durch Schaden klug zu werden. Hier, bitte.

Selbstmörderin: Danke recht schön. Schicksalsschwester, verlass dich drauf: wenn ich meinen Mann stelle, - das wird schon schief gehen. (Wendet sich zum Gehen)

Sch.-Schwester: (Sinnend, während sie sich an den Webstuhl niederlässt) Michel ist eingezogen in das ewige schöne Spiel. Gute Freundin, du bist uns noch ein kurzes Bewährungsspielchen schuldig.

Selbstmörderin: Leider, leider.

Sch.-Schwester: Nimm es nicht so tragisch. Sieh, auf der Erde nimmt einmal jedes Spiel ein

E N D E

(Dunkelheit fällt über die Bühne. Das Rattern des Spinnrades wird kurze Zeit hörbar)